

# Kleine Presse

Stadt-Anzeiger  
und Fremdenblatt  
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 30 Pf. monatlich, durch die Post  
Mk. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr  
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntags  
Stuttgarter Str. Frankfurt: Cade 3040, 3041, 3042, 3043

Frankfurt am Main  
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Colonnade 20 Pf. Nr. 12. Kleine Anzeigen  
(Stellen-Anzeigen, Angebote u. Nummern u. Wohnungen) 10 Pf.  
Fremdenanzeigen u. auswärts. Inserate 30 Pf. Restanten 75 Pf.  
Jahrespreis im Vorjahr mit auswärts. Orts: Januar 43

## Deutscher Sieg zur See.

Der gestrige Bericht der obersten Heeresleitung bezeichnet ein weiteres Fortschreiten unserer Offensive, die sich fast auf die ganze Linie unserer Stellungen in Frankreich verteilt. Von Ypern, dem die Unsrigen wiederum ein gutes Stück näher auf den Leib gerückt sind, bis herunter an die Linie Loul-Verdun, wo die Unsrigen einen namentlich für die Verbindungen mit Thlaucourt und der deutschen Grenze wichtigen Punkt im Wald von Wyremont bei St. Mihiel besetzten, der die ganze Zeit von den Franzosen hartnäckig verteidigt worden war und auch jetzt nur unter dem Zwang schwerer Verluste aufgegeben wurde.

Das große Ereignis des Tages aber war die Seeschlacht an der chilenischen Küste.

### Seeschlacht an der chilenischen Küste.

Die der englischen Seemacht in den fernem Gewässern Südamerikas bis zu dessen Gefilden der Kanonendonner des Weltkriegs nun gedungen ist, ein neues Meeresetel zurief. Die Nachricht von dem Sieg unserer herrlichen Flotte hat denn auch in England, wo man sich kaum erst ein wenig von dem erschütternden Eindruck des Seegefechtes bei Yarmouth erholt hatte, die höchste Begeisterung hervorgerufen. Obwohl in London bereits die amtliche Meldung des amerikanischen Konsuls vorlag, suchten die Londoner Blätter ihre Leser zunächst damit zu trösten, daß nur deutsche Nachrichten den Sieg meldeten und die Ereignisse vielleicht übertrieben, und in diesem Sinne lautete auch die Erklärung, die von der englischen Admiralität über die peinliche Begebenheit abgegeben wurde.

Nach den bisherigen, noch der Ergänzung bedürftigen Berichten war der Hergang ungefähr folgender:

Das deutsche Geschwader, bestehend aus den Großen Kreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und den Kleinen Kreuzern „Rürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“ unter dem Oberbefehl von Admiral Spee, sichteten am vergangenen Sonntag, etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang, ein aus dem Hafen der an der Arancobucht süßlich von Valparaiso gelegenen chilenischen Stadt Coronel ausgefahrenes englisches Geschwader, das, soweit sich bis jetzt erkennen läßt, aus den großen Kreuzern „Monmouth“ und „Good Hope“ und dem kleineren Kreuzer „Glasgow“ bestand und von Admiral G. Rodd besetzt wurde. Als die englischen Schiffe sich etwa sechzig Meilen von Coronel befanden, wurden sie, ehe sie sich verahnen, von den Deutschen umringt, die aus 9000 Meter Entfernung das Feuer eröffneten. Die feindlichen Schiffe waren bereits beschädigt, als sie, auf 6000 Meter von den Unsrigen angelangt, das Feuer zu erwidern begannen. Besonders schwer hatte die „Monmouth“ gelitten, auf die sich das Feuer der Unsrigen zunächst am heftigsten gerichtet hatte. Sie war bald von allen Seiten durchlöchert und begann zu sinken, in dessen die tapfere Besatzung bis zum letzten Augenblicke die Geschütze bediente. Das im Jahr 1901 erbaute Schiff, das 24 Geschütze trug, ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit seiner gesamten Besatzung, 680 Mann, untergegangen, was schon daraus zu schließen ist, daß der deutsche Befehlshaber der chilenischen Regierung kein Bedauern ausdrückte, daß er infolge des stürmischen Wetters keine Boote ansiehen konnte, um die Überlebenden der „Monmouth“ zu retten.

Im weiteren Verlauf der ungefähr eine Stunde währenden Schlacht wurde nun die „Good Hope“ unter ein verheerendes Feuer genommen, dem sie nicht zu widerstehen vermochte, jedoch ist nach den bisherigen Nachrichten noch nicht mit Sicherheit zu sagen, ob sie, auf jeden Fall außer Gefecht gesetzt, gleichfalls in den Wellen versank, oder ob es ihr gelang, sich an der Küste auf Grund zu setzen, sodas die Mannschaften gerettet werden konnten.

Die ebenfalls stark beschädigte „Glasgow“, die sich als das schwächere Schiff in den Schutz der „Good Hope“ begeben hatte, konnte, während diese das Feuer des Gegners auf sich zog, in den Hafen von Coronel zurückflüchten, vor dem, wie aus Valparaiso gemeldet

wird, die Kreuzer „Leipzig“ und „Dresden“ beilassen wurden, während die übrigen Schiffe unseres Geschwaders wieder die hohe See gewannen.

Da somit auch die „Glasgow“ verurteilt ist, entweder für die Dauer des Krieges abzurufen oder aber — falls sie dessen überhaupt noch fähig ist — den ungleichen Kampf mit den beiden, ihrer Ausfahrt gewärtigen deutschen Schiffe zu wagen, so ist dieses ganze englische Geschwader als vernichtet zu betrachten und damit eine Tat vollbracht, die ihren gewaltigen Eindruck in der ganzen Welt nicht verfehlen wird. Die „unbezwingliche“ englische Seemacht hat in offener Schlacht eine schwere Niederlage erlebt. Die neue Flotte, die in der Liste der englischen Flotte entsteht, ist eine klaffende Bresche, die von unserer nicht hoch genug zu preisenen Flotte in die mehr und mehr zur Fabel werdende Behauptung von der britischen Herrschaft über die Meere gelegt wurde, deren Götterdämmerung anbrach, als am Sonntag die Sonne über den chilenischen Gewässern unterging.

### Was die „Times“ berichtet.

Nach einem vom Wolff-Bureau übermittelten Bericht der „Times“, der die obige Darstellung im ganzen bestätigt, kommt zu den englischen Schiffen, die an der Seeschlacht bei Coronel beteiligt waren, noch ein vierdes, die „Oranto“ hinzu. Diesem Berichte zufolge war das englische Geschwader ausgelaufen, um — o grausame Ironie! —

### auf die deutschen Schiffe Jagd zu machen!!

Der Panzerkreuzer „Good Hope“ fuhr, als er zuletzt gesehen wurde, an mehreren Stellen brennend, mit Vollampf nach der Küste. Man glaubt, daß er in sinkendem Zustand auf die Klippen auf fuhr und hofft, daß Mannschaft und Offiziere gerettet wurden. Auch „Monmouth“ versuchte zu fliehen, wurde aber, ohne Zweifel schon schwer beschädigt, von einem kleinen deutschen Kreuzer verfolgt und durch einige Treffer zum Sinken gebracht. Dagegen konnten „Glasgow“ und „Oranto“ entkommen. Die „Glasgow“ flüchtete, wie berichtet, nach Chile und wurde dort interniert, scheidet also für die Dauer des Krieges aus.

Die deutschen Schiffe, die nach dem Bericht der „Times“

### mit bewundernswürdiger Genauigkeit feuerten,

haben keine schwere Beschädigung erlitten, was schon daraus hervorgeht, daß „Gneisenau“, „Scharnhorst“ und „Rürnberg“, die sich zunächst nach Valparaiso begaben, von dort nach der Meldung der „Times“ vorgezogen in See fachen, während „Leipzig“ und „Dresden“ mit vier bewaffneten Transportdampfern außerhalb des Hafens blieben. Zwei Mann der „Gneisenau“ seien leicht verwundet.

### Japaner auf der Verfolgung?

Bordeaux, 6. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Petit Parisien“ meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Valparaiso verfolgt die japanische Flotte die deutschen Kreuzer, welche der britischen Division die Schlacht lieferten.

### Englische Niedertracht.

1 Berlin, 6. Novbr. (Str. Bl.) In einem dem „Berliner Lokalanzeiger“ von zuverlässiger Seite zur Verfügung gestellten Feldpostbriefe wird folgender ganz unerhörte Fall vom westlichen Kriegsschauplatz geschildert: Vorgefremt wurde ein englischer Fliegeroffizier zur Kollandung hinter unseren Schützengräben gezwungen. Er hatte im Flugzeug einen deutschen Gefangenen splinternackt neben sich, der vor Kälte und Hunger zitterte. Man hat ihn so zwingen wollen, unsere Artillerie-Stellung zu verraten. Der englische Offizier wurde dann auf der Stelle erschossen.

### Der „geheime“ Brief Kaiser Wilhelms an den ersten Lord der englischen Admiralität.

In der Londoner Presse wird jetzt mit vielem Lärm ein Dokument auszuschlachten versucht, das angeblich den Beweis dafür erbringen soll, daß der deutsche Kaiser von jeher eine zweideutige Haltung gegenüber England eingenommen habe. Es ist das ein Brief, den der deutsche Kaiser im Jahre 1908 an den ersten Lord der englischen Admiralität Tweedmouth geschrieben haben soll. Verächtliche war von einem solchen Schreiben schon selber die Rede, seine Existenz ist von deutscher Seite nicht bestritten worden. Jetzt veröffentlicht die Londoner Presse den Wortlaut des Schreibens. Man kann, bevor nicht amtliche deutsche Erklärungen zu dieser Veröffentlichung vorliegen, nicht sagen, ob der von der englischen Presse veröffentlichte Wortlaut richtig ist, — aber man kann schon jetzt sagen, daß auch der in London jetzt verbreitete Text durchaus nicht geeignet ist, den Engländern berechtigterweise Grund zu abfälligen Urteilen über den deutschen Kaiser zu geben. In dem Brief erklärt nämlich der deutsche Kaiser, daß der Zweck des deutschen Flottenbaues nicht ein Angriff auf England, sondern die Verteidigung und der Schutz des deutschen Welt Handels sei.

Wenn der veröffentlichte Wortlaut des Briefes richtig ist, so geht daraus hervor, daß dieser Brief nur ein Glied in der Kette anderer deutscher amtlicher Veröffentlichungen war, die Engländer davon zu überzeugen, daß Deutschland keinerlei Angriffspläne gegen England schmiedete. Er war nur einer jener Versuche, die Engländer zu einer ehrlichen Verständigung mit Deutschland zu bringen. Wir wissen heute, daß alle diese Versuche von deutscher Seite, von denen jeder Deutsche die Ueberzeugung hatte, daß sie mit den reinsten Absichten geschahen, verfehlt waren; aber sie haben den Wert, daß sie eine moralische Rechtfertigung Deutschlands bedeuten. Auch in dem Brief an Lord Tweedmouth reichte der Kaiser den Engländern die Hand zur Verständigung, zur gemeinsamen Arbeit an der Erhaltung des Friedens. Wo könnte England solche Versuche seinerseits aufweisen? Seine Friedensarbeit bestand darin, daß es zur selben Zeit heimliche Bündnisse gegen uns vorbereitete und abschloß.

### Was die Franzosen nach dem Kriege mit uns machen werden.

Im „Petit Journal“ des früheren Ministers Stephan Pichon legt uns ein Pariser Redaktionsdiplomats dar, wie Deutschland nach dem Kriege aussehen wird. Er geht davon aus, daß Deutschland nur eine Mischung von 36 (1) Bundesstaaten sei, die nur durch die gemeinsame Furcht vor einem französischen Angriff zusammengehalten worden seien. Da diese Furcht unbegründet sei, könnte sich also nach dem Frieden das Deutsche Reich auflösen. Die siegreichen Verbündeten „werden den Kaiser verjagen oder deportieren“. Dann diktiert der Franzose weiter:

„Ihr werdet zunächst die Gebiete wieder zurückgeben, die ihr gestohlen habt. Eure Kolonien werdet ihr abgeben müssen, nachdem ihr unsere wegnemen wolltet, beschleichen eure Flotte, auf die ihr so stolz wartet — obwohl kein Mensch weiß warum. Vielleicht ist inzwischen den Franzosen ein Licht über die deutsche Flotte aufgegangen, die sich seit dem Jahre 1870 zu einem auch England Achtung gebietenden Faktor entwickelt hat, während die französische Flotte gegen damals zurückgegangen ist. D. Red.) Schließlich werdet ihr den Verbündeten alle Kriegskosten ersetzen und das wird schon eine kolossale Bitter sein. Aber das ist noch nicht alles. Für die Kathedralen, die Bibliotheken, die Museen, die Paläste, die Häuser, die Gärten, die ihr bombardiert und verbrannt habt, für die Schlachtereien, die ihr besetzt habt, für die Witwen und Waisen, die ihr schuf, werdet ihr bezahlen müssen.“

Das wird Milliarden über Milliarden kosten, die ihr uns zahlen müßt! O, nicht auf einmal, denn das könnt ihr garnicht, selbst um eine kleine An-

Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die  
eisernen Kräfte;  
Großes wirtel ihr Streit, Größeres wirtel  
ihr Bund.  
Schiller.

Zahlung von einigen Milliarden zu machen, wird man auch Geld borgen müssen. Man wird es auch geben, aber ihr werdet die Zinsen dafür bezahlen. Den Rest könnt ihr darin in jähelichen Noten abtragen. Verschuldung, das wird lange dauern... zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre...

Und bis das Geld bezahlt ist, so diktiert der Franzose weiter, werden russische Garnisonen in Breslau und Dresden, englische Garnisonen in Hamburg und Frankfurt besetzt, eine belgische Garnison wird Köln beziehen, französische Garnisonen Koblenz, Mainz und andere Städte. Dann erst, wenn der letzte Pfennig bezahlt ist, werden die Verbündeten wieder abziehen: nachdem sie vorher die deutschen Festungen in die Luft gesprengt haben. Selbstverständlich werden die Verbündeten dafür sorgen, daß sie nicht wieder aufgebaut werden. Sie werden auch zu verhindern wissen

„daß die verschiedenen deutschen Staaten sich noch einmal unter dem Joch eines dritten Atilla versammeln, und daß das veränderte Deutschland ersetzt wird durch machtlose deutsche Kleinstaaten.“

Es müßte wirklich hübsch sein, sich später einmal mit diesem tüchtigen Diplomaten in Paris über die Durchführung seines Programms zu unterhalten.

### Russische Gewalttaten in Persien.

Die Völkerrechtsbrüche Englands und Frankreichs haben anscheinend die Russen nicht ruhig schlafen lassen. Sie haben nun auch ihren Teil zu diesem Kapitel beigetragen, indem die russischen Behörden in Täbris, der Hauptstadt der nordpersischen Provinz Aserbeidschan, gestern die Konsuln des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Türkei gefangen setzten.

Der russische Gewaltakt in Täbris stellt einen Völkerrechtsbruch schlimmster Art dar, da Rußland nicht nur die Unverletzlichkeit der Konsulate, die in Persien, wo nach Kapitulationen bestehen, für alle Europäer doppelt bedeutsam ist, aufs grösste mißachtet, sondern auch in einem fremden Staatsgebiete sich Hoheitsrechte angemaßt hat. Die Unabhängigkeit Persiens ist seitlich längst zum Schatten geworden, und wenn wir den freilich recht unzuverlässigen Meldungen einer Londoner Agentur glauben sollen, so hat Rußland in den letzten Tagen von der persischen Regierung sogar — sicher nicht ohne schwere Drohungen — eine Neutralitätserklärung erlangt, obwohl das Interesse Persiens ohne Zweifel mit dem der Türkei parallel läuft. Der deutsche Konsul in Täbris war schon vor mehreren Wochen von einem russischen Banditen überfallen worden und die russischen Militärbehörden haben damals nichts getan, um wenigstens einen Schein der Ordnung aufrecht zu halten. Jetzt scheinen sie sich der fremden Vertreter als Helfern bemächtigt zu haben, vermutlich, um sie gegenüber den vom-

Westufer des Urmlasees in bedrohlicher Nähe anmarschierenden Ruden, die als Vorhut der Türken betrachtet werden dürfen, auszuspielen zu können. Vielleicht wollte man auch der Verdüsterung von Täbris durch diese Gewalttat nachdrücklich zeigen, daß die Russen noch immer die Herren im Lande sind. Die Tage der Russenherrschaft in Aserbeidschan sind aber gezählt. Hoffentlich wird es gelingen, die Gefangenen aus den mörderischen Händen der russischen Militärmachtgeber noch rechtzeitig zu befreien. Die Rechnung für den schamlosen Rechtsbruch wird Rußland später begleichen müssen.

Nach Wiener Meldungen hat übrigens die anti-russische Bewegung in Persien gewaltige Fortschritte gemacht. Der Schah hat sämtliche als russenfreundlich geltende Beamte entfernt. An der Spitze der Bewegung, die er militärisch ausgezeichnet organisiert hat, steht Salar ed Dauleh als Beauftragter der Regierung. Eine hervorragende Rolle spielt ferner der Aserbaidzhaner Dschaf. Die Geistlichkeit predigt in den Gotteshäusern den heiligen Krieg, Seite an Seite mit der Türkei gegen Rußland und England. Das Organ des Kriegsministeriums „Tomaden“ verlangt die sofortige Ausweisung aller Russen und Briten. Waren russischer und englischer Marke werden durchweg boykottiert. (Demgegenüber darf man wohl das Vorgehen der Russen gegen die feindlichen Konsuln als eine Verzweiflungsstat betrachten. D. Red.)

### Das Konzentrationslager für die Engländer.

Als Konzentrationslager für die in Deutschland anässigen Engländer im Alter von 17 bis 55 Jahren wurde die Trabrennbahn Ruhleben bei Berlin bestimmt. Ein ruhiges und beschauliches Leben werden die dahin verbrachten Engländer in Ruhleben führen können. Wohl werden sie es nicht so gemächlich haben, wie an ihren bisherigen Aufenthaltsorten, dagegen werden sie in Ruhleben in aller Beschaulichkeit darüber nachdenken können, was ihnen ihre eigene Regierung angeht hat. Immerhin werden die Engländer auch in Ruhleben menschlich behandelt werden und werden dort nicht auf dem bloßen Boden zu schlafen brauchen, wie die von den Engländern gefangen gehaltenen Deutschen. Die Deutschen sind eben ein Kulturvolk und können trotz aller Gemeinheiten, die gegen sie verübt werden, ihre kulturellen Erzeugnisse nicht in dem Maße abstreifen, wie es gegenüber ihren Feinden am Platz wäre. Bis jetzt befanden sich in Ruhleben nur etwa vierhundert Russen, Franzosen und Engländer, sogenannte „Verdächtige“, die auch von den Neueingelieferten getrennt bleiben. Die erst 1908 angelegte Rennbahn verfügt über große Räumlichkeiten, die alle in a s s i b gebaut und h e i z b a r sind. Bis jetzt sind nur die Stallungen zur Internierung benutzt worden; nun werden aber auch die Räume unter den Tribünen dazu hergerichtet. Zur Heizung der Räume sind zwei Lokomobilen aufgestellt worden.

In Dresden wurden etwa hundert, in Hamburg etwa 1500 Engländer verhaftet und nach Ruhleben übergeführt, von denen etwa 1100 Mann von der

Befragung der im Hamburger Hafen liegenden englischen Schiffe stammen.

### Eine offiziöse Kundgebung.

Zu der Bestimmung der in Deutschland befindlichen Engländer schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Die Behandlung der Reichsangehörigen in den feindlichen Ländern war von Ausbruch des Krieges an für die Regierung ein Gegenstand erster Fürsorge. Nach der amtlichen Untersuchung, wobei wir uns der Vermittlung neutraler Mächte bedienen mußten, stellten sich manche Fälle nicht in allen Umständen so dar, wie in den Schilderungen der Presse. In Einzelheiten unterließen den Beschwerdeführern hin und wieder auch Uebertreibungen. Was aber als das Ergebnis amtlicher Feststellungen übrig bleibt, ist so schwerwiegend, daß, vor allem gegenüber England, Vergeltungsmassregeln gerechtfertigt und notwendig waren. Diese Massregeln sind nicht darauf berechnet, mit unserm Gegnern einen Wettstreit in der Brutalität gegen feindliche Staatsangehörige zu eröffnen. Mitleidige Grausamkeiten gegen Deutsche waren den Engländern im großen und ganzen nicht nachzuweisen. Es kamen aber ganz unnötige und unwürdige Härten vor, wie sie mindestens ohne Fahrlässigkeit von Seiten der Beauftragten der britischen Krone nicht möglich gewesen wären. Eine vollkommene Genugtuung dafür können wir nicht suchen in der Nähe an Unschuldigen, nicht in dem Schriftwechsel mit neutraler Unterstützung, nicht durch Schiedsspruch; diese Dinge gehören mit zu der verstockten Ueberhebung, womit England sich gegen alles, was deutsch ist, verhält. Wir müssen sie einbeziehen in die Abrechnung, die wir gegen das auf seine Unangreifbarkeit pochende Inselvolk durchzuführen entschlossen sind.

### Eine Maßregelung Brüssels.

Brüssel, 6. Novbr. Zwei Brüsseler Polizisten hatten sich zu Täuschungen gegen einen deutschen Soldaten hinreißend lassen. Es handelte sich um einen von der Verhaftung eines Zivilisten durch deutsche Geheimpolizisten ausgegangenen Streit, in dem auch der Soldat verwickelt wurde. Die beiden belgischen Polizisten wurden vom Kriegsgericht zu drei und



**Corsethaus**  
**Pauline Barth**

Grosses Lager in deutschen, französisch, u. amerik. Façons.  
Anfertigung nach Massant.  
Garantie tadelloser Sitzes.  
Unterröcke, Untertaillen  
Frankfurt a. M. Zeil 124  
Telephon Amt I, No. 12579.

### Zwei Kameraden.

Folgende sinnige poetische Erklärung der deutsch-österreichischen Waffenbrüderchaft finden wir im „Neuen Wiener Tagbl.“:

Ich hatt' einen Kameraden,  
Einen bessern findst du nit!  
So klingt's durch Sturm und Regen,  
Am Sturmhauf und im Schritt.  
So klingt's von Dolm und Hügel,  
Von Schroffer Felsenwand,  
So klingt's auf Windessügel,  
Zum Fern vom Meeresstrand.

Es singen's die toll'n Jungen,  
Es summt's der Greise Schar,  
Wird wo ein Schwert geschwungen,  
Kauscht's herauquellend klar;  
Es braust von tausend Lippen  
An der Weichsel und am Rhein,  
Es braust durch Riff und Klippen  
Hinauf und quersfeldein.

Eine Angel kommt geflogen:  
Gilt sie mir oder gilt sie dir?  
Es stürzen wie Meeressvogen  
In der Feinde Marschland wir.  
Und kommen auch Angeln wie Flossen  
Auf und herab geschneit,  
Wir stürmen ohne Stoden  
Auf den Feind in Gottes Weisheit.

Und unsre Banner wehen  
Schwarzgell und schwarzweißrot,  
Wir halten und wir stehen  
Zusammen in gemüer Rot;  
Wir stehen oder sterben  
Blutbrüder im Verein,  
Im heißen Siegeswehen  
Soll noch gefungen sein:

Ich hatt' einen Kameraden —  
Dies „hatt“ — das mag ich nit —  
Wenn wir im Blute baden,  
Kling's sensenscharf beim Schnitt:  
Ich hab' einen Kameraden,  
Voll Kraft und Herrlichkeit,  
Gefest durch Gottes Gnaden  
Für alle Ewigkeit!

Salzburg, Oktober 1914.

Richard v. Streic.

### Kleine Rundschau.

— Ein entflohener Kriegsgefangener russischer Oberst festgenommen. Die das „Forster Tagesblatt“ meldet, sahen Bilzlicher in der Heide zwischen Weisag und Klinge einen Mann in grauem Mantel und grauer Mütze umherirren, den sie zuerst für einen deutschen Soldaten hielten, der ihnen aber doch verdächtig vorkam. Sie erstatteten Meldung bei der Ortsbehörde. Nach längerem Suchen wurde der Mann ergriffen. Er trug unter dem Mantel die russische Uniform mit Orden und Ehrenzeichen. Nach seinen Angaben handelt es sich um einen russischen Obersten und Generalstabsoffizier, der zu einem aus Südpolen kommenden Gefangenentransporte gehörte und aus dem Zuge entwichen war. Der Ergriffene war mit russischem und deutschem Gelde versehen und wurde den zuständigen Behörden übergeben.

— Ein unerhörter Battenberger. Das Berliner Landgericht hatte kürzlich das Urteil des Schöffengerichts zu überprüfen, mit dem der fluchtlose Reisende Franz Brillwitz, der als Prinz Karl Egon von Battenberg, Bruder des gewesenen englischen Seelords, aufgetreten war, wegen Betrugs zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden war. Im März dieses Jahres lernte die Berliner Schneidermamsell Ella Essenberger den An-

geklagten kennen, der, hochmodern gekleidet, das Manökel im Auge, in näselndem Ton das „gnädige Fräulein“ ansprach und bat, sie begleiten zu dürfen. Das Aufstehen des eleganten Herrn imponierte dem jungen Mädchen, und in ihrer Eitelkeit fühlte sie sich noch mehr geschmeichelt, als sich ihr Begleiter als „Prinz Karl Egon von Battenberg“ vorstellte und von seinem Bruder, dem englischen Seelord, und seinen vornehmen Verwandten in England sprach. So fiel es dem jungen Mädchen auch nicht auf, als ihm „Seine Durchlaucht“ am nächsten Tag erklärte, er befinde sich in Geldverlegenheit, da seine Verwandten anscheinend vergessen hätten, ihm seinen tausend Mark betragenden Wechsel zu senden. Sie öffnete sofort bereitwillig ihre Geldbörse und handigte dem „Kavalier“ 20 Mark aus, — um dann ihn und das Geld nie wieder zu sehen, denn bald darauf las sie in der Zeitung, daß ein Schwindler, der sich Prinz von Battenberg nennt, gesucht werde. Da die in dem Prozeß als Zeugin auftretende Mamsell die Frage des Verteidigers, ob sie dem Angeklagten auch das Geld gegeben hätte, wenn er sich nicht als Prinz ausgegeben hätte, und ob nicht allein schon das elegante Auftreten des Angeklagten sie zur Hernahme des Geldes bestimmt hätte, bejahte, so mußte das Gericht zu einer Aufhebung des schöffengerichtlichen Urteils und zu einer Freisprechung des Angeklagten kommen.

— Herber über England. Ein evangelischer Geistlicher schreibt der „N. Fr. Z.“: Es dürfte an der Zeit sein, an einige treffende Urteile Herbers über England zu erinnern. Er hat darin fast prophetisch gesprochen. Sie stehen in seiner „Adrakta“, Quers (II, 15): „Nicht man zu oft diesem die Nationalität der Engländer hinzu, die man nicht anders als eine insularische Beschränktheit nennen kann, da sie von der Verfassung ihrer Insel eigenartig herrührt, die Freijigkeit nämlich, sich einem Gedanken, einem Zweck und Geschäft, abgeköhnt von allem, hingeben und es verfolgen zu mögen, so hat man den Grund vieler Vorzüge sowohl als Tollheiten, die man in lebendigen Charakteren einzeln entziffern ver-

fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Das deutsche Gouvernement hat mit diesem Urteil, das durch Hauerausschlag veröffentlicht wurde, jedenfalls ein Exempel statuieren wollen. Außerdem hat es angeordnet, daß die Brüsseler Polizei, die bisher noch ihre Waffe trug, entwaffnet wird und daß die Stadt Brüssel eine Geldbuße von 5 Millionen Francs zu zahlen hat. Diese Strenge rechtfertigt sich durch die Schwere des Vergehens, das allerdings als ein vereinzelter Fall angesehen werden muß, denn im Laufe der Zeit konnte man auch beobachten, daß die Brüsseler Polizisten bei Verhaftungen behilflich waren und damit das Mißfallen ihrer Landsleute erregten.

Uebrigens ist die Stimmung der Bevölkerung in

Brüssel viel deutschfeindlicher als in Antwerpen.

Ein angesehenes Antwerper, der kürzlich eine Reise durch Belgien unternommen hat, bestätigt in einer holländischen Zeitung den überraschenden Gegensatz zwischen der Stimmung in Antwerpen und der in Brüssel. Er schreibt:

„Wie anders ist die Stimmung in Brüssel gegenüber der von Antwerpen. In Antwerpen ist die Bevölkerung ruhig. In Brüssel dagegen scheint alles nur auf die Stunde der Rache zu sinnen. Mein persönliches Gefühl sagt mir, daß in Brüssel nur wenig dazu gehört, um es zu einem Ausbruch kommen zu lassen. Die Bewohner leiden nicht Hunger, immerhin sind die Nationen beschränkt. Abgesehen von den deutschen Zeitungen, sieht man wenig Blätter. Von den holländischen ist nur eine Antwerperer zugelaufen, die aber vom belgischen Publikum wenig gelesen wird. Eine besondere Kundmachung des Kommandanten von Antwerpen, Herrn v. Podaenhoven, stellt besonders strenge Strafen für diejenigen in Aussicht, die Zeitungen von ausländischer Herkunft in den Handel einschmuggeln. „Journal des Réfugiés“ („Zeitung der Geflüchteten“), hält oder verbreitet.“

Der Unterschied in der Stimmung der Bevölkerung ist in dem Gegensatz zwischen Flamen und Wallonen begründet. Der scharfe Gegensatz zwischen den Wallonen und den von ihnen als Menschen zweiter Klasse angesehenen Flamen dürfte der deutschen Verwaltung ihre Aufgabe wesentlich erleichtern. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist hierbei die tiefste Wirkung, die die Ereignisse in Ostafrika auf die verwandte flämische Bevölkerung in Belgien ausüben. Selbst der verhasste Feind der „Dulders“ muß sich sagen, daß es mit der englischen Herrschaft nicht so weit her sein kann, wenn sich selbst die verhältnismäßig unabhängig gebliebenen Buren dagegen auflehnen.

### Portugal lernt von Belgien!

Es scheint, daß Portugal aus Belgiens Schicksal gelernt hat, daß es gefährlich ist, auf England zu bauen. Der „Tägl. Rundsch.“ wird aus Lissabon berichtet: Wie der Madrider „Imparcial“ aus Lissabon meldet, ist die Konferenz der Parteiführer mit dem Ministerium, die am letzten Mittwoch des Oktober einberufen war, um über Portugals Beteiligung am Krieg zu beschließen, negativ verlaufen. Die

Mejzahl der Parteiführer hat sich gegen einen Krieg ausgesprochen, zum Teil mit dem Hinweis auf die Zerstörung Belgiens. „Imparcial“ schreibt, daß die Regierung noch keinen Beschluß gefaßt habe, ob sie angesichts der starken Opposition zu einer Einberufung des portugiesischen Kongresses schreiten soll, ohne dessen Zustimmung eine Führung des Krieges unmöglich sei.

### Einberufung des Reichstags.

Berlin, 6. Novbr. (W. V. Amtlich.) Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister von Delbrück, hielt in den letzten Tagen mit den Vorsitzenden sämtlicher Fraktionen des Reichstags eine eingehende Besprechung über die dem Reichstag nach Ablauf der Vertagung zu machenden Vorlagen ab. Es wurde ein Einverständnis darüber erzielt, daß die erste Sitzung des Reichstags nach der Vertagung auf den 2. Dezember anberaumt werden solle und daß auf Einladung des Vorsitzenden der Budgetkommission der vorigen Session am Tage vorher in einer freien Kommission, an der auch die sonst in der Budgetkommission nicht vertretenen kleineren Parteien und Gruppen beteiligt sein sollen, die Vorbereitung der dem Reichstag möglichst bald zuzustellenden Vorlagen erfolgen solle.

### Kriegsbeute — Staatseigentum.

Alle dem Feinde abgenommenen oder von ihm auf dem Schlachtfeld zurückgelassenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke sowie ganz besonders auch die Waffen und die Munition gehören, wie im „Armeeverordnungsblatt“ bekanntgegeben wird zur „Kriegsbeute“, deren Eigentum dem Deutschen Reich zueht. Ihre sorgfältige Sammlung und Abführung auf die Sammelstellen ist wichtig. Die unbefugte Aneignung ist unzulässig, die Vererbung mit der Post, die bei Munition überdies zu schwerer Gefährdung der Transporte Anlaß geben kann, das persönliche Mitbringen solcher Stücke zum Verschenken oder Verkauf sowie die mutwillige Beschädigung von Beutestücken ist verboten. — Es wird ferner warmend darauf hingewiesen, daß deutsche Gewehre unbrauchbar geworden sind, weil aus ihnen mit erdenter feindlicher Munition geschossen worden war. Die Gefechtsfähigkeit der Truppe kann hierdurch beeinträchtigt werden.

### Auskunft über Vermißte.

Genf, 5. Novbr. Näher dem in Genf und in Bern bestehenden Bureau für die Heimführung internerer Zivilgefangener und der Internationalen Kriegsgefangenen-Agentur des Roten Kreuzes hat sich mit dem Sitz in Lausanne ein „Bureau international féminin de renseignements en faveur des victimes de la guerre“ gebildet, mit dem besonderen Zweck, Schritte zur Auffindung Vermißter zu tun, von denen die Familien ohne Nachrichten sind und die größtenteils sich nicht in der Lage befinden, Nachrichten zu geben. Um die gewünschten Auskünfte einholen zu können, will das neue Bureau die Dienste der internationalen Frauen-Organisationen in Anspruch nehmen, die in allen Ländern Verzweigungen besitzen.

### England annektiert.

Um die Engländer über die unangenehme Lage, in die sie durch ihre Regierung versetzt worden sind, etwas hinwegzutäuschen, hat die englische Regierung angefangen, zu annektieren. Zunächst hat sie Ägypten, wenn auch noch nicht formell, so doch de facto, annektiert, indem sie die ägyptischen Verträge mit der Türkei außer Kraft gesetzt und dort in der Person des Prinzen Hussein Kamil, des Onkels des bisherigen Khediven und Sohn des früheren Khediven Ismail Pascha, der schon längst auf der Seite Englands stand und gegen Abbas Pascha intrigierte, einen neuen Khedive eingesetzt hat. Dieser hat natürlich erst recht nichts zu sagen. Eine praktische Aneignung bedeutet die Annexion nicht, denn Ägypten war schon bisher vollständig von England abhängig. Das einzige, was sich staatsrechtlich ändert, ist der Wegfall des ägyptischen Tributs an die Türkei. Ungefähr auf der gleichen Stufe steht die

### Einverleibung Cyperns durch England.

die jetzt erklärt wurde; denn auch Cypern stand schon seit 1878 unter der Herrschaft Englands, unter dessen „Protectorat“ es durch den Berliner Kongreß kam. An die Türkei, die nominell bis jetzt immer noch die eigentliche Besizerin der Insel blieb, war eine Abgabe zu entrichten. Diesen Tribut, ebenso wie den ägyptischen, hat England vor einigen Tagen gekündigt, nachdem der Dreiverband die Türkei zu kriegerischen Maßnahmen gezwungen hatte, nachdem die 9061 Quadratkilometer große Insel Cypern, die drittgrößte und östlichste der Mittelmeerinseln, drei Jahrhunderte lang unter direkter türkischer Verwaltung gestanden hat. Im Jahr 1570 wurde sie durch den Sultan Selim II. den Venetianern entziffen und von den Türken behauptet, bis sie 1878 nach dem türkisch-russischen Krieg den Engländern zufiel. Diese ließen ihre in sechs Distrikte eingeteilte Insel durch einen Oberkommissar verwalten, dem eine Polizeimacht von 700 Mann zur Verfügung stand, und gaben den Bewohnern 1882 eine Verfassung. Die Bewohner sind meist griechische Christen und nur zu einem Viertel türkische Mohammedaner. Wenn also jemand durch die Annexion schmerzlich von England getroffen wird, so dürfte es weniger der Feind in Konstantinopel sein als der gute Freund in Athen. Letzten Endes wird es allerdings darauf ankommen, ob England auch in stande ist, die jetzt vollzogenen Gewaltstreiche beim Friedensschluß auch aufrecht zu erhalten.

Telegramme aus Kairo bestätigen die Ernennung des Prinzen Hussein zum Generalgouverneur. England nahm Abstand, ihn jetzt schon zum Khedive auszurufen zu lassen, weil das ägyptische Volk das Fehlen des Herrmanns des Sultans nicht begriffen und dies die Gärung im Nillande vermehrt hätte. — Vor-

## Kristallpalast

**Sonntag Nachmittag Vorstellung.**

Eintritt 30 A. Dutzendkarten Nachmittags Gültigkeit.

mag. Ist die feste Idee, worauf es ein Englishman setzt, verständig, weise, gut; wie weit kann es's bringen! Er weiß ihr seine Zeit, sein Vermögen, sein Leben, nur ihr geht er nach, indes wieder Völker des Kontinents sich in mancherlei Ideen und Geschäfte zertheilen müssen oder willig zertheilen. Ist sie toll, die Idee, nun, so ist's ein Engländer mehr, der bereitwillig hat; man ist daran gewohnt und fragt nicht weiter.“ Sodann (II, 15): „Seit der Königin Anna Zeiten hat sich England in diesem edlen Stolz (nämlich, daß jeder Deutsche stupid sei) erhalten; die Germanen, so wie von Wilhelm an die Dutch (Holländer) wurden, Malarijch großmütig verachtet. Wogegen sich die Deutschen gütigwillig beugen ließen, und am Ende dahin kamen, daß sie nächst Gott dem Herrn sein großmütig reicheres Wesen als einen englischen Lord, sein größeres Geschöpf als eine Lady und seinen Engel als in einer englischen Hof erkanteln.“ Gublich (II, 15, 3): „Der Kriegszustand, den England bei dem gerichtslichen Zustande Frankreichs in den letzten Jahren Ludwigs erlebte, hätte ihm den Maha ein, daß es auch zu Lande hochaste Heere unterhalten, überhaupt aber der Schiedsrichter Europas sein könnte. Ein Mann, der England nicht nur Summen tollte, sondern auch Annahmen Raum gab, die es gleichsam von seiner Stelle zogen und einen anderen Wahn erzeugten: die geborene Herrscherin der Meere zu sein, durch welche es dem festen Lande gedörte. Schon Heinrich VIII. sagte: „Cui adhuc, praesens“ (Wem ich befehle, der gewinnt); das Sprichwort: „Imperator maris, terrae dominus“ (Wer das Meer beherrscht, ist Herr des Festlandes) noch gangbar. Da nun in den letzten Jahren Ludwigs die französische Seemacht fast dahin, die spanische schwand, die holländische mit der englischen durch ein Interesse vereinigt war, so stellte ein Zuständ den Glanz der englischen Nation auf den neu gewonnenen Reizen Gibraltar, zeigte ihm Meer und Länder und sprach: „Dies alles will ich dir geben, ja du hast's. Belege dich allenthalben, als ob du es hättest.“ Indes waren auf dem festen Lande Kräfte zu Regierungen gestanzt, deren künftige Größe in ihren Folgen man damals noch nicht über sah; England konnte lange dem Wahnbilde nachstreben und sich auf dieser Bahn sehr

bereichern. Unglücklich wäre es für's feste Land, wenn eine Hauptmanninsel, sah außerhalb Europas oder wenigstens an der westlichen Ecke desselben, dem ganzen Kontinent gebieten, zu ihrem Vorteil Europas Krieger dängen und ihren Gewinn aufopfern könnte! Die schimpflichste Annehmlichkeit, vermöge welcher die Völker des festen Landes eine Ware für England, zum Schlachtfeld verkauft, die Herden für jene Jufulaner gewinnstüchtige Weltberührung würden, „Ultimos, toto divisos ab orbe Britannos, Britannos hospitibus leros.“ (Die fernsten, vom ganzen Erdkreis getrennten Briten, die den Fremdlingen wilden Weiden nennt sie schon Horaz; wie könnten Kanakaturisten oder Warenhändler und Wechler in Verhältnissen der Ruhe, der Glückseligkeit, des inneren und äußeren Vorteils der Länder je unparteiische Schiedsrichter Europas werden? Und warum dürften sie es werden, wenn ihnen keine erkaufte Landmacht dient?“ Von verweise dazu, was Herder in einer Skizze über John Bull von Swift, der Spiegelbildcharakteristist Englands, sagt: „Englands Interesse an den Angelegenheiten des festen Landes, ist es gewöhnlich etwas anderes als die zärtliche Sorge John Bulls, des Alleinhändlers und Allobrisanten, um Einkauf, Gewinn und Absatz, so heilige Namen dabei auch genutzbraucht werden? Und seitdem er der gleichen blutige Prozesse nicht einmal selbst führen kann oder mag und nur solche aufseht und erkaufte, die sie führen, wie verächtlicher ist sein Name!“ Welches Recht gibt die Gegenwart Herders Worten!“

ok Der „gute Soldat.“ Wie ein guter Soldat beschaffen sein muß, das hat man seit alters her in manchem Schwertwort festgelegt. So heißt es z. B.: „Ein guter Soldat kann zahlen, wie er will, nur nicht mit der Aesfengeld.“ oder „Ein guter Soldat darf nur an drei Dingen denken.“ sagte der Hauptmann, „erstens an den Ruhm, zweitens an Gott und drittens an nichts.“ Die Erfordernisse zum idealen Soldaten finden wir vor allem auch bei Abraham a Santa Clara in wichtiger Weise an und ausgeführt. „Ein guter Soldat,“ wird da berichtet, „muß einen Kragen haben wie ein Strauß, damit er das Eisen wohl verdauen kann. Ein guter Soldat muß nicht erleiden im Angesicht, wohl aber muß sein Degen rot werden vom Blute seines Feindes. Ein guter Soldat

muß keine Blumen mehr lieben als die Schwertlilien. Ein guter Soldat muß seinen Feind zu keiner anderen Preise laden als auf Genohenes. Ein guter Soldat muß wohl schlagen auf den Hahnbartel, nicht aber auf der Hühner. Ein guter Soldat muß seinen Feind nicht mit der Jung, sondern mit dem Degen Stichwörter geben.“ und im „Heißamen Gemisch und Gemisch“ knüpft der Puhprediger an die Redensart: „Den Soldaten macht nicht die Blumage (Besieder), sondern die Courage“, die folgenden biblischen Wortspiele an: „Den Soldaten macht nicht der Aufzug, sondern der Feldzug, nicht das Haarpulver, sondern das Schießpulver, nicht die Schatzkammer, sondern die Widelkammer, nicht die Flöte, sondern die Flinte, nicht das Sabinerl, sondern der Säbel.“

Kl Patriotische Räte des englischen — Briefmarkensammlers! Die Ausgabe der deutsch-belgischen Briefmarken hat den englischen Briefmarkensammler in einen idaweren Seelenkampf gestürzt, aus dem er selbst offenbar keinen Ausweg zu finden weiß, denn die „Westminster Gazette“ hält es für nötig, in der Nummer vom 20. Oktober die folgenden Belehrungen für die Öffentlichkeit mitzuteilen: „Der Briefmarkensammler steht vor einer Gewissensfrage, die gleichzeitig auch dem Gebiet des Wirtschaftslebens angehört. Die Deutschen haben Briefmarken für Belgien abgegeben, und die Belgier zeigen wenig Reue, diese zu gebrauchen. In künftigen Jahren sind diese Marken wahrscheinlich für Sammlungen wertvoll, aber wenn sie jetzt in großen Mengen gekauft werden, wird nicht nur die Erlösung des Feind unrichtigen, sondern der Ankauf in großen Mengen sehr auch den schließlichen Wert herab. Werden die Briefmarken nicht gekauft, so werden einzelne Exemplare später hohe Preise bringen. Der Sammlerinstinkt ist hier im Kampfe mit patriotischen Beweggründen, doch wie glauben, für den Sammler gibt es nur einen Weg. Er darf jetzt nicht kaufen, selbst wenn hohe Preise ihn zukünftig, wenn Anläufe die deutschen Hissquellen nicht hürden, daran hindern, Exemplare zu erwerben.“ Das ist bezeichnend für die Engländer: die ganze Welt steht in Flammen, und John Bull wägt Briefmarkenpreise und vaterländische Denkungsart gegeneinander ab!

gestern verkündete Maxwell den Belagerungs-  
stand für ganz Aegypten.

Nach Telegrammen aus Kairo vom 5. November  
ist Aegypten bisher ruhig, doch fehlen dort seit dem  
31. Oktober alle Nachrichten über den türkischen Krieg.  
Die Telegraphen- und Postverbindungen mit der Türkei  
sind unterbrochen.

### Der türkische Krieg.

#### Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 6. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.)  
Amtliche Mitteilung des Hauptquartiers: An unserer  
östlichen Grenze sind unsere Truppen auf der  
ganzen Front in Fühlung mit dem Feinde. Auf der  
Reede von Smyrna wurden drei große englische  
Schiffe und mehrere kleinere englische und französische  
Dampfer beschlagnahmt, deren Besatzungen gefangen ge-  
nommen wurden. In dem englischen und dem  
russischen Konsulat zu Bagdad wurden die  
Haussuchungen fortgesetzt. Außer den bereits früher  
beschlagnahmten Waffen wurden sechzehn Mannlicher-  
und Mausergewehre, 32 Revolver, 850 Gewehrpatronen,  
170 Revolverpatronen und 15 Bajonette beschlagnahmt.  
Auf der englischen Vostschiff sowie auf der hiesigen fran-  
zösischen Schule St. Verneit wurden Apparate für draht-  
lose Telegraphie gefunden.

#### Von der kaukasischen Grenze.

Mailand, 6. Novbr. (Str. Press.) Nach Berichten  
des „Corriere della Sera“ aus Petersburg sehen  
auf russischer Seite an der kaukasischen Grenze  
gewöhnlich drei Armeekorps von je zwei Infan-  
terieregimentern, einer Kavallerie-Division. Das  
Kommando zweier Korps ist in Tiflis, das des drit-  
ten in Blamylak. Ferner können die beiden  
turkistanischen Korps aus Tashkent und Asa-  
bad leicht hinzugezogen werden. Das dritte kaukasische  
Korps hat jedoch jüngst an der Weichsel mitgelämpft.  
Die Türken verfügen an der kaukasischen Grenze über  
drei Armeekorps von je drei Divisionen, dazu  
über 15 000 bis 20 000 turkische Reiter. Man glaubt in  
Petersburg, daß die Türken wegen der vorgerückten  
Jahreszeit nicht über die hochgelegene kaukasische  
sondern mit der Richtung Töbris über die persische Grenze  
auf russisches Gebiet dringen werden. Der persische Ge-  
sandte in Petersburg bestreitet, daß ein Bündnis oder  
überhaupt ein Abkommen zwischen Persien und der  
Türkei bestehe.

#### Die türkische Flotte beherrscht

#### Das Schwarze Meer.

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Bukarest:  
Ein türkischer Kreuzer hat bei Sewastopol das  
russische Schiff „Großfürst Alexander“ in den  
Grund gehohlet, nachdem er dessen Passagiere und  
Mannschaft aufgenommen hatte, die dann in Konstantin-  
opel ausgeschifft wurden. Wahrscheinlich hat das Schiff  
„Jerusalem“ dasselbe Schicksal erlitten, da es nicht  
mehr auf die von allen Seiten ausgehenden Funksprüche  
antwortet.

#### Die russische Flotte läuft aus.

Konstantinopel, 6. Novbr. (Priv.-Tel., Str.  
Press.) Die russische Schwarze-Meerflotte  
läuft aus Sewastopol in östlicher Richtung aus.

#### Beschlezung von Jassa.

Mailand, 6. Novbr. (Priv.-Tel., Str. Press.)  
Nach einer Pariser Agenturdepesche beschossen eng-  
lische Kreuzer Jassa. Die türkische Artillerie  
erwiderte die Beschlezung, worauf sich die Kreuzer  
zurückzogen.

#### Die französische Kriegserklärung.

Bordeaux, 6. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der  
Minister des Auswärtigen hat folgende Note veröffent-  
licht: Die feindseligen Akte, welche die türkische Flotte  
sich gegen ein französisches Handelschiff hat zuschulden  
kommen lassen und durch die der Tod von zwei Fran-  
zosen und schwere Beschädigungen des Schiffes verursacht  
worden sind, ohne daß die Entsendung der deutschen  
Militär- und Marine-Kommission erfolgt wäre, durch die  
sich allein die Flotte von der Verantwortlichkeit für diese  
Akte hätte entlasten können, machen es der französischen  
Regierung zur Pflicht, zu erklären, daß durch dieses  
Vorgehen der türkischen Regierung der Kriegszu-  
stand zwischen Frankreich und der Türkei ein-  
getreten ist.

#### Schutz der Ausländer in der Türkei.

London, 5. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die  
„Times“ meldet aus Athen: Das italienische Ge-  
schwader hat sich den Rhodos zur Aufgabe gegeben.  
Ein amerikanisches und zwei italienische Kriegsschiffe  
sind vor Beirut zum Schutze der Ausländer zurück-  
geblieben.

Zu der Ankunft des amerikanischen Kriegsschiffes in  
Beirut meint der Londoner „Star“, Amerika habe da-  
durch seinen festen Willen gezeigt, die Christen Klein-  
asiens zu verteidigen. Es dürfe nicht vergessen werden,  
daß seit langer Zeit in Amerika großer Unwille gegen  
die Türkei herrsche. Natürlich möchten die Engländer  
Amerika gern gegen die Türkei aufheben. Es kann aber

von einer Gefährdung der Christen in der Türkei gar  
keine Rede sein.

### Der Kampf um Tsingtau.

Der Mikado scheint die unnötige Opferung von Men-  
schenleben bei dem Kampf um Kiautschou vermeiden zu  
wollen. Er hat nicht nur gestattet, daß alle Nicht-  
kämpfer Tsingtau verlassen, sondern auch  
angeordnet, daß General Kamio das Leben der ja-  
panischen Soldaten möglichst schonen. Die Stadt soll  
durch eine heftige Beschlezung zur Uebergabe gezwungen  
werden.

In der Nacht des 3. November hat die deutsche  
Besatzung einen Ausfall gemacht. Weiter wird  
aus Schantung gemeldet, die Japaner hätten bei  
Tsingtau 800 Gefangene gemacht und 26 Kanonen  
vernichtet.

Aus Tokio wird gemeldet: Japanische Trup-  
pen besetzen das Gebiet zwischen der Meeresküste  
von Schantung und der Stadt Tsingtau.

Nach weiteren Meldungen aus Tokio begründet  
die japanische Regierung in einer Antwortnote an China  
die Besetzung der Stadt Tsingtau mit der Sym-  
pathie der Stadtbewohner für Deutschland.  
Wegen der Angriffe der Tsingtauer auf japanische  
Truppen in Schantung sind die Regimenter 15 und 19  
borthin transportiert worden.

Tokio, 6. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung  
des „Reuterischen Bureau“. Amlich. In den Kämp-  
fen vor Tsingtau belieten sich die englischen Ver-  
luste auf 2 Tote und 8 Verwundete, darunter 2 Majore;  
die japanischen Verluste auf 200 Tote und  
887 Verwundete. Die Beschlezung Tsingtaus  
dauert an. Flugzeuge werfen Bomben und Flug-  
blätter herab, worin den Einwohnern geraten wird, an  
den militärischen Operationen nicht teilzunehmen.

### Zur See.

#### Deutsche Prekstimmen.

Berlin, 6. Novbr. (Priv.-Tel.) Zu dem deutschen  
Seesiege bei Coronel sagt die „Vossische Zei-  
tung“: Daß sich die deutschen Schiffe vor der chileni-  
schen Küste vereinigen konnten, obgleich England  
wähnt, die Meere so wie die telegraphischen Verbin-  
dungen zu beherrschen, ist ein glänzendes Zeugnis  
für die Umsichtigkeit und die Tüchtigkeit unserer Marine.  
Ein noch glänzenderes Zeugnis ist es, daß die deut-  
schen Schiffe sofort imstande waren, die britische Flotte  
anzugreifen und sie zu vernichten oder in die Flucht zu  
schlagen. Das deutsche Geschwader hat diesen Sieg nicht  
seiner Uebermacht zu verdanken. Die Hauptsache ist  
nicht das, sondern wie der Sieg erfochten wurde. Die  
deutschen Seeleute rühmen mit Recht die Tapferkeit der  
Engländer und daher ist der Erfolg desto großartiger,  
den die deutschen Schiffe errungen haben.

#### Was man in Wien sagt.

Wien, 6. Novbr. (W. B.) Das „Freundenblatt“  
bezeichnet es als eine Tatsache von nicht zu unterschätzen-  
der Bedeutung, daß die englische Flotte, welche sich die  
Herrschaft über alle Ozeane anmaßt, nicht einmal im-  
stande ist, einen Angriff auf die englische Küste hinstan-  
zuhalten. England könne nicht mehr die Hegemonie  
auf den Ozeanen für sich beanspruchen; es beginne, wie  
aus dem Communiqué des Kriegsammtes hervorgehe,  
für seine eigene Sicherheit zu zittern. Jene sonderbaren  
britischen Staatsmänner, fährt das Blatt fort, die ihr  
Vaterland leichtsinnig in den Krieg stürzten, stellten sich  
wohl den Lauf der Ereignisse anders vor, als sie sich  
nun vollziehen. Der Donner der deutschen Ge-  
schütze an der britischen Küste hat manche Illusion  
zerstört und brachte das englische Volk zum Bewußtsein  
der gefährlichen Wirklichkeit. In Englands Macht,  
fährt das Blatt fort, fand es, den Ausbruch des Welt-  
krieges zu verhindern. In England rächt sich jetzt  
furchtbar diese schwere Schuld, die es freudlos auf sich  
geladen. Mit Bestürzung nimmt die englische Nation  
wahr, daß der Tag der Vergeltung herandrückt. Das  
Ereignis, daß ein deutsches Geschwader die Küste von  
Norfolk bombardierte, ist politisch noch wichtiger als  
militärisch. Die Schiffe, die ins Meer gesunken sind,  
kann England verschmerzen und entbehren, aber die  
Empfindung, daß es mit seinen Dreadnoughts, Kreuzern,  
Zerstörern, mit seinen Minen und Maschinengewehren zur  
Bewachung der Küste die feindliche Flotte von den  
Nordseehäfen nicht fernhalten kann, ist eine der schwersten  
politischen Niederlagen.

#### Rebenbei!

London, 6. Novbr. (W. B.) Die Londoner Mä-  
ter melden, daß der Sunderland-Dampfer „Wine-  
branch“ von dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ an  
der Küste von Chile erbeutet und versenkt wurde.  
Die Mannschaft ist in Sicherheit gebracht.

### Persien bleibt neutral.

Reuter meldet aus London: Die persische Re-  
gierung hat den Großmächten mitgeteilt, daß sie  
eine strikte Neutralitätshaupten werde. Zu-  
gleich hat sie um die Mitwirkung Großbritanniens er-

sucht, um zu verhindern, daß das persische Gebiet zum  
Kriegsschauplatz werde.

### Der König von Spanien.

Aus Madrid wird gemeldet, daß der König von  
Spanien nach Bordeaux gereist sei. Hierzu  
wird uns geschrieben, daß dies ein gänzlich belangloser  
und mit Spaniens Haltung im Krieg in keinerlei Zu-  
sammenhang stehender Vorgang ist, da König Alfonso  
seit Jahren mit großer Häufigkeit nach Bordeaux reist,  
um sich von einem dortigen Spezialisten untersuchen zu  
lassen. Im gegenwärtigen Fall wurden ohne Zweifel  
die nötigen Veranstaltungen getroffen, um der Reise  
jeden politischen Anschein zu nehmen.

### Der Burenaufstand.

Berlin, 7. Nov. Nach einer Depesche der „Deutschen  
Tageszeitung“ aus Antwerpen, haben sich die Buren des  
ganzen Oranjesfreistaates dem Ruffland ange-  
schlossen. De Wet habe die Selbständigkeit der  
Republik erklärt.

### Amerikanische Reporter-Erfindung.

Nach einer Londoner Meldung soll der amerikanische  
Korrespondent Thompson, der mit Genehmigung  
der deutschen Heeresleitung dem deutschen Heere gefolgt  
sei, von einer Meuterei deutscher Soldaten  
bei Neuport berichtet haben. Die Erzählung, wie das  
Vossische Telegraphenbureau amtlich mitteilt, ist mit  
allen Einzelheiten völlig erfunden. Ein Korre-  
spondent namens Thompson ist von der deutschen  
Heeresleitung nicht zugelassen worden, und eine  
Meuterei deutscher Soldaten hat nicht statt-  
gefunden.

### Vermischtes.

Die Kaiserin in Reg. Die Kaiserin traf gestern  
Abend in Reg ein und wurde von einem zahlreichen  
Publikum lebhaft begrüßt. Sie besichtigte heute ver-  
schiedene Lazaretten, um sich persönlich von dem Ergehen  
der Verwundeten zu überzeugen.

Von der Russenherrschaft in Ostpreußen. Während  
der Zeit der Russenherrschaft in Insterburg hatte der  
dortige praktische Arzt und Stadtrat Dr. Bier-  
freund, der von den Russen zum Gouverneur der  
Stadt eingesetzt war, die Interessen des Bürgerturns ge-  
schützt und mannhafte vertreten und schweren Schaden  
glücklich abgewendet. Den Dank, den die Stadt ihm da-  
für schuldig ist, haben Magistrat und Stadterordnete  
ihm jetzt in Form einer Adresse und Darbietung eines  
Ehrengewandts von 3000 Mark abgestattet. — Der frühere  
Landtagsabgeordnete Meyer-Rottmannsdorf, der von  
den Russen bei ihrem Rückzug aus Ostpreußen mit fort-  
geschleppt wurde, ist der „Danziger Jg.“ zufolge auf  
seiner Rückreise nach Danzig in Schweden einge-  
troffen.

Beförderung von Prinzen. Der Kaiser ernannte  
den Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zum  
Obersten im Infanterie-Regt. Nr. 34 „Wilhelm I.,  
deutscher Kaiser und König von Preußen“ und den Prin-  
zen Konrad von Bayern zum Major im Kaiser-  
Mannregiment Nr. 4.

Zum Bischof von Sachsen wurde Oberschulrat Dr.  
Doebmann aus Naunach gewählt; er bedarf der Be-  
stätigung durch den König und den Papst.

Der Bar wieder an der Front. Der Bar ist bei der  
Feldarmee eingetroffen.

### Neues Leben.

Erst einmal der kranke Mann  
Fühlt sich wieder ferngesund;  
Zeigt den Russen, was er kann,  
Und bohrt Schiffe in den Grund.

Speert beherzt wie kaum zuvor  
Und in aller Seelenruh'  
Hi das Nordostkreuzer  
Britten vor der Nase zu.

Regt die Glieder nach Begehr,  
Stuert mutvoll auf sein Ziel  
Und erscheint zu Land und Meer  
Neugestärkt und .. mobil!

Jst.

### Zoologischer Garten.

#### Abonnementarten für 1915,

welche zum freien Eintritt schon jetzt berechtigen, werden an  
der Gartentafel ausgeteilt.

- Ein Einzel-Abonnement kostet für Aktionäre ..... A 12.—
- Ein Einzel-Abonnement kostet für Nichtaktionäre ..... 18.—
- Zu einem Familien-Abonnement kostet:
  - Für Aktionäre die Hauptkarte (1 Person) ..... 16.—
  - jede Beisitzerkarte ..... 2.—
  - Für Nichtaktionäre die Hauptkarte (1 Person) ..... 24.—
  - jede Beisitzerkarte ..... 3.—
- Aquarium-Abonnement gegen einen Rücklag von A 3.— für  
die Einzel- und Hauptkarte und 50 Pfennig für jede Beisitzer-  
karte. Anmeldebüchlein, denen die Bestimmungen über die zu-  
lässigen Beisitzer aufgedruckt sind, werden auf Wunsch franco  
überandt.

Auch in diesem Jahre sind außer den laufenden Konzerten eine  
große Anzahl Winterveranstaltungen, wie Bunte Abende, Theater-  
Abende, Lichtbilder-Abende, mit einem der Zeit entsprechenden  
Programm vorgesehen, zu denen die Abonnenten in fast allen  
Fällen freien Eintritt haben. 24801

### Die Krisis in Megypten.

Wenn schon seit dem Kriegsausbruch, je länger, umso mehr, alles darauf hindeutete, daß endlich auch die lange chronische Krankheit Megyptens, dieses merkwürdigen Zwit-tergebildes von Staat und Verwaltungsobjekt fremder Staatsmächte, zu einer akuten Krisis hindränge, so darf man jetzt, wo an dem vollen Ernst des Kriegszustandes zwischen der Türkei und dem Dreierbündnis nicht mehr zu zweifeln ist, sicher damit rechnen, daß nunmehr auch Megypten auf den Plan gerufen wird. Eigentlich ergibt sich für Megypten ein kriegerischer Konflikt und Gegenstoß zu England schon einfach aus dieser Tatsache der türkischen Mobilmachung. Es besteht nämlich kein Zweifel darüber, daß der Rhedive verpflichtet ist, den Sultan im Kriegsfall militärisch zu unterstützen. Man tut gut, bei der jetzigen Gelegenheit auch an diese militärische Beziehung zwischen beiden Staaten einmal zu erinnern, an der auch nichts geändert wird durch den Umstand, daß gemäß einer früheren Rundgebung der Pforte (vom Jahre 1882) der Rhedive als ausschließlicher Kriegsherr gilt und daß Megypten auch schon selbständig Krieg geführt hat, zum Beispiel gegen den Sudan. Freilich wird ein solcher Aufruf an Megypten im Augenblick deswegen ohne praktische Bedeutung sein, da England wohl bei Zeiten für die Wahr- und Waffensorgfalt der regulären ägyptischen Armee gesorgt hat.

Von entscheidender und unmittelbar veranlassender Bedeutung für die Heranziehung Megyptens in den Krieg ist aber überhaupt nur eigentlich die Verletzung der Rechte der Türkei durch Englands Verhalten in Megypten. Es mutet in höchstem Grade sonderbar an, wenn man auf englischer Seite jetzt droht, den Vertrag von der Oberhoheit der Türkei über Megypten zu zerbrechen, wo doch gerade Englands brutale Rechtsverletzungen der Grund der Ordnung in Megypten und der türkischen Proteste sind. In der allerersten Zeit hat man ja in der Türkei den alten Rechtsstandpunkt deutlich genug zum Ausdruck gebracht, die großen englischen Truppenansammlungen am Sueskanal hat man in Konstantinopel als Verletzung der Neutralität (d. h. der Türkei als des oberherrlichen Staates) bezeichnet, man hat dergleichen eine vor einiger Zeit von Megypten gemachte Note wegen Nichterholung der Zustimmung der Pforte als Verletzung der türki- schen Rechte lebhaft kritisiert.

Nur durch das System jahrelanger Duldung von Seiten der Türkei war es ja möglich, daß über den politischen Zuständen des Landes am Nil echt ägyptische Finsternis brütet, und wenn sich die Gelehrten schon immer unentschieden darüber waren, ob man es bei Megypten mit einem halbsovereänen Staat unter türkischer Oberhoheit oder mit einem unabhängigen Staatswesen, wie häufig in Deutschland behauptet, zu tun habe oder ob gar England (und noch mehr andere Staaten) den entscheidenden Machtsfaktor darstellen, so erinnern erst recht alle Vorgänge die seit Kriegsausbruch betrefft Megyptens bekannt geworden sind, so recht daran, wie eigenartig verworren, ja widerspruchsvoll die staatsrechtlichen Verhältnisse dort sind. Man möchte fragen, Megypten sei ein Zwischmächterstaat, weil es sich den verschiedenen in Betracht kommenden Mächten gegenüber in einer Zwischmühle befindet und immer vor der Frage steht, ob und wem es sich staatsrechtlich und politisch unterordnen soll.

Als der Krieg ausbrach, da wurde der Rhedive, der sich gerade in Konstantinopel aufhielt, von England aufgefordert, seinen Aufenthalt dortselbst möglichst abzukürzen und eine ihm in Italien einzurichtete Residence zu beziehen, woraus deutlich Englands staatsrechtliche Ansprüche gegenüber Megypten hervorgehen. Der Rhedive entgegnete aber mit Nachdruck, er habe von England keine Befehle entgegenzunehmen. Nach brutaler und ganz der Art entsprechend, mit der sich England über alles und jedes Recht hinwegzusetzen pflegt, wurde verfahren gegenüber der Neutralitätserklärung die der ägyptische Ministerrat nach dem Ausbruch des Krieges abgab. Hier stellte sich England nicht auf den Standpunkt der Oberherrlichkeit, sondern auf den einer fremden Macht: es erklärte, ein neutraler Staat dürfe keine fremde Kriegsmacht, wie die englischen Okkupationstruppen doch seien, beherbergen; es bleibe also Megypten nur übrig, entweder die Engländer aus dem Lande zu weisen oder aber sich in Kriegszustand mit den Feinden Englands zu erklären. Auf diese Weise wurde der Ministerrat gezwungen, ein entsprechendes Schriftstück zu unterzeichnen, worin der Krieg mit Deutschland erklärt wurde. Dessen Vertreter wiederum erwiderte, dies nicht anerkennen zu können, da ohne Zustimmung der Türkei Megypten nicht in Kriegszustand verlegt werden könne.

Man sieht wie unklar die ganzen Verhältnisse sind, wie aber auch England die Sache jedesmal wendet, wie es ihm gerade paßt. Nach der ursprünglichen und noch immer gültigen prinzipiellen Rechtsform besteht aber zweifellos staatsrechtlich eine Abhängigkeit nur gegenüber der Türkei, derzufolge man Megypten als ihren Vasallenstaat zu bezeichnen hat. England hat lediglich, seitdem es im Jahre 1882 mit einem Heere dem Rhedive gegen eine Militärrebellion zu Hilfe kam und nun fortwährend eine Besetzung in Megypten hält, weitgehenden Einfluß auf die Verwaltung ausgeübt, ohne daß dieser Zustand durch einen „Firman“ des Sultans oder durch ein internationales Übereinkommen sanktioniert worden wäre.

Nur die Rolle eines „Kiebitz“, wenn auch eines sehr dikto- torischen „Kiebitz“, hat England bisher in Megypten gespielt, und es muß und wird sich nun zeigen, ob es in dieser Form noch weiter an der Partie teilnehmen soll oder ob die Türkei und Megypten selbst sich diese Einmischung nicht länger ge- fallen lassen wollen, mag auch tausendmal England heute wie seit hundert Jahren die „Gartenpforte“ der „Hintertür“ Megyptens für sich brauchen und in Anspruch nehmen.

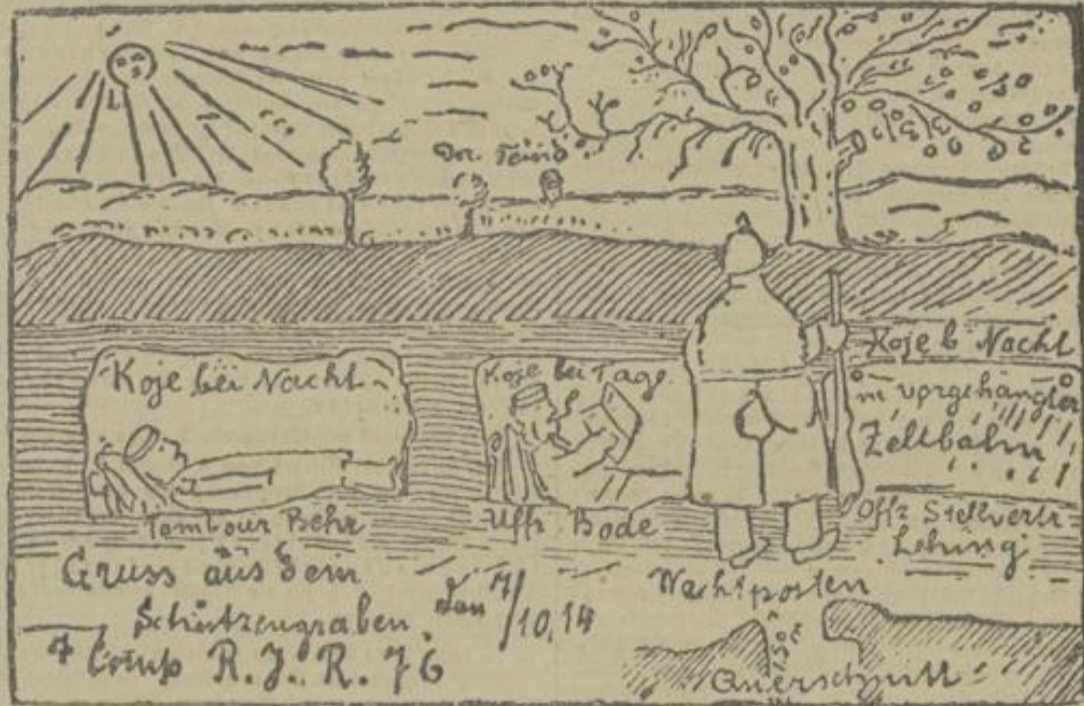
### Im Schühengraben.

Feldpostkarte aus dem Schühengraben.

Eine Probe davon, daß der Humor auch aus so drang- vollen Situationen aufspricht, wie sie ein Schühengraben draußen auf dem Kriegsschauplatz darbietet, liefert die nachstehende Zeichnung, welche dieser Tage das Ham- burger „Fremdenblatt“ nach einer Feldpostkarte reprodu- zierte mit der Bemerkung, daß die ihm zur Verfügung gestellte Karte „das Leben im Schühengraben so ver- lockend schildert, daß die Empfängerin nun gewiß aller

Sorgen um ihren Jungen überhoben ist.“ Zur weiteren Erläuterung dienen die nachstehenden Mitteilungen von der Rückseite der Postkarte:

„Liebe Muddel! Herzlichen Gruß aus unserer jehi- gen Wohnung. Es ist hier ganz nett, nur der Milch- mann, die Brotfrau und der Schlachter haben uns zur Stuch gelassen. Auch wohnen der Zigarrenhändler und der Wirt recht weit. Nachbar Vehe meint, wir wollen die Wohnung bald aufgeben, weil sie sehr feucht ist. Herzl. Gruß! Dein Dieder.“



Der Salon im Schühengraben.

Im allgemeinen lebt sich wohl am häuslichen Heid bedeutend angenehmer als im Schühengraben, aber daß so ein Schühengraben unter Umständen auch ein ganz annehmbarer Aufenthalt sein kann, zeigt ein dem „Berl. Tagebl.“ zugewandener Feldpostbrief eines Ber- liner Polizeibeamten, der als Hauptmann im Felde steht, an seine Kinder. Da liest man u. a.:

„Ich habe jetzt nämlich eine feine Stube, beinahe so groß wie mein Zimmer zu Hause. Aber eingeteilt in eine Schlafkammer und ein Wohnzimmer. Sie ist auch so hoch, daß man darin stehen kann. Nur müßt Ihr wissen, sie liegt mitten in einem tiefen Walde und ganz tief in der Erde, wie eine richtige Höhle. Wenn man hinein will, muß man tief hinuntersteigen, wie zu einem Fuchsbloch. Wenn man aber die Tür öffnet, dann ist man ganz erkaunt, wie warm und traulich es darin aussieht. Das müßt Ihr mal sehen.“

Der hintere Teil der Höhle ist durch einen hübschen chinesischen Wandschirm abgeteilt. Dahinter liegt eine weiche Sprungfedermatraze mit weißem Damastbezug, und darauf ein weißes weiches Kissen. Daneben quillt ein Stück Felsen aus der Erde, gerade wie ein Nachtschränken. Darauf lege ich meinen Krimskrans und auf der Matraze schlafe ich. Dann ist da noch ein kleiner Strohsack, auf dem der Herr „Prinz“ schläft, und eine Ecke für allerlei Gerümpel. — Nun kommt aber wieder vor die spanische Wand und quillt Euch ordentlich um. Da hängt zunächst an der Wand an einem Birkenstamm, der die Decke trägt, eine gemütliche rote Wanduhr, die tickt so behaglich und schlägt die Stunden und Viertelstunden mit so feinem silbernen Stimmchen an, als ob sie gar nie irgendwo anders gegangen hätte. Und die ganze Stube ist mit we- ßem Damast austapeziert. Die Decke auch, daß es aussieht wie lauter Schnee. Auf dem Fußboden liegt ein dicker, weicher Smyrnateppich und in der einen Ecke steht ein luftiger kleiner Ofen mit Marlen- glasscheiben, in dem pruhelt und brennt das trodene Holz so sibel, daß es ordentlich eine Freude ist. An den

Wänden hängt ein feiner Kristallspiegel und eine ganze Menge bunter Bilder, die ich da angeheftet habe, Ansichtskarten und Ausschnitte aus französischen Jour- nalen, meistens hübsche, feine kleine Mädchen mit freund- lichen Gesichtern, aber auch Prinzessinnen und Gräfin- nen, die ganz stolz und hochmütig gucken, als wollten sie sagen: „Hi donc, was soll ich nur in diesem erbärmlichen Loch.“ Aber dann steht da noch in der Mitte ein weiß- gedeckter Tisch mit einer hübschen bunten Sieb- lampa darauf, und einer kleinen Vase mit Herbstblu- men. Auch steht gerade eine zarte bunte Kaffeetafel mit roten Mohblumen aus ganz feinem Porzellan dar- auf. Und die Tassen sehen genau so aus mit lauter lusti- gen roten Mohblumen. Und auf ihrem Rande blühen silberne Kaffeelöffel. Und daneben steht noch ein feiner Nischenbecher und ein hellgeschliffenes Gläschen mit goldgelbem köstlichen Kognak gefüllt. Auf einem kleinen Tischchen an der Wand blühen kristallge- schliffene Beingläser und feine Teller, und um den Mit- teltisch herum räkeln sich zwei behagliche breite Leh- stühle, und noch einige andere feingeschnitzte, wenn Gäste kommen. In dem gerähten, breitesten und behag- lichsten Lederstuhl mit Lebnie und Krampffarn aber sitzt Euer Vater, trinkt einen kleinen Kognak und dann mal wieder ein hübschen Kaffee, und dazwischen paßt er aus seiner Zigarette. All die Heerlichkeit wird wohl nicht lange mehr dauern.

Und wüßt Ihr, woher das alles stammt? Aus einem Schloss, das liegt dicht bei den Franzosen, da haben unsere Kanonen hineingeschossen, und viel ist nicht mehr stehen geblieben. Und nun sind wir losgegangen, um zu sehen, was die Engländer und Franzosen machen, und haben uns alle die schönen Sachen geholt. Der Herr des Schlosses ist natürlich längst über alle Berge. Damit er aber, wenn er wiederkommt, seine Sachen wiederfin- det, haben wir einen Bettel auf den Tisch gelegt, wir hätten uns das und das geliehen, und seine Sachen wären da und da, bloß zehn Minuten ab, wo sie viel sicherer sind, als in seinem Schloss, auf das immerzu ge- schossen wird. Ja, jetzt Ihr, so geht's im Kriege zu . . .

**Grosser Aufschlag**

## in Leinen- u. Baumwollwaren.

In ob. Artikel haben wir bereits einen Aufschlag von 10-15% und ein weiterer erheblicher Aufschlag ist in allernächster Zeit zu gewärtigen. Um eine stabile Be- schäftigung unserer Arbeiterinnen zu ermöglichen, verkauften wir — so lange unsere grossen Vorräte und Abschlüsse es gestatten — zu bisherigen billigen Preisen und bieten damit eine Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von

## Brautausstattungen und Lazaretteinrichtungen

deren rascheste Benutzung sich sehr empfiehlt.

### Gebrüder Greif — Betty Schnadig

Goethestrasse 10, I.



Frankfurt, 7. November.

Der Neubau der Normalen Anatomie.

Auf dem Krankenhausgelände an der verlängerten Gartenstraße...

Die Pläne sind nach dem Vorbilde der als muster-gültig anerkannten Marburger Anatomie...

Das Gebäude besteht aus zwei rechtwinklig zueinander stehenden Teilen, dem Nordostflügel für Zwecke der Studierenden...

Aus Anlaß der Vollendung des Baues hatte das Hochbauamt Freitag Nachmittag zu einer Besichtigung eingeladen...

Das Krüppelheim, zu dessen Besichtigung ebenfalls eingeladen war, wurde nicht besucht...

Kartoffel-Höchstpreise.

Es hat am vergangenen Mittwoch in Wiesbaden eine Besprechung bei dem Regierungspräsidenten stattgefunden...

heutigen Amtsblatt veröffentlichte Verordnung erlassen. In dieser Verordnung ist auch auf die im Reichsgesetz vom 4. August d. J. vorgesehene Strafbestimmungen verwiesen.

In der Besprechung bei dem Regierungspräsidenten hatte der Vertreter des Magistrats auch Gelegenheit, die in den Anträgen der Stadtverordneten in der letzten Sitzung zum Ausdruck gekommenen Wünsche vorzutragen...

Das Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung: Auf Grund des Gesetzes vom 4. August d. J. betreffend Höchstpreise...

- 1. beim Verkauf von mindestens 100 Rg. durch den Produzenten an Ort und Stelle...
2. bei freier Lieferung von mindestens 100 Rg. ins Haus oder Verkauf in der Markthalle...
3. im Kleinverkauf für 1 Rg. ...

Diese Preise treten mit dem Tag der Veröffentlichung in Kraft. Es wird auf § 2 der Bundesratsverordnung hingewiesen, der lautet:

Soweit für den Kleinhandel Höchstpreise festgesetzt sind und ein Verkäufer sich weigert, trotz Aufforderung der zuständigen Behörde solche Gegenstände zu verkaufen...

Ferner gilt nach § 4 des genannten Reichsgesetzes folgende Strafbestimmung:

Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder nach § 3 erlassenen Ausfuhrungsbestimmungen zuwiderhandelt, oder Vorräte von derartigen Gegenständen verheimlicht...

Frankfurt a. M., den 5. November 1914.

Der Magistrat.

Der Frankfurter Obst- und Gemüsehandlerverein bemerkt zu dieser Bekanntmachung, daß es beinahe ein Ding der Unmöglichkeit sein wird, diese Preise einzuhalten...

Frau Einas Kartoffel.

Herr Benzel legte sich zu seinem Mittagsbischken nieder und wollte sich gerade der wohlverdienten Ruhe hingeben...

nicht seiner Ehehälfte belehrte ihn, sein Mittagsbischken vorzüglich aufzugeben. 'Wieviel brauchen wir denn?' fragte er sanft...

Mis gehorsamer Ehegatte hatte er die nächsten acht Tage zu Rekognoszierungsfahrten nach Industriekartoffeln untermommen, den ganzen Tag durchdauert...

'Ich hab en Kartoffelbauer gefunden! Er kommt mir den Preis zwar noch nicht machen, aber der Mann sagt, sie würde mit so teuer. Ich sag Dir, prima! Ich brauch deshalb net jede Mittag in de Tannus zu fahre!'...

'Lina, wieg die Sack nach!' ruft ihr Mann hinter ihr her. Frau Lina lacht. Sie soll die Sack nachwiege?...

Die Kündigung nach der Gehaltsherabsetzung.

Wenn Angeestellte mit einer Gehaltsminderung einverstanden sind, so werden sie dabei naturgemäß darauf rechnen, daß sie unter den neuen Bedingungen während des Krieges durchgehalten werden...

Das Kaufmannsgericht verurteilte den Beklagten nur zur Zahlung des herabgeminderten Gehalts. Der Kläger habe nun einmal in eine Minderung gewilligt...



Witwinklung zugefagt. Die Klavierbegleitung wird Fr. Helene Lorch übernehmen.

Verkaufsverbot von Automobilen an Private. Das stellvertretende Generalkommando ordnet an, daß der Verkauf von Automobilen an Private von jetzt ab verboten ist.

Maul- und Klauenseuche. Unter den Viehhänden des Landwirts Ph. Pfeiffer in Edenheim, Edenheimerstraße 18, des Fuhrunternehmers Ch. Oberstein und W. Hinkel, Obermainstraße 13 und Rödelheimerstraße 20 und der Brauerei Binding und Stern, Darmstädterlandstraße 168 und 320, ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Die Gehöfte bilden je einen Sperrbezirk.

Frankfurter Theaternachrichten. Herr August Gesser vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg wird am Dienstag den 10. ds. als Alessandro Stradella und am 12. als Tamino in Mozarts „Zauberflöte“ im Opernhaus auf Engagement ab 1915 gastieren.

Patmngarten. Im nächsten Sonderngert, Dienstag den 10. November, abends 8 Uhr, wird Fräulein Elia Schneider-Wilma (Sopran) mitwirken.

Ausflug für Volkshunterhaltung. Den vokalistischen Teil des Programms in dem ersten Volkshunterhaltungabend Sonntag den 6. ds. hat Herr Helmuth Pflanz übernommen.

Peterkirche. In der Peterkirche findet am Samstag abend 8 1/2 Uhr Fräulein Elia Horn zwei Arien von Bach. Die Chorbegleitung hat Herr Hönisch übernommen. Die Ansprache hält Pfarrer Erdnholt.

Von der Heilarmee. Adjutant Dimmerling aus Berlin leitet am Dienstag den 10. und Mittwoch den 11. November abends 8 1/2 Uhr in der Zionkirche am Merianplatz besondere Erweckungsverksammlungen. Thema: Dienstag: Das große Totensfeld, Mittwoch: Was wird die Zukunft bringen?

Silberne Hochzeit. Herr J. G. Gerhardt und Frau, geb. Reinhardt, Großstraße 5, feiern heute ihre Silberne Hochzeit.

Dreiradroschen. Die hier zugelassenen 6 Dreiradroschen werden vom 10. ds. ab an die Autotelephonzentrale angeschlossen und zwar vorläufig an nachstehend aufgeführte Telephonhalteplätze: Schillerplatz, Opernplatz und Hauptbahnhof.

Mieterschlichtung. Im Mieterschlichtungsausschuss findet am Mittwoch, 11. November d. J., abends 8 1/2 Uhr, im Kaufmännischen Verein, Borsierstraße, ein Vortrag statt: „Der Krieg und die Mieter Rechts- und wirtschaftliche Lage“. Das Thema behandeln die Herren Dr. jur. Gumbel und Frank Wehler. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Ist Ringwerfen ein Glücksspiel? Die Handelsfrau Magdalena Herzog betrieb im März auf dem Jungplatz eine Ringwurfbude. Es konnten da durch das Werfen von Ringen bestimmte Gegenstände gewonnen werden, wenn der Ring vorchriftsmäßig auf eine bestimmte Stelle fiel. Die Handelsfrau erhielt wegen unerlaubter Auspielung eine Anklage vor dem Schöffengericht, wurde aber freigesprochen, weil das Gericht annahm, es komme bei dem Ringwurf auf die Geschicklichkeit des Spielers an. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft erkannte die Strafkammer auf zehn Mark Geldstrafe, da sie der Ansicht war, es handle sich um ein Glücksspiel.

Strahentraub. Im Flur des Hauses Riddastraße 67 wurde gestern abend gegen 8 Uhr einer Frau, die dort wohnt, das Sandtäschchen mit einer goldenen Uhr, Boargeld und Pechschaden entziffen. Als Täter kommt ein jugendlicher Mensch in Betracht, den der Dame beim Betreten des Hauses auf dem Hüfte gefolgt war, und nach der Tat eilig die Flucht ergriff.

Lebensmüde. Im Hause Rothstraße 3 vergiftete sich gestern Mittag ein fünfundvierzigjähriger Arbeiter, der dort beschäftigt war, mit Arsen.

Feuer im Atelier. Kurz nach 8 Uhr gestern abend in einem photographischen Atelier auf dem Rohnmarkt 5 ein Brand, der eine Anzahl photographischer Apparate und Dekorationsgegenstände einäscherte. Die Feuerwehre Mühlengasse löschte den Brand in einer Viertelstunde mit zwei Rohrleitungen. Den Schaden schätzt man auf einige tausend Mark.

Vereine, Versammlungen, Vorträge, Veranstaltungen. Physikalischer Verein: Samstag, 7. Novbr., abends 7 Uhr, wissenschaftliche Sitzung, Vortrag des Herrn Professor Dr. Dequanne: „Die Theorie der Technik im Krieg“.

Krieger- und Militärverein „Württemberg“: Sonntag, 8. Novbr., 6 Uhr, Scherfingcr St., Gr. Gallstraße 2a, Monatsversammlung.

Freidenker-Vereinigung: Montag, 9. Novbr., 8 1/2 Uhr, im Raum, Verein, Dillstr. 10.

Freies Deutsches Hochschiff. Abteilung für deutsche Sprache und Literatur, in Gemeinschaft mit der akademisch-germ. Gesellschaft: Montag, 9. Novbr., 8 1/2 Uhr, im german. Seminar der Universität, Jordanstraße. Vortrag von Fräulein Dr. G. Decker: „Wort und Ziele des deutschen Sprachbaus, erläutert an einem Beispiel“.

Wo werd gezappt?

- Bei: B. Baum (ganzalt Haus) Schweißstr. 67. G. Braun (Zinn Jägerhaus) Dreißigerstr. 24. F. Heymann (Koch) Ederstr. 42. H. Hofmann (Goldschmied) Oppenheimerlandstr. 34. G. Klein (Jäger) Dreißigerstr. 24. G. Nagel (Kanon) Doppelstr. 29. B. Rau (Brandwache) Schlegelgasse 1. H. Rumbler (Zinn Schmied) Parodiegasse 20. H. Schauermann (Sapport) Oppenheimerlandstr. 27. G. Schüringer (Koch) Klopferstr. 33. F. Schneider (2 Jäger) Klapperg. 18. A. Stolz, Dreißigerstr. 29. H. Wagner (Koch) Neuer Wall 11. G. Wagner (Koch) Schifferstr. 74. Schulstr. 25. W. Wagner (Drei Stecker) Dreißigerstr. 28. Wittmann, früher Wees, Neuer Wall 7. B. Würzel, Elisabethenstr. 8. G. Wühl (den. Rindsch) de Roubillestr. 86. Volk Weiß (Thronensied) Oberstr. Wittsche (Zinn Schmied) Oberstr.

Kriegers Heimgedanken.

O Heimat, die so fern, so traut, Dir opfern wir das Leben, Dem Glück, das wir uns dort gebaut, Wohl'n wir uns gerne geben!

Daß du im Wettersturm bestehn, Entblöhen wir die Klängen, Daß nie in Schande du vergehst, Es wird uns wohl gelingen.

Ein Singen und ein Jubeln hell Erönt aus unsern Reihen, Aus tiefstem Lieblichstem Quell Empfangen wir die Weihen.

O Vaterland, du fernes Glück, Bist's Weib und Kind uns hegen, Und lehren nimmer wir zurück, Die Treu bleibt allereigen.

Es grölzt die Schlacht, es lodt das Blut, Froh klattern unsre Fahnen, Hoch schwillt das Herz im stolzen Mut, Den Weg zum Sieg zu bahnen.

Die Heimat ruft! Im Wetterstrahl Wohl'n unser Glück wir wahren! Und wie ein brausend junger Jöhn Auf stürmen unsre Scharen.

Arthur Laainger.

Von nah und fern.

Höchstpreise für Kartoffeln.

X Aus Kurheffen, 6. Novbr. Für den gesamten Umfang des Regierungsbereichs Rassel sind nunmehr die Höchstpreise für Speisekartoffeln im Kleinhandel auf 3 Mark festgelegt. Bei freier Befreiung ins Haus oder beim Kleinhandel auf dem Wochenmarkt erhöht sich der Preis um 50 Pfennig. Bei plundweitem Verkauf (bis zu 20 Pfund) darf 4 Pfennig für das Pfund genommen werden. Verheimlichte Kartoffelvorräte, die der Befreiung nicht selbst bedürftig, können beschlagnahmt und verkauft werden. Alle Uebertretungen der Bestimmungen sind strafbar.

Siechen ohne Kartoffeln.

11 Siechen, im Novbr. Die Festsetzung von Höchstpreisen in unserm Kreis und in unserer Stadt (Vopp.-Str. frei Keller Siechen, 26.50) hat bewirkt, daß seit 3 Wochen dieses notwendige Nahrungsmittel nicht mehr auf den Wochenmärkten, aber auch nicht mehr bei den Gemüsehändlern in den Städten zu kaufen ist. Die Stadt hat bisher, um der Not abzuwehren, bis Woche 200 bis 250 Zentner Erdäpfel beschafft und in Mengen bis zu 25 Pfund à 3/4 Pfg. verkauft. Die Bandwirte mochten aber neuerdings den städtischen Kartoffelkaufen alle nur denkbaren Schwierigkeiten wegen Abgabe vieler Ware, so daß die Gefahr besteht, daß überhaupt nach Siechen keine Kartoffeln mehr gelangen, es sei denn, daß man Wochenpreise bezahlt. Die zukünftige Beköndung schen sich zu garantieren, hier euerlich zuzusprechen. Knechtliche Gemüter zahlen heute schon über Höchstpreise, nur um Kartoffeln zu erhalten.

F. C. Bad Nauheim, 6. Novbr. Nach längerem Leiden verschied hier Vater Weiler im 40. Lebensjahre, der während des Heeresaufstandes in Deutsch-Südwestafrika in den Jahren 1904-1906 als Feldgeistlicher sich hervorragen auszeichnete. Die Leiche des Verstorbenen wird im Oblatenkloster zu Hirschfeld in Anwesenheit des apostolischen Präfekten von Windthul P. Mayle bekräftet.

1 Kassel, 7. Novbr. Der erste deutsche Flieger über England war der aus Kassel gebürtige Referendar und jetzige Ritter der Fliegerhale in Hannover, Caspar, der an seine hier lebenden Eltern eine Karte gerichtet hat, daß er vorgehen glücklich von dem ersten Fluge über England zurückgekehrt sei und über Galois und Dover eine größere Anzahl Bomben mit Erfolg abgeworfen habe. Caspar hat bereits früher für die vorzüglichen Dienste, die er der Heeresleitung geleistet hat, das Eisene Kreuz bekommen.

Kunst und Wissenschaft.

Frankfurter Opernhaus. Die „Leichte“, die heitere Kunst, ist seit Ausbruch des Krieges so gut wie von der Bühne unseres Opernhauses ausgeschlossen. Man trägt mit Recht Bedenken, neuere Wiener Operetten dem Publikum vorzutragen zu lassen, und sieht sich lieber nach Neuheiten aus den Zeiten der klassischen Operette um. Daß dabei den Erzeugnissen, deren Handlung in kriegerischen Zeiten spielt, der Vorzug eingeräumt wird, läßt sich begreifen. Ohne diese Eigenschaft wäre auch wohl kaum jemals Carl Millöckers alter „Feldprediger“ in unserm hiesigen Lustentempel eingezogen. Aber es kommen deutsche Freiheitskämpfer, französische Garbisten und russische Kosaken auf die Bühne, und das mußte entscheiden. Wozu wichtig ist der der Zeit der Freiheitskriege einnommene Stoff von den Bearbeitern Wittmann und Wohlmut nicht eben gestaltet worden. Die Motive sind von überall her zusammengeführt und fast alleswärts wird man an ältere Lustspiele und komische Opern erinnert. Der im Mittelpunkt der Handlung stehende „Feldprediger“ ist ein ostpreussischer Gutbesitzer, der mit einem Freunde und anderen Tugendbündlern die Volkserhebung gegen die Fremdherrschaft vorbereiten hilft. Das geistliche Gewand dient ihm als Maske. Die beiden Freunde verlieben sich in die sorgfältig vor dem Militär verpackten Töchter eines eitlen

Dorf-Amtmannes und kommen selbstverständlich nach der Vertreibung der Feinde zu dem erträumten Ziel. Daß der Text, so wie er geraten ist, den berühmten gewordenen Komponisten des „Feldpredigers“ nicht sonderlich anzuregen vermochte, ist nicht verwunderlich, aber bei der Arbeit ist dem Musiker doch manche Nummer vorzüglich geraten. Gewiß fehlt es auch im Feldprediger nicht an Langmotiven, doch konnte man die musikalische „Drehkrankheit“ in jenen anspruchsvolleren Zeiten noch nicht. Vielmehr legte man damals noch Wert darauf, die Abstammung der Operette von der komischen Oper nicht ganz zu verleugnen. Das merkt man am besten in den Schlüssigen des ersten Aktes, die ein Terzett enthalten, dessen sich die beste komische Oper wahrlich nicht zu schämen hätte. Den Mangel an jeglicher Sentimentalität empfindet man überdies dankbaren Herzens. Was den Dichtern nur unvollkommen gelingen wollte, bleibe den Sängern zu wagen überlassen: richtiges Leben in die Sache zu bringen. Und hierum waren unsere Operettendarsteller gestern mit Erfolg bemüht. Herr Daut fand sich in der Rolle des Amtmannes ganz in seinem Element; die Bemühungen des Künstlers, seinen Gesängen zeitgemäße Anspielungen auf unsere Feinde einzuflechten, verfehlten nicht ihre Wirkung. Verdiente Anerkennung fand Herr Birz als Tenor-Held der Komik, Fräulein Wetzendorf, die mit jedem Auftritte an Sicherheit zu gewinnen scheint, und Fräulein Dorn nger vorzüglichen die beiden Amtmannstöchter sehr anmutig und empfindungsvoll. Als vielseitiger Amstschreiber bewährte sich Herr Schramm mit gewohntem Gehörigen. Daß der musikalische Teil der Operette einen allseitig befriedigenden Verlauf nahm, war das Verdienst des Herrn Kapellmeisters Pollak. Die von Herrn Martin bestellte szenische Einrichtung mußte in allen Dingen befriedigen. Die Aufnahme der verpackten Neuheit war eine überaus freundliche und löst; darauf schlichen, daß sich der „Feldprediger“ noch recht oft auf der Bühne des Opernhauses zeigen wird. Obwohl die Einnahme zur Unterhaltung der Kassebeiden in Etsch-Lotzringen bestimmt waren, ließ der Besuch der Vorstellung zu wünschen übrig.

Kleine Rundschau.

Die „heilige Frau.“ Aus Leben in Ostpreußen wird der „Nationalzeitung“ geschrieben: In diesen ernsten Tagen, die fast nichts als grauenvolle Wirklichkeit bergen, scheint alle Romantik verloren gegangen zu sein. Wie seltsam mutet es da an, wenn in diesem blendend ein Wesen geheimnisvoll eine segensbringende Tätigkeit entfaltet, so daß sich im Ru darum ein Legendentum bildet. Die „heilige Frau“ ist nicht nur in allen Soldatenlagern Ostpreußens, sondern auch bei der dortigen Bevölkerung bekannt. Das heißt, man hat von ihr gehört, einige haben sie gesehen und viele haben etwas von ihr erhalten. Sie soll schlank sein und einen silbergrauen Schleier tragen. Sie erscheint plötzlich, diesmal in der Gegend von Lya, mit einem schwergepackten Kato, teilt unter die Soldaten selbst — aber ohne den Schleier zu lassen — allerlei Sachen wie Schokolade, Zigaretten, getrocknete Früchte, Bäche aus, verschwindet und erscheint das nächste Mal in Gumbinnen, um die Soldaten zu beglücken. Man erzählt sich von ihr mancherlei, dabei kennt sie keiner. Etliche behaupten, sie sei die Gattin eines Gutbesizers aus Ostpreußen, andere wieder wollen wissen, daß sie die Frau eines gefallenen Offiziers sei, und wieder andere wollen gehört haben, daß sie den höchsten Kreisen angehöre. Kurz und gut, keiner weiß etwas Bestimmtes von ihr. Daher nennt man sie die „heilige Frau“ oder auch die „Soldatentante“. Natürlich ist es der größte Wunsch der Soldaten, daß die „heilige Frau“ einmal erscheine. Wenn Kameraden aus den verschiedensten Gegenden zusammenkommen, so sind sie erstarrt darüber, daß sie der nächsten Umgebung einen Besuch abgestattet hat, so fragen sie sich: Wird sie auch zu uns kommen? Aber sie kommt sicher nicht. Dann eines Tages, wenn man sie nicht erwartet hatte, ist sie da. Das ist eine Freude für unsere Vaterlandsvorkämpfer, wenn es dann heißt: die „Soldatentante“ ist dagewesen. Genau so, als wenn den Kindern zu Weihnachten zugerufen wird: der Weihnachtsmann ist dagewesen. Einmal hat auch die „heilige Frau“ einem Soldatenbesuch mit beigewohnt. Ein Landwehrmann, ein ostpreussisches Kind, war in den Kämpfen bei Lya verwundet worden und im Lazarett gestorben. Aufser Kameraden war sonst kein Mensch zugegen. Kurz die „heilige Frau“, die den Verwundeten im Lazarett besucht hatte, erschien und legte einen Kranz aus Heidekraut und Rosen auf das Grab. Später ist sie bei den Hinterbliebenen dieses Toten erschienen, in einem Dorf bei Tapiau. So wird die „Soldatentante“ noch fortwirken und Segen stiften in aller Stille und unerkannt. Wie ein Engel erscheint sie, sucht Glend zu lindern und Freude zu schaffen, und wer weiß, welches vergnügte Antlitz sich hinter dem grauen Schleier dieser „heiligen Frau“ verbirgt.

Kurze Notizen.

In der Duisburger Vorstadt Hochfeld erkrankten dieser Tage zwei Familien nach dem Genuß von selbstgebackenem Kuchen. Fünf Personen sind gestorben, zehn schwer erkrankt. Wegen Bestechung wurde von einer Berliner Strafkammer der Ingenieur Fr. Kreißig, welcher in einem Zeitungsinserat „Schmiergelder für Ueberweisung oder Bekannngabe von Aufträgen (Einlauf von Maschinen und dergl.) in Aussicht gestellt hatte, zu 50 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Wegen deutsch-feindlicher Kravalle in Depford (England) wurden drei Männer zu zwölf, sechs und vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen müssen Bürgschaft für ihr künftiges Wohlverhalten stellen, die meisten treten in die Armee ein.

# HANDELSZEITUNG.

## Die Kohlenversorgung während des Krieges.

Ueber die Versorgung Deutschlands mit Kohle bringen die „Monatlichen Mitteilungen der kgl. Geologischen Landesanstalt“ zu Berlin beachtenswerte Ausführungen. Die Steinkohlenförderung, welche im August 1914 auf die Hälfte der Vorkriegsziffer zurückgegangen war, hat sich inzwischen erfreulicherweise gehoben. Noch besser steht es mit der Braunkohlenförderung. Aber trotz der nicht ungünstigen Förderziffern wird ein gewisser Kohlenmangel nicht zu vermeiden sein. Die deutsche Kohlenausfuhr betrug 1913 42,95 Mill. To. gegenüber einer Einfuhr von 10 54 Mill. To., sodaß eine absolute Ausfuhrmenge von 32 41 Mill. To. übrig bleibt. Oesterreichs Bezug von 13 3 Mill. To. wird kaum eingeschränkt werden können, vielleicht noch eher erhöht werden müssen, auch sind Italien, das sonst gänzlich von der Zufuhr englischer Steinkohle abhängig sein würde, Zusicherungen für eine Lieferung von 100,000 To. monatlich gemacht worden. Auch darf im Interesse unserer Volkswirtschaft der Handel mit den anderen neutralen Ländern nicht ganz zum Stocken gebracht werden. Wenn demnach von der Ausfuhr etwa 5—10 Mill. To. auf das Jahr berechnet erübrigt werden, so fällt dies bei der deutschen Erzeugung von 191,5 Mill. To. und dem um die absolute Ausfuhrziffer von 32 41 Mill. To. niedrigeren deutschen Bedarf von 159,1 Mill. To. wenig ins Gewicht. Die Frage, ob die Förderung, die etwas über die Hälfte betragen wird, dem natürlich ebenfalls geminderten Bedarf restlos genügen können wird, ist daher nicht ganz mit Sicherheit zu bejahen. Jedenfalls werden kleinere Einschränkungen des Bedarfs und etwas höhere Preise zu erwarten sein. Da das Kohlen Syndikat seine Preise stets auf 1 Jahr vom 1. April ab festsetzt, so werden die bisherigen Abschlüsse zwar nach den alten Preisen, jedoch in der durch die Kriegslage entsprechend verminderten Menge ausgeführt, darüber hinaus jedoch werden Preiserhöhungen bis zu 3 Mark auf die Tonne zu erwarten sein. Höhere Preise haben insbesondere die Küstenstädte zu zahlen, in denen bisher, wie in Hamburg, die englische Kohle vorherrschte. Hier halten die Händler 95 Prozent englische Kohlen bezogen. Der Ausfall wird größtenteils durch deutsche Braunkohle gedeckt. Von Interesse sind Bestrebungen, die Beschäftigungsklösen Ralsbergwerke dem Kohlenbergbau zur Verfügung zu stellen.

**Wormsener Bankverein u. G. Wormsheim.** Nachdem eine auf den 23. d. M. einberufene Generalversammlung den genannten Aufsichtsrat neu wählen soll, wendet die Bank sich nun in einem Rundschreiben an die Gläubiger und Aktionäre. Sie tritt darin mit, daß der Status pro 31. Juli 1914 ohne Berücksichtigung der durch den Krieg entstandenen wirtschaftlichen Lage bei den Debitoren im Buchwert von über 18 Millionen und Realisationspapieren mit einem Wert vor dem Krieg von 15 Millionen einen Rest von 8,86 Mill., also nach Abzug des Aktienkapitals von 8,6 Mill. eine Überschuldung von 2,26 Mill. beträgt. Da aber im Fall eines außergerichtlichen Arrangements mit den Gläubigern der gesamte Nachlaß des verstorbenen Bankdirektors August Kayler (bewegliches und unbewegliches Vermögen) zur Verfügung des Bankvereins gestellt werde, besteht die Aussicht, daß der bis jetzt feststehende Verlust vom Nachlaß gedeckt werde, in welchem Fall der Nachlaß auch den Aktionären zu gute käme. Doch lasse er sich nur allmählich realisieren. Die Regressansprüche an den Aufsichtsrat und an die Kreditoren, die bis jetzt bestritten, aber mit aller Entschiedenheit verweigert würden, seien im Status nicht vorerziet. Die Gewähr gleichmäßiger Wahrung aller Interessen der Gläubiger sei durch die Verschuldung nicht geboten. Die Wormsener Kriegskreditkasse habe sich auch bereit erklärt, die Forderungen der Gläubiger des Bankvereins bis zu 1000 mit 60 pSt. von 1000 bis 5000 mit 50 pSt. und von über 5000 mit 40 pSt. zu befristen.

**Abschlüsse Mannheimer Versicherungs-Gesellschaften.** Die Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim erzielte für 1913/14 einen Reingewinn von Mark 1.407.696 (i. V. M. 1.147.453), woraus 20 pSt. (wie i. V.) Dividende verteilt und 800.000 (M. 800.000) vorgetragen werden. — Die Continentale Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim verteilt an M. 289.231 (M. 219.899) Reingewinn wieder 18 pSt. Dividende.

**Die Bank für Orientalische Eisenbahnen in Paris** verteilt für 1914 gemäß Beschluß der Generalversammlung eine Dividende von 5 (i. V. 7) pSt. Präsident Frey führte aus, der Eintritt der Türkei in den Krieg habe die Verhältnisse neuerdings verändert. An der europäischen Türkei sei die Weltwirtschaft zwar nicht mehr interessiert, da sie die Antelle der Betriebsgesellschaft für Orientalische Eisenbahnen früher günstig abgehoben habe. Der auf den Weiterverkauf dieser Aktien zugesicherte Gewinnanspruch falle wahrscheinlich dahin, doch sei dieses Guthaben in die Bilanz nicht eingestellt worden. Die aus der Anatolischen und der Bagdadbahn kombinierte Linie werde auch in Zukunft unter allen Umständen fertiggestellt werden.

**„Scheffels-Steel“.** Aus Bremen wird dem Hochblatt „Messers und Feiler“ geschrieben: Der Krieg bringt manche verborgene Schätze an den Tag. Zum Beispiel sendet jetzt eine Firma, die „englischen“ Stahl in Deutschland verkauft, an ihre Kunden ein Rundschreiben des Inhalts, daß sie mit der Firma in Sheffield, der angeblichen Fabrikantin des Stahls, infolge des Krieges alle Beziehungen abgebrochen habe. Den Stahl, den sie bisher ihren Kunden als „Scheffels-Steel“ geliefert habe, könne sie aber trotzdem jederzeit weiterliefern da derselbe schon immer deutscher Stahl aus Westfalen gewesen und nur von Sheffield aus befrachtet worden sei!

**o-Mannheim, 5. Novbr.** Der Antritt zum heutigen Viehmärkte betrug 801 Stück, darunter 176 Kalber, 57 Schafe, 549 Schweine, 20 Ziegen. Bezahlt wurde für Kalber M. 75—95, Schafe 60—80, Schweine 60—75 pro 50 kg Schlachtgewicht. Ziegen M. 8—18 des Stück. Handel im allgemeinen ruhig.

## Letzte Drahtmeldungen.

**Großes Hauptquartier, 7. November vormittags.** (W. B. Amtlich.) Unsere Angriffe in Richtung Ypres machten auch gestern besonders südwestlich Ypres Fortschritte; über tausend Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe westlich Nonon sowie auf die von uns genommenen Orte Bailly und Chavonnes wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Soupir und der Westteil von Saignes, der dauernd unter schwerstem Artilleriefeuer lag, mußte von uns geräumt werden. Bei Servon wurde der Feind abgewiesen, im Argonnerwald weiter zurückgedrückt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden drei russische Kavalleriedivisionen, die die Wartha oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es dort zu keinen Zusammenstößen.

Oberste Heeresleitung.

## Vom russischen Kriegsschauplatz.

**Wien, 6. Novbr.** (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern wurde im Norden nicht gekämpft. Ungeachtet vom Feinde nehmen unsere Heeresbewegungen sowohl in Russisch-Polen als auch in Galizien den beabsichtigten Verlauf. Wenn den Russen an einzelnen Teilen der Front trotz der örtlich günstigen Situation gewonnener Boden wieder vorübergehend überlassen wird, so ist das in der Gesamtlage begründet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

## Die russische Schwarze Meerflotte.

**Z. Konstantinopel, 6. Nov.** (Gr. Pres.) Die russische Flotte bombardierte heute Vormittag Kozlu und Songulda. (Beide Orte liegen etwa 25 Km. nordöstlich von Ereth. Songulda hat 2500 Einwohner und einen 1899 erbauten Hafen für die Ausfuhr der Kohlen aus den nahen Heraklea-Mienen, wo jährlich 2 800 000 Tonnen Kohle gefördert werden. D. Red.) In Songulda wurde ein griechisches Handelschiff zum Sinken gebracht, in Kozlu wurden die griechische Kirche und zwei französische Häuser beschädigt, darunter das französische Bizekonsulat. Die Kohlenminen von Heraklea sind unversehrt geblieben.

## Die Fabrikation deutscher Grenetaten.

**Rom, 6. Novbr.** (Gr. Pres.) Der römische Sozialist Damato, der in Frankreich verhaftet worden war, angeblich weil er Garibaldiener zur Heimkehr bewog, erzählte im „Avanti“ eine bezeichnende Episode. Er hörte in Montelimar, daß dort ein dreifähriges Kind sei, dem die Deutschen beide Arme abgeschnitten hätten. Als er das Kind besichtigte, habe er bemerkt, daß die Narben zwei bis drei Jahre alt waren. Als er die Anstehenden darauf aufmerksam machte, sagten diese: „Das wissen wir auch, aber das tut nichts zur Sache.“

## Gefährlicher Fischfang.

**Amsterdam, 7. Novbr.** (W. B.) „Niemand von den Dag“ melden aus Ymuiden: Ein hier eingetroffener Heringslogger entdeckte beim Herausholen des Netzes, daß er See in einen darin gefangen halte. Beim Versuch, das Netz abzuschneiden, explodierte eine Mine und beschädigte das Vorderschiff arg. Der Kapitän und der Steuermann ertranken.

## Die Kaiserin in Koblenz.

**Koblenz, 7. Novbr.** Heute Mittag traf die Kaiserin mit Sonderzug von der Mosel kommend hier ein. Sie besichtigte die Anlagen des roten Kreuzes am Bahnhof und fuhr sodann zu verschiedenen Bazarbetten, wo sie sich mit den Verwundeten unterhielt und sie mit Blumen und Bildern beschenkte. Nach 3 Uhr erfolgte die Weiterreise.

## Sport.

\* Todessturz französischer Militärlieger. Die Fliegerhauptleute Faure und Nemy stürzten auf dem Flugfeld bei Paris aus unbekannter Ursache mit ihrem Apparat und fanden den Tod.

\* Ein englischer Flieger verbrannt. Der englische Flieger Buhl, der in Aldershot einen Zweidecker steuerte, ist buchstäblich zu Asche verbrannt. Seine Maschine entzündete sich, als er sich in etwa tausend Meter Höhe befand und stürzte, ganz in Flammen gehüllt, zur Erde. Als man sich dem Fleck näherte, wo der Unglückliche abstürzt war, fand man von ihm und seinem Apparat nichts mehr als einen Haufen Asche und verbogene Metallteile.

## Wettervorhersage

des Meteorologischen Vereins in Frankfurt a. M.  
Sonntag, den 8. November.

Das östliche Hoch hat sich noch weiter südlich und westlich ausgedehnt; allerdings beeinflusst immer noch einzelne flache Randwirbel der westlichen Depression unsere Witterung. Allmählich wird jedoch die harte Nebelbildung nachlassen. Eine Abänderung des trockenen Wetters ist nicht zu erwarten.

Vorherlage für Sonntag: Wolkig, trocken, wenig kühl, südliche Winde, Morgennebel.

**Östlicher Landwirtschaftlicher Wetterdienst, Siechen** (Amtlicher Drahtbericht der „Kleinen Presse“.)

Vorankündliche Witterung in Siechen am Sonntag, den 8. November: Meist heiter, trocken, südliche Winde, Morgennebel.

## Astronomische

### Wochennotizen für Frankfurt a. M.

|         | Sonne.   |           | Mond.     |           |
|---------|----------|-----------|-----------|-----------|
|         | Aufgang  | Untergang | Aufgang   | Untergang |
| Nov. 8. | 7.27 Vm. | 4.51 Nm.  | 8.32 Nm.  | 12.39 Nm. |
| 9.      | 7.29     | 4.50      | 9.47      | 1.10      |
| 10.     | 7.30     | 4.48      | 11.25     | 1.33      |
| 11.     | 7.32     | 4.46      | —         | 1.52      |
| 12.     | 7.34     | 4.45      | 12.25 Vm. | 2.08      |
| 13.     | 7.36     | 4.43      | 1.45      | 2.23      |
| 14.     | 7.38     | 4.42      | 3.09      | 2.39      |

Reges Viertel am 11. um 12.37 Vm.

Neumond am 17. um 5.02 Nm.

## Spielplan der Frankfurter Theater.

|                             | Opernhaus   | Schauspielhaus  | Neues Theater   |
|-----------------------------|---|---|---|
| <b>Sonntag 8. Novbr.</b>    | 7 Uhr Der Feldprediger.<br>Im Ab. Gew. Dr.          | 7/8 Uhr Die vier Frauen.<br>Auf. Ab. Weisbach.<br>Gew. Dr. 7 Uhr Götter von Berlin.<br>Auf. Ab. Gew. Dr.                | 8 1/2 Uhr Das Hof-<br>kammermädchen.<br>Gew. Dr. 8 Uhr<br>Schneider Wibel.<br>Auf. Ab. Gew. Dr.                                   |
| <b>Montag 9. Novbr.</b>     | 5 Uhr Barfaja.<br>Auf. Ab. M. Dr.                   | 7/8 Uhr Der verlorene Sohn.<br>Im Ab. M. Dr.  | 8 1/2 Uhr Die blonde<br>Häute. Auf. Ab.<br>Vollst. Dr.  |
| <b>Dienstag 10. Novbr.</b>  | 7 Uhr Melandro<br>Strabala.<br>Im Ab. Gew. Dr.      | 7 1/2 Uhr Zu Schillers<br>Fieb. Die Räuber.<br>Im Ab. M. Dr.  | 8 1/2 Uhr Schneider<br>Wibel. Hofkammer-<br>mädchen. Gew. Dr.<br>Ab. B. Gew. Dr.  |
| <b>Mittwoch 11. Novbr.</b>  | Geschlossen.  | 7/8 Uhr Neu eint.<br>Wiederkehr. Im<br>Ab. M. Dr.   | 8 1/2 Uhr In Götter-<br>welt—Amen. Dietz.<br>Sturmwind im<br>Osten. Schluß:<br>1 Landwehrmann<br>in Frankfurt.<br>Ab. B. Gew. Dr. |
| <b>Donnerst. 12. Novbr.</b> | 7 1/2 Uhr Die Zauber-<br>flöte.<br>Im Ab. Gew. Dr.  | 7 1/2 Uhr Robale und<br>Plebe. Auf. Ab.<br>Weisbach. Gew. Dr.   | 8 1/2 Uhr Schneider<br>Wibel. Hofkammer-<br>mädchen. Gew. Dr.<br>Ab. B. Gew. Dr.  |
| <b>Freitag 13. Novbr.</b>   | Geschlossen.<br>(H. Wajenm-<br>Konzert.)            | 7/8 Uhr Witsch noch<br>im Jägerkeller.<br>Auf. Ab. Gew. Dr.   | 8 1/2 Uhr Das Hof-<br>kammermädchen.<br>Auf. Ab. Gew. Dr.   |
| <b>Sonntag 14. Novbr.</b>   | 7 1/2 Uhr Der Feld-<br>prediger.<br>Im Ab. Gew. Dr. | 7/8 Uhr Der ver-<br>lorene Sohn.<br>Im Ab. M. Dr.   | 8 1/2 Uhr S. J. Kall:<br>Eine unmögliche<br>Frau.<br>Ab. B. Gew. Dr.  |
| <b>Sonntag 15. Novbr.</b>   | 7 1/2 Uhr Die Jüdin.<br>Im Ab. Gew. Dr.             | 7/8 Uhr Mein<br>Leopold. Auf. Ab.<br>Weisbach. Gew. Dr.<br>7/8 Uhr Als ich noch<br>im Jägerkeller.<br>Auf. Ab. Gew. Dr. | 8 1/2 Uhr Die Frank-<br>furter Koll. Gew. Dr.<br>8 1/2 Uhr Das Hof-<br>kammermädchen.<br>Auf. Ab. Gew. Dr.                        |



Aus unserer  
**FERTIGEN-  
ABTEILUNG**

- Sakko-Anzüge ..... M. 60 bis M. 88
- Rockjackett, Weste und gestreifte Hose ..... M. 65 bis M. 105
- Paletots ..... M. 50 bis M. 95
- Ulsters ..... M. 53 bis M. 140
- Gehrock-Paletots ..... M. 88 bis M. 135

— Uniformen jeder Art —  
Preise in den Schaufenstern

## Brückner & Meister

Herren-Schneiderei

10 Friedensstrasse (Kaiserplatz)



NACHTWÄCHTER-LIED.

Hört ihr Herren! — — —
Wohlbekannt vor Gefahren
Sah John Bull an seinem Strand,
Seine Schiffe ließ er fahren
Weit hin nach dem fernsten Land.

John Bull fuhr auf allen Meeren
Und er trieb es täglich ärger;
Alles Wasser soll gehören
Ihm allein dem Seebeherrscher.

Und er sprach: „Bleibt auf dem Lande
Germanen und erachtet euch redlich;
Ich bin doch der allbekannte
Einziges Seeheld. Ihr kommt spätlich,
Dasset ab vom Röhne bauen.

Ueber John Bulls schlaue Kniffe
Lacht die ganze Welt wohl heute;
Denn die Deutschen bauten Schiffe,
Stellten drauf die stärksten Leute,
Und die Deutschen, ach die schlammigen,
Haben Schiffe mit Geschützen.

John ward ängstlich ohne Zweifel,
Und in seiner großen Not
Schlief er schwarz und gelbe Teufel
Ruhig in den schmerzlichen Tod.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) (Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.)

Die weiße Frau.

Roman von Anny Wothe.

„Karinta,“ rief er erschreckt. „Kommen Sie doch zu sich. Denken Sie doch, daß sich jede Schuld, auch die schwerste, sühnen läßt. Schuldlos sind wir ja mehr oder weniger alle, aber einem jeden ist es doch in die Hand gegeben, gutzumachen.“

Die blasse Frau in ihrem weißen, wolkenden Kleide sah den Doktor fast mitleidig an.

„Es geschehen Dinge, für die es keine Sühne gibt. Die Schuld trägt ihre Strafe in sich selbst, das ist schlimmer als Tod. Sie kennen das Gefühl der Schuld nicht. In Ihren Büchern, die ich kenne und liebe, sagen Sie an irgendeiner Stelle: Es ist keine Sühne so groß, als daß sie sich nicht in Segen verwandeln könnte, man muß nur den Mut der Entsagung und der Selbstverleugnung haben. Mir beweist dieser Ausspruch, daß Sie das innerste Wesen der Schuld nicht kennen. Keine Reue, keine Tränen können das wieder erwecken, was tot ist, keine gemordete Seele wird wieder wach, und kein geschlossenes Auge kann wieder funkteln.“

„Wie zauberhaft züht uns die Burg, Karinta, sehen Sie doch,“ rief Peter Jürgens entzückt, „sie will uns sagen, daß aus dunklem Leid das Morgenlicht eines neuen Tages steigt. Lassen Sie uns einen Augenblick hier auf der Bank rasten. Nirgend ist der Blick auf die Burg so herrlich wie gerade hier.“

Karinta nahm an seiner Seite still Platz. Es war

Lieber John, die große Platten
Sie ist wirklich jetzt die Not.
Ach was sind das schlechte Jellen
Und wie schädlich steht du da.
Mit den Schilling, mit den Pfunden
Wilst erkämpfen du den Sieg?
Du erlebst noch bittere Stunden
Und denkst ewig an den Krieg.

Der Nachwächter.

Zettchen.

(In Ihrem eigenen Tagebuch und Stil.)

Ich habe ja so viele Gratulatio-
nen und Heiratsanträge bekommen wegen
meinem Vordruck im Kaufmännischen
Verein, wo ja schon in der kleinen
Presse drin gestanden hat.



Zwei, drei fort. Ich bin doch kein
Franzose. Mein lieber
Preuschmann hatte schon von mir in
offente gelesen und hat mir
geschrippt, daß er auf mein Wohl dort
ein Bad genommen hat.

Nun muß ich noch einen Protest als
Kochin und zukünftige Hausfrau
loslassen, nennlich wegen die teuren
Kartoffel, wo einfach gar nicht mehr
geht und wo alle ihre geistlich
geworden sind, denn sie haben
ahle keine Kartoffel. Aber wenn man
wölft mäcker für den macker geben
will, dann haben sie. Ich möchte
benachrichtigen, daß eine deputations-
john von hervorragenden Damen in
die Keller von da banern geschickt
wird und die Kartoffel holt. Ich
erkläre mich schon jetzt dazu
bereit. Das ist doch eine schone,
daß wir zu dem Krieg mit
die Franzosen rufen, engelster,
Indier und wü die blase

dieselbe Bank, auf der Peter Jürgens
vorhin geträumt. Eine Welle
sahen sie still in Schauen versinken,
dann nahm Peter vorsichtig die
Hand der blaffen Frau auf, die
Ihr so matt im Schoße lag, und
drückte heiß seine Lippen darauf.

Sie ließ es ruhig geschehen, ein
seliges Lächeln in den groß
geöffneten schwarzen Samtaugen.

„Karinta,“ flüsterte Peter Jürgens
leise, den Arm ganz leicht um Ihre
Schulter legend, „Karinta, Sie
haben mir noch kein Wort
gesagt, ob Sie mir ein Recht
geben, Ihnen noch einmal zu
sagen: Ich liebe Dich!“

Sie senkte den dunklen Kopf tief
herab auf die Brust — kein Laut
kam von ihren Lippen — die
Augen geschlossen, hatte sie das
Antlitz einer Sterbenden.

Er lehnte sein härtiges Antlitz gegen
Ihre blasse, eiskalte Wangen. Er
fühlte ihre Wimpern, ihr Leben,
aber sie sprach kein Wort. Sein
Mund suchte den ihren. Er fand
ihn, aber ihre Lippen blieben kalt
unter seinen heißen, leidenschaftlichen
Küssen.

„Geliebte, Süße,“ stammelte er.
„Nur ein Wort, ein einziges Wort,
daß Du mich liebst, und alles,
alles ist gut!“

Einen Augenblick blickte sie ver-
stört zu ihm auf, dann brach es
wie ein Verzweiflungsschrei von
ihren Lippen. Beide Arme warf
sie um seinen Hals, und ihre
Lippen fest auf seinen Mund
pressend, schluchzte sie auf:

„Unsaßbar liebe ich Dich,
unsaßbar.“

Peter Jürgens hielt die Gestalt der
geliebten Frau bebend in seinen
Armen. Wie tausend Wonnen kam
es über ihn, und doch wie ein
wilder, unsaßbarer Schmerz.

Nun drückten ihre Lippen heiß
auf den seinen, als wollte sich
Ihr Mund nie von seinem
Munde lösen, da gestellte ein
gräßliches Lachen hinter ihnen
auf, und als sich Dr. Jürgens
erschreckt umsah, gewahrte er
zwischen den Tannen hindurch ein
paar funkelnde graue Augen
wie die eines Kautschuks auf
sich gerichtet.

Er löste sanft Karintas ihn
umschlingende Arme von seinem
Halse und sagte, indem er
aufstand: „Komm nach Hause,
mein Lieb, ich werde noch heute
mit Deinem Ranne reden.“

ahle heißt, noch den Kartoffel-
stücken haben. Wenn gar
nichts heißt, muß man mal
an den Herrn General
Hindenburg schreiben, wo
die Ostpreußen auch
geholfen hat, wünschst
sich für heute verzeihe
mit den besten Wünschen
für unsere tapferen
Truppen

Ihre Zettchen.

Eingefandt.

(Mitteilungen aus dem Publikum.)

Mehr Humor für unsere verwundeten Soldaten.

Die „vaterländischen Abende“ folgen sich
gegenwärtig in geradezu beängstigender
Weise. Als ob die vater-
ländische Gesinnung erst durch den Krieg
entdeckt worden
sei. Mag der Gedanke an sich gut und
richtig sein, der wahre Vaterlandsfreund
muß fürchten, daß daraus
eine Modefache geworden ist, die nach
dem Krieg sofort verschwindet und dann
wieder einem kleinen Kreis von
Patrioten überlassen wird. Ebenso gut
gemeint ist das Hinübertragen unserer
Verwundeten in solche Abende, wie in
sonstige künstlerische Darbietungen.
Daß es viele, deren Unterhaltungsbedürfnis
nach anderer Richtung geht, als Zwang
empfinden, wurde ja schon mehrfach
herausgehoben. Beim letzten
Kochmanners-Konzert formten wir
beispielsweise beobachtet, wie sich
mitten drin mehrere der Braven trotz
der Glanzleistungen unseres früheren
Heldentemors von dem begleitenden
Unteroffizier bis zur Beendigung des
Konzerts Urlaub erbat. Nun soll damit
nicht niedriger Witzenhaushalt und
schlechte oder gar falsche Darbietungen
das Wort geredet werden. Wir müssen
aber bedenken, daß unsere in der
Reichswehr aus einfachen Verhältnissen
stammenden Soldaten lebensfrische junge
Leute und für solche künstlerische
Genüsse kaum vorgebildet sind.
Kam man doch in Frankfurt trotz
Einführungsabenden u. a. in Volkskonzerten
und Opern dieselbe Erfahrung. Deshalb
auf diesem Gebiet die richtige
Kost.

Besser verstand es jener Pfarzer, der
kurzlich in einem hiesigen Lazarett
eigene Dialektvorträge vorlas. Die dort
verlebten frohen Stunden werden den
Leuten noch lang im Gedächtnis sein.
Haben wir in Frankfurt nicht auch
unseren Stolze, Vater und Sohn,
unseren Däumling und wie sie alle
heißt bis zum Nickerchen. Deren
prächtige Sachen bringe man neben
den Dichtungen und Kunstwerken
großer Meister mehr an unsere
Soldaten heran. Inmitten all der
großen, schweren Ereignisse schenken
sich viele auch nach dem bescheidenen
Lachen. Dem gesunden, bodenständigen
Humor, wie er sich ja auch unter
den widrigsten Umständen draußen
in den Schützengräben äußert, sein
Recht. Er hilft auch an seinem Teil
über die bösen Zeiten hinweg.

Ein alter Soldat.



Karinta rich mit der Hand über die
brennende Stirn, als müsse sie sich
erst bestimmen.

„Mit meinem Mann?“ fragte sie,
und die leere Angst flammte wieder
in ihren Augen auf.

„Das können Sie bequemer haben,
mein verehrter Herr Doktor,“
höhnte Professor von Mittelbergs
Stimme dicht hinter ihnen, und mit
einem köhnen Sprung schlang
sich Mittelbergs mistulöse Gestalt die
keine Bückung bis zu ihnen
hinab, den Baar so gewissermaßen
auf dem kleinen Vorsprung
Landes, das jäh ins Tal abfiel,
den Weg verstopfend.

Die beiden Augenpaare der Männer
flammten mit wildem Funkeln
ineinander.

„Geben Sie den Weg frei,“ gebot
Peter, „augenblicklich!“

„Ich denke nicht daran,“ höhnte
der andre. „Hier, mein verehrter
Herr Dichtersmann, wo Sie mir
nicht entrinnen können, sollen Sie
mir Rede und Antwort geben.“

„Ich stehe Ihnen jederzeit zur
Verfügung, Herr Professor, aber
nicht hier vor Karinta. Sie sollen
noch heute von mir hören.“

Der Professor lachte lakonisch auf.

„Ihr habt eine seltsame Art hier
in Deutschland, Freundlichkeiten
zum Austrag zu bringen. Ich
glaube, Ihr schickt uns einen
Sekundanten, der allerlei albernes
Zeug redet und allerlei Formens-
krum zum Ausdruck bringt, und
dann schießt man sich. Inwiefern
trifft die Krugel, und einer von
den beiden, die sich befehlen, muß
ins Gras beißen, oder aber man
reicht sich verfehlt die Hände,
wenn die Krugel ihr Ziel verfehlt,
und man erlärst sich gegenseitig für
einen Ehrenmann.“

Wie aber, mein verehrter Herr
Doktor, wir Männer des Redens,
wir haben noch eine andre Art —
obwohl es auch bei uns einige
Höflichkeit gibt, die meinen, durch
ein Duell sei ihre Ehre wieder
hergestellt — wir üben Selbsthilfe,
mein Herr, sehen Sie mal — ja!“

Mit einem köhnen Griff hatte er
Karintas schlaffe Gestalt, die vor
Schreck auf die Bank zusammen-
gesunken war, ergriffen, und nun
hielt er sie mit eiserner Faust
freischwebend über die Tiefe.
(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.

Am Sonntag (22. u. Trinitatis), den 8. November.

Dreifaltigkeitskirche, 10 Uhr Dr. Fr. Baconius, 5 Uhr Dr. Fr. Dolamer. ... Friedenskirche, 9 1/2 Uhr Dr. Fr. Palmer, 5 Uhr Dr. Fr. Franke. ... Johanniskirche, 10 Uhr Dr. Fr. Strobel, 5 Uhr Dr. Fr. Strum. ... Katharinenkirche, 10 Uhr Dr. Fr. Best, Predigtthema: Warum sind wir Deutsche so unbeliebt? ...

Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein.

Christuskirche, Veitshovenplatz, Sonntag, 9 1/2 Uhr Kindergottesdienst, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst. ... Ammanndorfkirche, Goldbacherstraße, Sonntag, 10 Uhr Hauptgottesdienst. ...

Evangelisch-unierte Gemeinde.

St. Jakobskirche (Bodenheim), 10 Uhr Dr. Fr. Hoff, 5 Uhr Dr. Fr. Siebert. ... Markuskirche, 9 1/2 Uhr Dr. Fr. Kahl, 5 Uhr Dr. Fr. Kahl. ... Gießenheim, 10 Uhr Dr. Fr. Herberich, 7 1/2 Uhr Christenlehre. ...

Deutsche evang.-reformierte Gemeinde, 10 Uhr Dr. Fr. Bauer, 5 Uhr Kriegsgottesdienste. ... Franz. reform. Kirche, 10 Uhr Dr. Fr. Correvon. ...

American Church Services, Hotel Impérial, Opernplatz. ... First Church of Christ Scientist, Hochstraße 48, 1. Sunday Services: German 10 a. m. English 11,15 a. m. ...

Evangelisches Vereinshaus „Nordost“, Wingerstraße 15/19. ... Evangel. Vereinshaus Sachsenhausen, Darmstädterlandstr. 81. ...

Evangelische Gemeinschaft, Bornheimer Landstr. 64. ... Christliche Gemeinde, Taunusstraße 12, 1. Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt. ...

Gemeinde der Lebenden-Tage: Adventisten, Riffionthal. ... Kirche Jesu Christi, der Zeugen der letzten Tage, Gr. Eichenheimerstr. 81. ...

Christliche Gemeinschaft, Föngelstraße 12, Sonntag, vorm. 9 1/2 Uhr Gebetsstunde. ... Freiwiliger Mission, Christi. Organ d. evan. bel. allgem. christl. Kirche. ...

Die Heilsarmee, Bornheimer Landstr. 46, Hof 1. ...

Wapfien-Gemeinde, am Tiergarten 50, Sonntag, 9 1/2 Uhr Gebetung. ...

Erste Methodisten-Gemeinde, Bismarckstr. 13, Sonntag, 9 1/2 Uhr Predigt. ...

Zweite Methodisten-Gemeinde, Ludwigsstraße 29, Sonntag, 9 1/2 Uhr Predigt. ...

Deutschkatholische (freie religiöse) Gemeinde, gr. Kornmarkt 15, Sonntag, nachm. 5 Uhr Dr. Fr. W. Kante. ...

Katholische Gemeinde.

Bartholomäuskirche (Dom), Sonntag u. Feiertag 8 1/2 u. 11 1/2 Uhr Messe mit Segen. ...

St. Bernhardskirche, Sonntag, hl. Messen 6, 7 1/2 u. 11 1/2 Uhr. ...

Liebfrauenkirche, Sonntag u. Feiertag 6.30 Uhr Segensmesse. ...

St. Leonhardskirche, Sonntag u. Feiertag: 7 Uhr erste hl. Messe. ...

St. Antoniuskirche, Sonntag u. Feiertag: 6.30, 7 u. 11 Uhr hl. Messen. ...

St. Galluskirche, Sonntag: 7 Uhr Frühmesse. ...

Deutsche Ordenskirche (Sachsenhausen), Sonntag u. Feiertag 6 Uhr Frühmesse. ...

St. Josephskirche (Bornheim), Sonntag u. Feiertag: 6, 7 1/2, 11 1/2 Uhr hl. Messen. ...

St. Elisabethenkirche (Bodenheim), Sonntag u. Feiertag: 6 Uhr hl. Messe im Schwelmerhaus. ...

Katholische Gemeinde (in der alten St. Nikolaiskirche, Römerberg), Sonntag 8. Nov. vorm. 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. ...

1912er DIRMSTEINER RIESLING bekömmlicher Tischwein die Flasche 75 Pfennig 9/10. JEAN EIMUTH WEINHANDLUNG 3-5 Kronprinzenstraße - Tel. Hanfa 2815. Filiale: 3 Gr. Eschenheimerstraße Tel. Hanfa 5302.

Konsumverein für Frankfurt a. M. und Umgegend e. G. m. b. H. 31,500 Mitglieder. 74 Warenverteilungsstellen. Zentrale: Rebstockerstraße 15-23.

1/2 Million 125 Tausend 728 Mk. Rückvergütung kommen vom 10. bis 26. November d. J. zur Auszahlung. Für die Stadtbezirke Bockenheim, Oberad, Eckenheim und Preungesheim erfolgt die Auszahlung durch die „Pfälzische Bank“ im Zeilpalast 123, Entresol. Zeit und Ort der Auszahlung ist außerdem auf der Konto-Karte ersichtlich, welche gegen Rückgabe der Quittung in den Verteilungsstellen abgeholt werden kann. Die Kontokarten sind zu Hause zu unterschreiben.

Mitglieder, welche ihren Geschäftsanteil noch nicht voll eingezahlt haben, wollen bei der Rückzahlung das Mitgliedsbuch oder die Anteilkarte mitbringen. Nicht abgehobene Guthaben, welche als Spareinlagen stehen gelassen werden, werden ab 1. November mit 4 Prozent verzinst. In solchen Fällen ist die Quittung über die abgelieferten Sparguthabenscheine nebst dem Sparkassenbuch in der Verteilungsstelle abzugeben. Die Auszahlung erfolgt von 9-12 1/4 vormittags und 3-7 Uhr nachmittags. Der auf der Kontokarte vorgeschriebene Abhebungstag ist genau einzuhalten. Der Vorstand.

Jugenddeutschland - Lose 1. 3.30, Zieh. 24.25. Nov. Hauptgewinn 60 000 30 000 10 000 Mk. bares Geld. Wohlfahrts-Geld - Lose 1. 3.50, Zieh. 3.-6. Dez. Hauptgewinn 75 000 30 000 20 000 Mk. bares Geld. Kölner Lose à 1 11.10, Zieh. 27.28 Nov. (Porto 10 Pf. jede Liste 20 Pf.) verteilbar Glücks-Kollekte Heine Deecke, Kreuznach

Wer liefert sofort große Quantitäten Verschlußkugeln für Kundenfeuerzeuge Adolf Stern jr., Nürnberg. 4901. Schmitt-Kitt für Porzellan, Glas u. Stein gut, Hart u. ist 1906 weltbekannt. Drogerie Friedr. Schmitt Gr. Eschenheimerstr. 27.

Fischer & Jung Große Eschenheimerstraße 4 Gebr. 1893, Entresol, empf. Damenhüte in Velour, Samt u. f. w. garniert und ungarntiert - in reicher Auswahl - Herdenhüte in Füll, Velour, Samt u. f. w. erb. baldigt.

Wilh. Kress Hord- und Ofen-Fabrik Eisengiesserei. Stiftstr. 37. Privat-Entbindung. Frau F. Wacker, Geb. Elberf. 30, 1. am Hauptbahnhof. Tel. N. 10410. 4671.

# Aufruf für die Flüchtlinge aus dem Feindesland.

Frankfurt am Main, im Oktober 1914.

Die jedem Völkerricht lobensprechende Hütte, mit der bei Ausbruch des Krieges Tausende friedlicher Deutscher aus den Ländern aufgetrieben wurden, deren Wohlstand sie mit deutschem Fleiße fördern geholfen, ist noch in unser aller Gedächtnis.

Ein Aufruf, den der Verein für das Deutschtum im Ausland zu Gunsten der Flüchtlinge erteilt, brachte die Mittel für eine erste Nothilfe auf. Auch von anderen Stellen, insbesondere vom Roten Kreuz, wurde hilfreich eingegriffen. Aber erst im Laufe der verflochtenen Wochen trat nach und nach klar hervor, wie groß, wie über alle Erwartung brennend diese Not ist und wie sie von Tag zu Tag wächst!

Die Zahl der Vertriebenen bezieht sich auf viele Tausende: jetzt, wo die französischen Konzentrationslager beginnen ihre Tore zu öffnen, wo aus dem weiten Russland die deutschen Ausgewiesenen die Heimat erreichen, wird sie noch gewaltig wachsen.

Dazu sind in England Tausende Deutscher zurückgehalten, die schutzlos Not und Hunger preisgegeben sind. Auch für sie müssen Mittel und Wege zur Hilfe gefunden werden.

## Und der Winter steht an der Tür!

Diejenigen, denen noch vergönnt war, einige Vorräte auf der Flucht zu retten, haben diese im Laufe der Wochen verbraucht; sie vermehren jetzt die Schar der Hilfsbedürftigen.

Weitläufige Gedanken über das nackte Leben zu retten und das, was sie gerade auf dem Leibe tragen. Nicht nur ihr Haus und Heim, ihre Einrichtungen, die Früchte ihres Fleißes in Banken und Sparkassen — auch ihre Kleidung für Herbst und Winter mußten sie zurücklassen.

Nun sitzen sie im alten Vaterlande mittellos ohne die nötigste Kleidung und vermehren bei allem Willen und aller Befähigung zum Schaffen, entfremdet wie sie den heimischen Wirtschaftsverhältnissen sind, das Heer der Arbeitslosen.

Wird und kann das deutsche Volk dieser schrecklichen Not Auge und Ohr verschließen? Will es vergessen, daß diese deutschen Pioniere im Ausland, die opferbereiten Förderer deutscher Sprache und Kultur, die wertvollsten Vorkämpfer deutscher Wirtschaftsausbreitung waren? Vergessen, daß diese Frauen und Kinder die mehrmaligen ersten Opfer unseres heiligen Krieges wurden, während die waffenächtigen Männer aus dem fremden Lande begeistert und opferfreudig zu den deutschen Fahnen eilen? —

Vor Hunger, Frost, Elend und Untergang gilt es Zehntausende mackerer Deutscher zu bewahren, die, um Deutschlands willen vertrieben, sich hilflos in alle Mutterland gestürzt haben.

Große Mittel sind nötig, um schweres Elend zu verhüten.

Ehren- und Herzenssache muß es dem deutschen Volke sein, diese Mittel zu beschaffen. Schnelle Hilfe tut bitter not.

Hierzu rufen wir unser Volk auf!

Ein Mitglied unseres Ausschusses wird sich die Ehre geben, in der nächsten Zeit bei Ihnen vorzusprechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Der Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland:

Direktor im Reichsamt des Innern a. D. O. Just.

Verein für das Deutschtum im Auslande, Berlin.

Hilfsausschuß für Flüchtlinge aus dem Feindesland,

Ortsgruppe Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstraße 2.

### Die Ehren-Vorsitzenden:

Rief von Scheurnichtof, Polizei-Präsident.

Voigt, Oberbürgermeister.

### Der Ehren-Ausschuß:

Gek. Kommerzienrat Jean Andreo-Pollmann, Generaldirektor Rich. Baum, Gek. Reg.-Rat u. Kaiserl. Reichsbank-Direktor Heinrich Helbig, Kommerzienrat Eduard Weid-von Ewer, Freiherr Simon von Weismann, Generalmajor Friedr. Aug. Greiderer u. Wiffing, Gek. Kommerzienrat Otto Baumfeld, Justizrat Dr. jur. Alexander Dick, Stadtr. ordn. Joh. Eble, Gek. Kommerzienrat Carl Reich, Prof. Dr. Paul Ehrlich, Kommerzienrat Leo Ellinger, Stadtrat und Landtagsabgeordneter Dr. Carl Reich, Gek. Justizrat Dr. Friedrich Reichle, Carl Hermann Fulda, Carl Fulda, Stadtr. ordn. Carl Ludwig Hund, General der Infanterie u. stellvert. Kommandierender General Gek. Kommerzienrat Freiherr von Gell, Frau Adolf Gell, Gek. Kommerzienrat Dr. Leo Gell, Otto Goldmann-Gumpel, J. Oswald Goldschmidt, Rudolf Juchacz von Goldschmidt-Kotzsch, Max von Gumbel, Kommerzienrat Adolf Guckner, Direktor Ludwig Kuhn, Prof. Dr. Ing. Eugen Hartmann, Ferdinand Hirsch, M. B. Hohenemser, Georg Horkmann, Gek. Justizrat Dr. Damm, Kgl. Oberbaukontrollant Gek. Ober-Justizrat Dr. Edmund Dreyer, Kommissionsrat Johann K. Jurek, Kommerzienrat Bernhard Kuhn, Reichs-Rat, August Roderburg, Willy Lampe, Gek. Ober-Postrat Rudolf Rauscher, Justizrat Dr. jur. J. Niebmann, Bürgermeister Dr. Hermann Tappe, Kaiserl. Rat Hugo von Laßig, Gek. Kommerzienrat Ludo Mayer, Regierungs-Präsident Dr. von Meißner, Dr. Wilhelm Meißner, Generalleutnant Hugo von Meißner, Moritz von Meißner, Ober-Regierungsrat Dr. Paul Meyer, Oberst Dr. Wendt, Baubauinspektor Oskar Niederhoffer, Landtagsabgeordneter Rudolf Oeler, Kommerzienrat Carl Opel, Reichs-Rat, Oberstleutnant, Oskar Franklin Oppenheimer, Gek. Kommerzienrat Richard von Pollmann, Lucien Pirard, Dr. Max Quack, Mitglied des Reichstags, Walter vom Rat, Mitglied des Reichstags, Barona Antonie von Reinach, Eisenbahn-Direktions-Präsident Franz Lorenz Reuland, Konrad Charles Ribick, Justizrat Dr. jur. Paul Nordiger, Rathh. Rathh. Freiherr von Rothchild, Prof. Dr. Gek. Kaeffer, Carl Ludwig Schäfer, Direktor Carl Schäfer, Reich M. Schuler-Kohl, Konrad Witt, F. Siebert, Dr. phil. Heinrich Simon, Dr. jur. Kurt Simon, Oberlandesgerichts-Präsident Wittl, Gek. Ober-Justizrat Dr. Peter Spahn, L. Speier, Stadtrat Prof. Dr. phil. Philipp Strub, Emil Sulzbach, Dr. jur. Karl Sulzbach, Gek. Regierungsrat Dr. jur. Adolf Tharrentrop, C. Wagnersberg, Prof. Dr. Rich. Wadmann, Rektor der Universität, Regierungsdirektor von Wedel, Gek. Regierungsrat Dr. phil. Arthur von Weisberg, Generalleutnant Carl von Weisberg, Ernst Westheimer-de Watz, Julius Westheimer, Direktor Gustav Wilk, Konrad Louis Wolf-Becker, Stadtrat Dr. Julius Ziegen.

Geldspenden nehmen entgegen für

### Finanzausschuß der Flüchtlinge aus Feindesland Ortsgruppe Frankfurt a. M.

Allgemeine Pfälzische Bankgesellschaft Filiale Frankfurt, Deutsche Bank, Deutsche Effekten- & Wechsel-Bank, Deutsche Vereinsbank, Direction der Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Filiale der Bank für Handel und Industrie, Frankfurter Bank, Mitteldeutsche Creditbank, Pfälzische Bank, ferner die: „Kleine Presse“.

## Ein Wort an Asthmatiker und Brustleidende.

Bekämpft Euer Leiden! Sorgen Sie, daß Sie wieder ein gesunder Mensch werden, der das Leben genießen kann. Sie leiden schwer, das weiß jeder Mann. Seien Sie aber nicht eigenmächtig und hören Sie. Erkundigen Sie sich und alle, welche es gut mit Ihnen meinen, werden Ihnen raten, Akker's Abteisirup zu versuchen. Akker's Abteisirup hat tausendfach das Kruste Brustleiden gelindert, denn er besitzt die Eigenschaft, alten, zähen, auf der Brust fest sitzenden Schleim zu lösen und das Auswerfen zu erleichtern.

Das Atmen wird leichter, wieder tief und frei. Die Brust wird weit, die Lungen gekräftigt, die Hustenanfälle verlieren an Heftigkeit und die Wirksamkeit aller Organe wird wieder normal.

## Akker's Abteisirup

ist ein bewährtes, wirksames Mittel bei Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- und Keuchhusten, Halsleiden, Erkältung, Influenza, Heiserkeit und allen übrigen Krankheiten der Atmungsorgane. Unschädlich selbst für die kleinsten Kinder, beugt Akker's Abteisirup ernstem Brustleiden vor. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten L. I. Akker.

Preis per Flasche v. 250 Gr. M. 2.— v. 500 Gr. M. 4.— v. 1000 Gr. M. 6.50

Also je größer die Flasche desto vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris“ Zahn & Co., Köln.

Verkaufsniederlagen: Adler-Apotheke, Trierische Gasse 16, Einhorn-Apotheke, Theaterplatz 1, Engel-Apotheke, Gr. Friedbergerstr. 46, Kaiser-Apotheke, Kaiserstr. 39, Löwen-Apotheke, Zeil 63 und in allen übrigen Apotheken.



Distanzstellen: In K. nordl. Heide, 48 Ea. Zucker, 400 Gr. Nussblätter essig, 200 Gr. Salz, 200 Gr. Gerstenmehl, 200 Gr. Gerstenmehl (schwarze Stärke), 100 Gr. Kato, v. spanischem Saft, 200 Gr. destilliertes Wasser, 2 Gr. Schmelz, 10 L. Feinstschokolade, 10 L. Weingelatine, 20 Gr. Salicylsäure, 100 Gr. Acetyl-Salicylsäure, 10 Gr. Zitronensäure, 40 Gr. Zitronensäure mit Phenol, 200 Gr. Anilinfarben und 2 Gr. Vanillinum (natl.).

## Für Militär

Gut gestrickte Socken und Strümpfe, Unterhosen u. Jacken, Kniewärmer, Pulswärmer, Leibbinden, Kopfschützer, (6b) Normal-Hemden.



## Blumen u. Pflanzen

billigst bei Georg Bock-Vogel

Eschersheimer Landstraße 1, Ecke Bockenheimer Anlage und Altegasse 28. Telefon 234. Frankfurt a. M. Versand nach Auswärts.

## Auf 2 Lose ein Gewinn garantiert

Ziehung 17. November

## Berliner Lotterie

Gesamtwert der Gewinne  
100000  
10000  
5000  
Lose 2 M. — 2 Lose 1 gerade und 1 ungerade Nummer 4 M.  
Parto und Liste 30 Pf extra

Wer 2 Lose kauft eine gerade u. eine ungerade Nummer muss gewinnen!!  
H. C. Kröger  
Berlin W 8, Friedrichstr. 193 a

In Frankfurt a. M. bei: Louis Hederich, Finkenstraße 148, Reilertstr. 79a u. Goethestr. 4; Aug. Zerbach-Hederich, Gr. Friedbergerstr. 41; Oppenheimer-Kaufmann, Gr. Friedbergerstr. 21; S. Emmerich, Rainingerstr. 111; W. Böttcher, Albrechtsteigstr. 89.

**Hausfrauen!** Mehr denn je heißt es in heutiger Zeit, durch weises Wirtschaften die zur Verfügung stehenden Mittel so wenig wie möglich schwächen! — Gerade im Haushalt gibt es viele Dinge, bei denen gespart werden kann, ohne daß die Lebensführung darunter zu leiden braucht. So z. B. bildet eine stets wiederkehrende nicht unbeträchtliche Ausgabe die Reinigung der Wäsche.

**Die Kosten hierfür lassen sich wesentlich verringern,**  
wenn **das selbsttätige Waschmittel PERSIL**

und zwar allein ohne Zutat von Seife, Seifenpulver usw. gebraucht wird.

Ein einmaliges etwa  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  stündiges Kochen genügt, um die schmutzigste Wäsche ohne Reiben und Bürsten vollkommen sauber zu machen; sie ist dann blütenweiß, wie auf dem Rasen gebleicht, und besitzt einen frischen, würzigen Geruch!

Besonders ist die Anwendung von Persil auch

wichtig für Kranken- und Verwundetenwäsche sowie Verbandstoffe, die durch das Waschen gleichzeitig desinfiziert werden. All diese Vorzüge in Verbindung mit der großen Ersparnis an Zeit und Arbeit zeigen zur Genüge die Überlegenheit und

**Billigkeit des PERSIL-Gebrauchs**

gegenüber dem alten mühevollen und kostspieligen Waschverfahren. Deshalb sei die Losung für jede Hausfrau:

**Die nächste Wäsche allein mit PERSIL ohne jede Zutat!**

Infolge unserer großen Vorräte an allen Rohstoffen liefern wir Persil auch während des Krieges in gleicher Güte und zum gleich billigen Preise wie bisher.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, alleinige Fabrikanten auch der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

**David Bonn**

Zeil 119/121.

Vom 9. bis 17. November

Verkauf aller älteren Muster

Gardinen, Stores, Halbs'ores  
Bettdecken, Rouleaux.

Spitzen, Tülle und Stickereien

Reste und größere Coupons besonders billig.

Leibwäsche und Bettwäsche

aus besten Materialien selbst angefertigte Ware.

Taschentücher

Bedeutend herabgesetzte Preise bis 50% Ermässigung.

3486

Flaschenbiere der Brauerei

**Binding**



Frankfurt a/M.  
sind gut rein und  
bekömmlich

**Wäscheleinen**

Beste Qualität billigst bei J. A. Mohr.  
Nur Große Friedbergerstraße 19.  
Seilerwaren, Bürsten, Besen, Pinsel.

**Karolus**

1<sup>te</sup> Qualität

Das Hauptwert eines  
Sicherheits-  
Rasierapparates  
bildet eine gute  
Messer-  
klinge, welche  
sich leicht  
schneiden läßt.  
Die Messer-  
klingen werden  
aus  
Edelstahl  
hergestellt u.  
werden  
sollten.

**Herm. Löchel, Schnurgasse 12.**

**Strid-Maschine**

bietet sehr leichtes  
auch Inhabenden.  
nachzufragen, bitte  
Strick- u. Handw. Zählern.  
Fahrstuhl-Seil, Zeil 15.  
Neudammstr. 85.

Offene Stellen

Die Einfender von Offerten auf Schiffen... Expedition der Kleinen Presse.

Ordl. Mädchen... Dr. Aders. Berlin W. 62.

Fleißige Personen... Fach 34, Berlin-Stralitz, 40c

Alleinfabrikation... Schellingstraße 91.

Jung. Zuschneider für Babykleider... C. Hämmerling & Co.

Arbeitsnachweis der deutschen Gewerksvereine... Hirsch-Duncker Frankfurt a. M.

Arbeitsmarkt des Arbeitsnachweises Offenbach... am 6. November 1914.

Tüchtige Schlosser

Schweinfurter Präzisions-Kugellager-Werke Fichtel & Sachs, Schweinfurt a. M.

Mechaniker, d. in Reparaturen v. Nähmaschinen... Schuhfabrik Wallerstein, Offenbach a. M.

Erfahrener Kraftwagenführer... Städtisches Krankenhaus Eschenbachstr. 14.

Stellengesuche... A. durch d. Frau i. Not gerat. bill. um Streifenarbeit od. sonst. Beschäft.

Ordentl. Alleinmädchen sucht Stellung... 4880 bef. d. Exped. des Blatt.

Geb. Mädchen, 29 Jahre, in allen Zweigen des Haushalts... 4902

Gebild. repräsentable Dame... 44716

Krankenschwesterin sucht Stelle... 120176

Junge Frau sucht Beschäftigung... 12912 h a. d. Exped.

Kräut. m. id. Vordr. sowie... 12915 h an die Exped.

Tücht. Lageristin sucht Stelle... 12896 h an die Exped. d. Bl.

Geschäftsführer, vertrauenswürdig... 84736

Kaufe für Händler od. Metzger fette Schweine... 84736

Gebildeter, treuer Mann... 12883 h. erb.

Wohnungen Wohnungsuchende... Papageigasse 12, Ecke Weibstr.

Schöne 5 Zim.-W. m. Bad, Boll... 12889 b

3 Zimmer-Wohnung... 4777

Wohnung 10... 12916a

Wohnungsgesellschaft m. h. H. Weissfrauenstrasse... 4882

Zimmer... 4912

Möbl. Balkonzimmer... 12916b

Einfach möbliertes Zimmer... 12921b

Schön möbl. Zim. m. Bad... 12922a

Mietgesuche... 12914 h an die Exped.

Hausbesitzer u. Vermieter... Papageigasse 12, Ecke Weibstr.

Heirat... 84736

Heirats-Gesuch... 8473 E an d. Exp. d. Bl.

Kapitalien Wer Kapital

bis 6 Prozent braucht auf Schuldchein... 84646

An- und Verkauf Wollene Reutuch-Abfälle... 4724

Edl. Metalle, Gummi, Lump., Papier, Glas... 4821

Dr. Daniel f. Wädh. 14-15 J. in neu, fern... 12907b

10 Marengo-Paletots... 4911

Möbel, Betten, Waren aller Art... 4820

Gelegenheitskauf... 4894

Piano... 85757

Pianos... 85757

Pianos... 85757

Gutschein... 85757

Drei Zeilen für 10 Pfennig... 85757

Heirat... 84736

Heirats-Gesuch... 8473 E an d. Exp. d. Bl.

Pianos Miet- Kauf. Stellbogen... 418b

Pianos zur Miet... 78b

Lichtenstein Pianohaus, ZEIL 104.

Neue Dauerbrandöfen... 4910

Irische Oefen... 4909

2 Paar Zugochsen... 4913

60 Stühle... 4883

Alle möbl. Warenwagen... 4907

Elektr. Motore... 4915

Oefen, Herde, Luster, Eisen, Metall... 4819

Pianos... 85757

Gutschein... 85757

Drei Zeilen für 10 Pfennig... 85757

Heirat... 84736

Heirats-Gesuch... 8473 E an d. Exp. d. Bl.

Für Braut und Nach

günstigste Gelegenheit

Möbel

bedeutend unter Preis

Preise wesentlich reduziert

10% Rabatt

Schlafzimmer

Speise- und Herrenzimmer

Küchen-einrichtungen

Büffels, Vertikos

Schreibtische

Bücherschränke

Plüsch-Divans

Spiegelschränke

Kleiderschränke

Helberger Vilbelerstr. 29.

# Zur Aufklärung!

Zu den in letzter Zeit von einem Teile der Konkurrenz gemachten Versuchen, unsere Firma als ein ausländisches Unternehmen hinzustellen, glauben wir uns auf folgende Hinweise beschränken zu können:

1. Die Firma „Fabriken von Dr. Thompions Seifenpulver“ ist eine seit länger als 30 Jahren im Handelsregister eingetragene deutsche Firma.

Der Name „Dr. Thompson“ bezieht sich lediglich auf den Chemiker, in dessen Laboratorium der Begründer unserer Firma vor ca. 40 Jahren seine ersten Versuche zur Herstellung unseres Schwan-Seifenpulvers gemacht hat.

2. Sämtliche Geschäftsanteile sind im ausschließlichen Besitze des Gründers unserer Firma, Herrn Geheimrat Dr. von Sieglin, der ein geborener Württemberger ist und in Deutschland seinen ständigen Wohnsitz hat.

Ein Geschäftsanteil, der vor etwa drei Jahren einem englischen Industriellen überlassen wurde, um es uns zu ermöglichen, den außergewöhnlichen Preissteigerungen auf dem Rohstoffmarkt durch Annäherung besserer Einkaufsgelegenheiten — nicht zuletzt im Interesse unserer Kundschaft selbst — wirksam entgegenzutreten, ist von unserem deutschen Gesellschafter sofort zurückgewonnen worden, als infolge der Kriegswirren die erwähnten Vergünstigungen wegfielen; die diesbezügliche Abmeldung ist bereits am 11. September bei den Handelsregistern der Amtsgerichte unserer Firmenniederlassungen erfolgt.

3. Unsere Fabrikate werden ausschließlich in deutschen Fabriken von deutschen Arbeitern hergestellt.

Unsere Firma hat in dieser ersten Zeit ihre deutsche Gesinnung auch dadurch bezeugt, daß sie keine Minderung der Preise und Bedingungen für den Bezug ihrer fertigen Fabrikate getroffen hat; sie hat keine Entlassungen des Personals vorgenommen und läßt sich die Unterstützung der Familien ihrer zur Fahne einberufenen Angestellten und Arbeiter in weitestgehendem Maße angelegen sein. Außerdem hat unser Vorsitzender für unsere Fabriken dem deutschen Roten Kreuz als erste Rate einen Betrag von 60 000 Mark zur Unterstützung bedürftiger Familien der im Felde stehenden Krieger zugewendet.

Mit obigen Feststellungen haben wir bewiesen, daß es sich bei unserer Firma um ein ausgesprochen deutsches Unternehmen handelt. Wir werden daher jeden, der Behauptungen gegenteiliger Art aufstellt oder verbreitet, wegen unlauteren Wettbewerbs bezw. übler Nachrede gerichtlich verfolgen und für den entstehenden Schaden verantwortlich machen.

Fabriken von  
**Dr. Thompions Seifenpulver**

G. m. b. H.

## Zentralsammlung für Kriegsfürsorge

Sammelstelle Kleine Presse.

Es sind ferner bei uns eingegangen:  
D. Mayer, Sachsentlager 29, N. 50; J. R. für Tapationen  
N. 11. Zubehören N. 61., mit den bereits veröffentlichten  
N. 5011.70, Summa 5072.70.

Weitere Gaben nimmt entgegen

Die Geschäftsstelle der Kleinen Presse.



Während des Hochheimer Marktes  
habe große Auswahl in schweren und leichten

## Arbeitspferden

(ca. 50 Stück) in den Stallungen

des Herrn Joh. Wirsching, Kohlenhandlung, stehen.  
Von Samstag ab sind dieselben zu sehen.

**Emil Strauss, Pferdehandlung**

Telephon 22. Groß-Gran. Telephon 22.

## Stenographie

nach Gabelsberger.

Verbreitetes und anerkannt leistungsfähigstes System.

### Ein Lehrgang für Anfänger

(Herrn und Damen)

beginnt Mittwoch, den 11. November, abends 8 Uhr,

und findet jeden Mittwoch von 8-9 Uhr statt.

Unterrichtsort: Peterbschule, Seilerstraße 26 (neben Fried-  
berger Tor und Büchlerstraße). Teilnehmerkarten zu  
2 B. — bei Beginn des Unterrichts. Schreibmaschinen-  
Unterricht kostenfrei.

Hauptzweck des unterzeichneten Vereins ist die stenographische  
Ausbildung seiner Mitglieder bis zur höchsten Leistungsfähigkeit.  
Gelegenheit hierzu bieten die

### Fortbildungskurse,

die fortwährend in 15 Abteilungen abgehalten werden und jeden  
Abend (außer Samstag und Sonntag) in der Peterbschule  
stattfinden. Anmeldungen werden an allen Abend-Abenden  
entgegengenommen.

Frankfurter Verein für Stenographische Praxis, t. S.

## Brunkohlen-Abfall

vorzüglich zum Mischen mit Steinkohlen

für die Industrie geeignet

billig abzugeben.

**Müller & Finning**

Frankfurt a. M. Tel. Im Hof 1734 u. 1735.



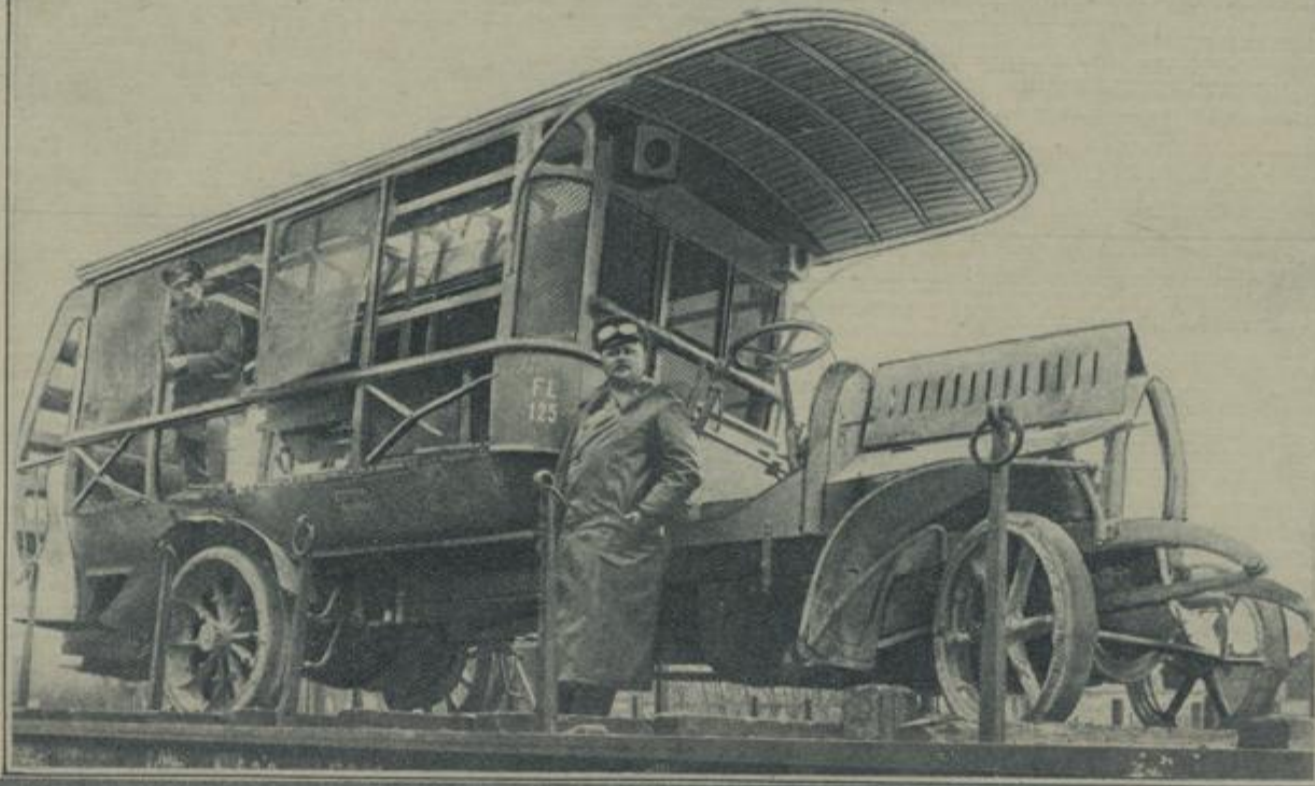
# Kleine Presse

Frankfurt a. M. Gr. Eschenheimerstr. 33-37.

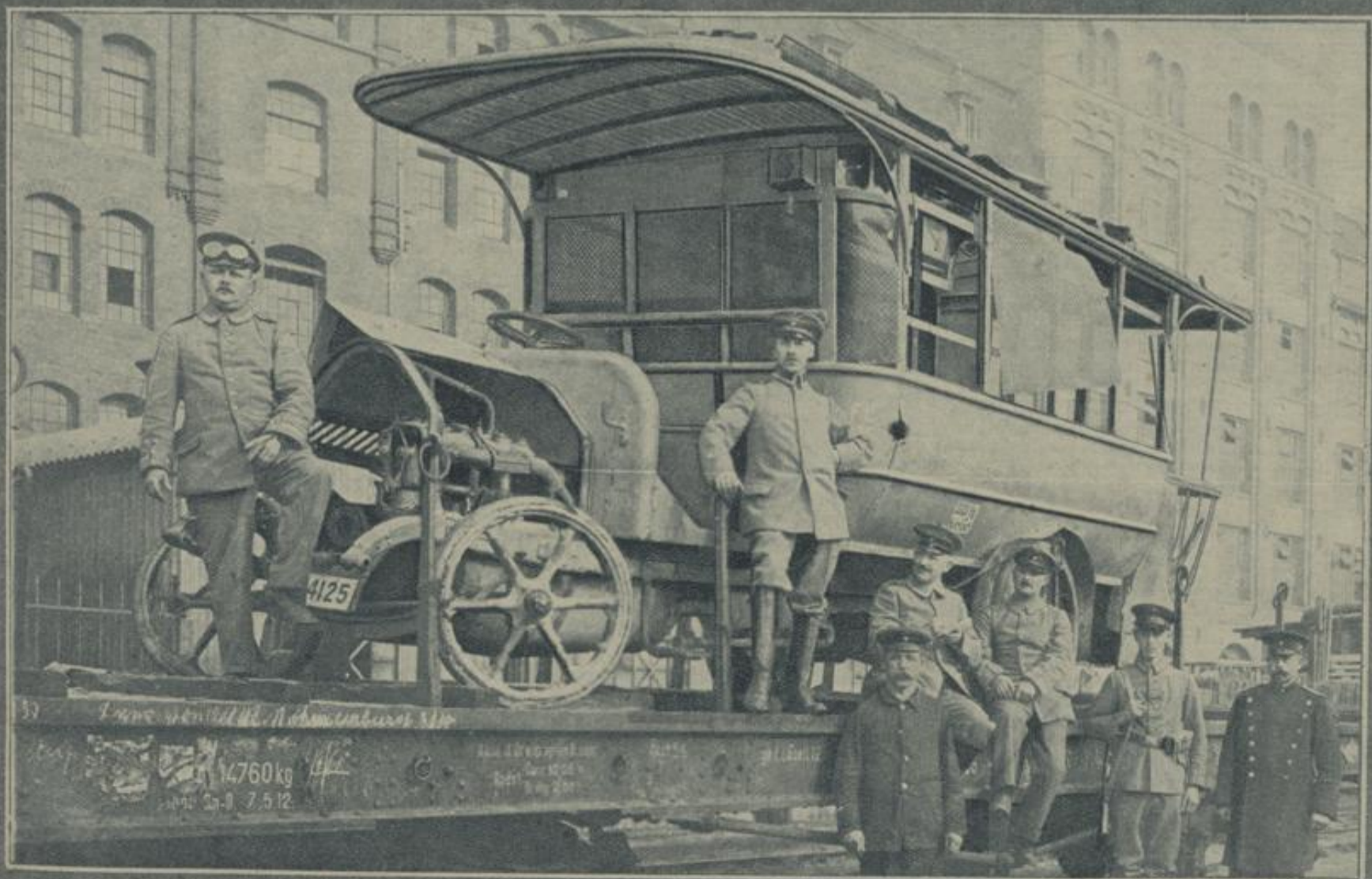



## Bilder aus großer Zeit.

Ein besonderes Ziel hat sich eine französische Granate ausgesucht, die bei Altigny in einen Berliner Auto-Omnibus einschlug, der als Korpseschlächterwagen im Feldzug Verwendung gefunden hat. Man sieht deutlich auf unsern Bildern die Einschussstelle. Die Granate kam im Innern des Wagens zur Explosion, durchschlug das Dach und den Boden und zerstörte auch die eine Längsseite des Wagens



Dieser wurde durch den Luftdruck umgeworfen und stand nach der Explosion auf dem Dach. Die Mannschaft hatte Glück und konnte sich durch rasches Abspringen in einen Schützengraben retten. Der Motor und das Wagengestell blieben vollständig unbeschädigt, sodass das Auto hierher nach Frankfurt am Main zur Wiederherstellung übergeführt werden konnte.



Die Granate im Korpseschlächterwagen.

Unsere Bilder.

Die russische Kriegsführung hat sich in Ostpreußen in den schlimmsten Verwüstungen betätigt und wir können froh sein, daß es der Feldherrngabe des Generals v. Hindenburg so rasch gelungen ist, die russischen Horden wieder zu vertreiben. Aber die Verwüstungen, die die Russen angerichtet haben, sind schlimm genug. Haben sie doch nicht bloß gegen das Eigentum der Bewohner Ostpreußens gewüthet, sondern auch gegen die Menschen, gegen Frauen und Kinder, da, wo nicht höhere Offiziere der Barbarei Einhalt geboten. Auch im eigenen Lande scheuen die Russen nicht vor Verwüstungen zurück, wenn sie glauben, dadurch dem anrückenden Feinde Schaden zuzufügen. Das zeigt die gesprengte Eisenbahnbrücke die von den Russen beim Verlassen der Stadt Gzenstochau zerstört wurde. Sie ruht zum Teil noch auf zwei Eisenbahnwagen, die gerade unter dem einen Brückenbogen standen und durch den Druck des niederfallenden Eisenwerkes natürlich schwer mitgenommen wurden. Ein anderes unserer Bilder zeigt uns die Ueberreste eines ostpreussischen Gutshofes, an dem die Russen ihre Kulturtätigkeit ausgeübt haben. Kein Stein ist auf dem andern geblieben und nur noch die Säule im Hintergrund unterbrecht die Einförmigkeit der ostpreussischen Landschaft. Dann sehen wir noch einige unserer blauen Jungen beim Richten eines Schiffsgeschützes, das vielleicht bald seinen ehernen Guß gegen den Feind senden wird.

Einen freundlichen Kartengruß haben uns fünf Frankfurter aus Auzerpen geschickt, die bei der Belagerung der Stadt mitgekämpft haben. Einer von ihnen war früher Obermaschinist des Gaswerks am Frankfurter Osthafen und steht jetzt bei der Artillerie. Zwei andere Frankfurter Kinder, die jetzt in Feindesland stehen, sind wohl manchen Frankfurtern bekannt, sie dienen als Brüder in einer und derselben Kompanie, der ältere als Unteroffizier der Reserve, im Frieden ein eifriger Sänger des Frankfurter Liedes, der andere ein siebzehnjähriger Kriegsfreiwilliger, der im Frankfurter Turnverein als tüchtiger Stafettenläufer bekannt ist. Auch in die Frankfurter Lazarette wollen wir wieder einmal einen Blick werfen. Im Gasthaus zum Hirsch in Breungeshcim, in dem das Lazarett Nr. 149 untergebracht ist, haben sich der größte und die zwei kleinsten Verwandten photographieren lassen, im Lazarett 83, im Institut der freiwilligen Krankenpflege in der Grüne-straße, hat sich sogar eine Hauskapelle gebildet, die dafür sorgt, daß auch im Krankenhaus der Humor zu seinem Rechte kommt.

Hoffnung.

Von Igna Maria.

(Nachdruck verboten.)

Der Herbstwind legt das Land. In tollem Wirbel schweben er die fahlen Blätter durch die Luft, jagt die dunklen Regenwolken an dem trüben Himmel, die Bäume strecken ihre fahlen Äste empor. Am Wegrand hocken die Raben, schwarz, unbedrohend, die Amstel pfeifert sich die auf und sieht trübselig in das trostlose Grau des Tages. Einsam geht der Mensch die öde Straße, müde und traurig. Um ihn her das große gewaltige Sterben der Natur. Auf den abgeruteten Feldern stehen Regenpilzen, an der Hecke bilden die blauen Schilchen durch das fruchte alle Laub. Vom Hagebuttenstrauß sind nur die dünnen Zweige übriggeblieben. Der Wind pflückt und raubt die letzten gelben Blätter von den Sträuchern. Durch die Luft geht es wie banges Klagen, über das Land legt sich ein schwarzes Tuch, schwarz wird der Himmel, fahle Blitze zucken. Der Mensch schaudert. Durch die Wolkensegen sieht er seine Brüder zu Millionen dem Feind gegenüberstehen und kämpfen. Die Granaten zerreißen die Luft; mit zischendem Laut explodieren Schrapnells, dumpf brüllen die Kanonen, die Kugeln fliegen, und dazwischen schreitet einer, wen der berührt mit seiner Hand, der läßt ab von Kämpfen und Streiten. Immer länger, immer wütender wird das Ringen, Mann gegen Mann, Mensch gegen Mensch, der Einsame bedeckt seine Augen um nicht mehr zu sehen. In seinen Ohren dröhnt und jarrt es vom Kampfeslärm. Aufstöhnend birgt er sein Gesicht.

Eine Hand legt sich auf die seine: „Mein Freund, was ist Dir?“

Er schaut auf, eine lichte Frauengestalt steht vor ihm. Traurig blickt er sie an. „Sieh hin! Wehst du denn nur? Wehst du nicht soviel Leid über die Menschen kommen? Auf allen von uns liegt Trauer, das ganze Land leidet. Wir lebten in Frieden und Arbeit, da kam der Krieg! Die Männer

mußten ins Feld ziehen, fort von Familie und Heimat, sahen vielleicht die Ihren zum letztenmal. Die Wunden, die dieser Krieg geschlagen, sind zu tief und schwer!“

Die lichte Gestalt blickt ernst: „Die Zeit ist da. Ob unverkündet oder nicht, Ihr müßt es tragen! Warum fragst Du mich?“

„Ueber dem Land, wo soeben die furchtbare Schlacht getobt, wird es hell. Majestätisch geht die Sonne auf, und ihre goldenen Strahlen lieblos die Erde. Unaufhörlich unaufhaltsam ziehen Soldaten daher, an den Gewehrläusen Blumen, singend im Marsch. Regimenten ziehen vorbei; nebenher die Mädchen und Frauen werfen ihnen Blumen und die Männer und Greise, die daheim bleiben mußten, schämen sich ihrer Tränen nicht. Die Fahnen flattern als Siegeszeichen, und der Klang von vielen Glocken erfüllt die Luft. „Sieg“, jubeln die Menschen, „Friede!“

„Und die Opfer?“ fragt der Einsame. „Mein Freund, sie haben den ehrenvollen Tod fürs Vaterland gefunden! Ihnen ward ein kurzes, ruhmreiches Leben beschied. Sie haben das dunkle Tor durchschritten vor dem wir alle noch wartend stehen, ungewiß der Stunde, da es uns geöffnet wird. Die Spanne Zeit ist so kurz, die uns von ihnen trennt. Sie waren Helden. Sie wußten, wofür sie kämpften. Tapfer bis zum letzten Atemzug gaben sie ihr Leben hin. Sie sind Sieger wie jene dort, die den Frieden mit nach Hause bringen!“

Und plötzlich ruht der Mensch das ganze weite Land in Frieden. Die Menschen die einst als Kinder den Krieg miterlebt, genießen als Erwachsene die Früchte des siegreichen Krieges. Die Dörfer und Städte in Wohlstand. Die Acker tragen hundertfältige Frucht, auf den breiten Strömen und dem Weimereisen fahren große Handelschiffe mit den Erzeugnissen ihres Landes. Als mächtiges, starkes Reich steht ihre Heimat an der Spitze der Staaten, ihr Name wird mit Ehrfurcht genannt und hat einen guten Klang.

„Dafür kämpfen sie jetzt tapfer gegen den Feind. Deshalb kam der Krieg, damit der Feindseligkeit und dem Neid mit einem Schlag ein Ende gemacht sei. Die Kinder werden es ihren Vätern danken, daß sie ihnen ihre deutsche Heimat erhalten haben!“

Die lichte Gestalt ist verschwunden. — Der Wind segt daher, die dunklen Regenwolken jagen am Himmel. Der Mensch schaut empor, droben am Himmelssaum blieb ein lichter Streifen. Mutig und hoffnungstrotz geht er die einsame Straße durch Leid und Schmerzen der strahlenden Zukunft entgegen.

Von Franktireurs.

Von Egon Kocka (Berlin).

Beim ersten Vordringen von Feindesland durch unsere deutschen Truppen ist von deren Heerführern an die Bevölkerung eine Proklamation erlassen worden, durch die sie gewarnt wurde, sich am Kriege zu beteiligen, da jeder Bürger der mit der Waffe in der Hand angetroffen werde, sofort erschossen würde. Nach dem Völkerricht ist nur der Soldat berechtigt, sich am Kriege zu beteiligen; jeder, der nicht ein Soldatenabzeichen führt und gleichwohl sich am Kampfe beteiligt, kann, sofern er in Feindes Hand gerät, von diesem erschossen werden.

Reichwohl wird leider solch Parteigängerkrieg niemals aufhören; auch Anno 1870 spielte er in Frankreich eine verhängnisvolle Rolle. Dort nannte man jene Bürger und Bauern, die auf eigene Faust zur Waffe griffen, Franktireurs, nach dem französischen „Franc-tireurs“ (Freischützen). Gambetta hat damals gegen jedes Völkerricht seine Landsleute geradezu zu solchem gesetzwidrigen Kriege aufgefordert. „Die erste Pflicht ist“, so hieß es in seinem Aufruf, „daß Ihr keinen anderen Gedanken habt als den Krieg. Wir müssen den Parteigängerkrieg vervielfältigen, wie müssen dem Feinde Furcht einflößen, ihn demütigen, einen nationalen Krieg führen! Wenn wir demgemäß handeln, dann folgen wir nur den Anforderungen, die das Vaterland an uns stellt.“

Gambetta hat durch diese unselige Handlung namenloses Unglück über die Bewohner Frankreichs damals gebracht. Die Deutschen, erbittert über diese hinterhältige Kriegsführung, an der sich selbst Weiber und Kinder beteiligten, und um die Bewohner für ihr völkerrichtiges Tun zu bestrafen, andere von gleichem Morden zurückzuschrecken, haben zahlreiche Orte, deren Bewohner sich gegen das Völkerricht vergangen hatte, in Flammen aufgehen lassen. Das war gutes Recht der Deutschen; denn die Bewohner Frankreichs waren damals ebenso gewarnt worden, als die deutschen Truppen den feindlichen Boden betraten, wie es jetzt geschah. Kaiser Wilhelm I. hatte den Franzosen zugerufen, daß er nicht gegen friedliche Bürger, gegen Weiber und Kinder den Krieg führe, sondern gegen Soldaten. Châteaudun, Barize, Ablis, Courcelle und andere Orte wurden durch diesen Franktireurkrieg zu Ruinen.

Napoleon I. war einst im Jahre 1807 noch viel strenger verfahren. Als in Hersfeld 1807 ein französischer Offizier ermordet worden war, gab Napoleon dem unter seinem Kommando stehenden badiischen Jägerregiment den Befehl, erst die Stadt Hersfeld zu plündern und dann an vier Punkten anzuzünden. Nur weil die badiischen Truppen damals menschlicher waren als ihr französischer Nachbater, unterblieb diese Plünderung und nur vier Häuser wurden in Brand gesteckt.

Selbstverständlich wird es überall unbedachte, leicht erregbare Menschen geben, die da meinen, ihrem Vaterland einen großen Dienst zu leisten, wenn sie, ohne dazu befugt zu sein, zur Waffe greifen. Sie bedenken in der Erregung, vielleicht auch in der patriotischen Begeisterung nicht, daß es gerechter

Mord ist, den sie verüben, da die nicht waffentragenden Bewohner eines Landes ja nicht direkt vom Feinde bedroht sind, also auch nicht Ursache haben, sich zur Wehr zu setzen und zur Wehr zu greifen.

Alle jene, die von eigenen Erlebnissen im deutsch-französischen Kriege zu berichten wußten, haben 1870 von solchen Franktireurtragödien zu erzählen gewußt, von Geschichten, in denen Unschuldige mit den Schuldigen büßen mußten. Der badiische Oberst Bey gibt in seinen Kriegserinnerungen mehrere derartige Beispiele. Er erzählt, daß, wenn die Deutschen französische Bürger, die eben auf deutsche Truppen geschossen hatten, bestrafte, d. h. ohne Erbarmen, wie es ihnen befohlen und wie es ihr gutes Recht war, standrechtlich erschossen, gezelet und lamentiert wurde über die Ungerechtigkeit, Leute, die keine Soldaten seien, kriegsgerichtlich abzuurteilen. Der kindische Widersinn solcher Denkungsweise war niemandem klarzumachen. Aber auch ernste, wahrhaft tragische Geschichten wurden berichtet. Bey erzählte folgenden Vorfall: „Am 8. Oktober sollten wir durch das unsinnige Auftreten der Franktireurs abermals Veranlassung zu einer energischen Bestrafung bekommen. Tags zuvor waren in Bourgonce unsere Kavallerie-Patrouillen beim Durchreiten des Ortes durch Schüsse, die aus einem mitten in demselben gelegenen Hause fielen, angegriffen, ein Mann getötet und mehrere verwundet worden. Um diesem Unfug endlich durch eine gründliche Bestrafung ein Ende zu machen, erhielt ich den Befehl, jene Häuser, aus denen geschossen worden, anzuzünden zu lassen. An diesem Tage war ich in St. Remy mit meinem Adjutanten beim dortigen Pfarrer einquartiert. Dieser war, entgegengesetzt den meisten anderen französischen Geistlichen, sehr ruhig und bescheiden und sehr aufmerksam gegen uns. Er lud sogar den Stabsarzt, als er vernahm, daß dieser hinsichtlich der Verpflegung nicht gut untergebracht sei, zum Abendessen zu sich. Während des Essens bemerkte ich nun eine Helle, die immer mehr an Stärke und Ausdehnung zunahm und in mir keinen Zweifel ließ, daß dies der durch die von mir mit der Bestrafung betraute Kompanie angelegte Brand in Bourgonce war. Diese Entdeckung in dem Augenblick, da wir als Gäste an der wohlbesetzten Tafel unseres guten und wohlwollenden Wirtes saßen, verübte mich sehr peinlich und tat mir herzlich weh. Ich suchte sie zu verschweigen; als aber der Stabsarzt, der von der Ursache des Brandes keine Kenntnis hatte, den Pfarrer darauf aufmerksam machte, trat dieser an das Fenster, öffnete es, sah hinüber und wendete sich dann, ohne nur ein Wort zu sagen und reichlich stille Tränen vergießend, von dem ergreifenden Schauspiel, dem nicht weniger als zehn Häuser zum Opfer fielen. Die gute Unterhaltung, die vorher in vollem Flusse war, hörte von diesem Augenblick an auf, niemand sprach mehr ein Wort, und wir trennten uns bald.“

Richard Boff, der als Neunzehnjähriger als Samariter mit in den deutsch-französischen Krieg gezogen war, erzählt einige Franktireur-Tagödien. In einem Hause, wo er einquartiert lag, war der Sohn des Hauses, der sich am Straßenkampf beteiligt und aus dem Hinterhalt geschossen hatte, hingerichtet worden. Aber der Held dieses Dramas war nicht der gerichtete Jüngling, sondern das betagte Elternpaar. Ohne Wort, ohne Klage gingen beide an ihre Arbeit. Die alte Mutter des standrechtlich Erschossenen stand am Herd, um für die Preußen, die ihren Sohn erschossen hatten, das Essen zu bereiten. Ihr Mann hand im Garten das Spalierobst wieder auf, das gerade herrlich reifte und das durch die Kugeln Schaden gelitten hatte. „Ich hatte bis dahin nicht gewußt“, so meint Richard Boff, „daß solcher Jammer möglich sei! Wäre es wenigstens ein Zimmer mit Tränen und Klagen, mit Ausdrücken der Verzweiflung gewesen! Aber es war ein Jammer, dem selbst der Seufzer auf den Lippen erstarrt war.“

Der Dichter Felix Dahn, ebenfalls ein Samariter von 1870, erzählt in seinen Lebenserinnerungen auch mancherlei von Franktireur, Geschichten, die die Unabmilderbarkeit erflärten, die man von deutscher Seite diesen „Patrioten“ gegenüber hatte. Von einem zum Tode verurteilten Curé, einem Geistlichen, erzählt er, „voll Fanatismus in den unheimlich glühenden Augen, aber nun von Todesangst verzerrt“. „Oh pour la grâce de Dieu, Monsieur,“ hab er an, „j'entends que vous parlez français! Je suis accusé d'un crime duquel je suis entièrement innocent: on va me tuer, oh pour la grâce de Dieu, procurez-moi un prêtre de ma religion!“ (Ach, um Gottes Erbarmen, mein Herr, ich höre, daß Sie französisch sprechen. Ich bin eines Verbrechens angeklagt, an dem ich völlig schuldlos bin, man will mich töten — um Gottes Erbarmen, verschaffen Sie mir einen Geistlichen meiner Religion!) Mich erlebte des Menschen, der, seinen Gott auf den Lippen, in seiner letzten Stunde noch lag, denn nun trat ein preussischer Unteroffizier an mich heran und fragte: „Was, Herr Doktor, was hat der Kerl gesagt? Er sei unschuldig nicht wahr? Ja? Na und ich und zwei von der Kompanie haben ihn gestern in seinem Hause, vom Garten her kommend, abgefaßt, wie er im Fenster lag, mit dem von Schüssen heißen Gewehr in der Hand. Natürlich versprach Dahn gleichwohl den Wunsch des Verurteilten zu erfüllen und schickte ihm einen Priester.

Vielach waren die fanatischen Geistlichen die Anführer der Franktireurs; sie hepten insbesondere auch die Frauen zu Feindseligkeiten auf, und diese waren meist noch schlimmer als die männlichen Franktireurs. Dahn berichtet folgenden Fall: „Von Bayreuth her wurden zuweilen Gefangene, zumal Offiziere, über Lory den 5. Jägern entgegengebracht: Da sah ich auf einmal zwischen drei Bayern, die verwundet zurück kamen, ein altes Geschöpf mit stehenden Haaren — einer Furie ähnlicher als einem Menschenweibe, — eine dreizackige Witzgabel war ihr zwischen die fest auf den Rücken geschnürten Arme gepreßt. „Lagt doch das Weibsbild aus,

Henningerbier lobt jeder Kenner!



Gesprenge Eisenbahnbrücke bei Ezenstochau.

Photo Gebüder Quastel, Berlin.

Landesleut! — Geh! A Frau! rief ich ihnen zu. Was? Na, Herr Doktor! Die g'hört d'r'schossn. Wissen's, was das Luder tan hat in dem verfluchten Bazilles? (Er sprach genau, wie man schreibt!) Mein Kamerad fällt neben mir angeschossen auf en Budel: da springt die Heg' aus 'n Haus-tor und speist ihn an auf'n Boden, durch und durch, mit dere Mistgabel da! Die muß hin wern! Ich hätt's glei d'r'schossen. Aber der Korporal hat g'sagt, wir müassen a Weibsbild vor den Offizier bringa. Ich fand kein Wort der Verteidigung mehr, sie ward an mir vorbeigeführt.

Reißt schossen die Frantireurs aus den Kellern, wo ganze Arsenale mit Waffen vorgefunden wurden. Die von diesen Frantireurs beigebrachten Verwundungen waren als solche daher sehr oft daran zu erkennen, daß sie von unten nach oben gingen.

Das schlimmste aber war nicht, daß sie den deutschen Soldaten Verderben brachten, sondern daß sie überhaupt zur Verwilderung der Kriegssitten beitrugen. Wo sie sich zu Freischaren zusammenschloßen, wurden unsere deutschen Truppen mit ihnen fertig; denn ungehört, wie diese Scharen in der Kriegsbildung waren, wurden sie im offenen Kampfe bald zusammengeschossen. Auch die Kleinarbeit der Einzelnen konnte natürlich im Vergleich zu den großen Verlusten, die ein Krieg mit sich bringt, keinen großen Schaden anrichten. Was bezagen diese Morde einzelner, selbst wenn sie in die Hunderte gingen, gegen die großen Verluste in den Schlachten.

Aber die hinterlistige Tätigkeit dieser Freischaren schürte den Haß auf beiden Seiten. Dazu ließen es viele dieser Frantireurs nicht bewenden bei den Feindseligkeiten gegen die Deutschen, sondern, verwildert wie sie waren, trieben sie Raub an ihren eigenen Landesleuten, näherten sich als die berüchtigten „Hyänen des Schlachtfeldes“, indem sie den Verwundeten und Toten auf den blutgetränkten Schlachtfeldern die Uhren Ringe und Geldbeutel raubten.

So schürten sie den Haß durch solche Grausamkeiten bei den Deutschen und bei der sonstigen friedliebenden Bevölkerung Frankreichs, indem sie bei den von ihnen selbst ausgeübten Raub alle Schuld der Not auf die Deutschen schoben, die sie als Nordbrenner schilderten, während die deutschen Truppen, wie erwähnt, notgedrungen ganze Orte abbrennen lassen mußten, um sich der Grenzelaten der Frantireurs zu erwehren.

In vielen Ortschaften, wo die deutschen Truppen Quartier nehmen mußten, wurde der Maire beauftragt, dafür zu sorgen, daß alle Waffen, die im Ort vorhanden, zusammengebracht wurden, nicht nur Schießwaffen, sondern auch Beile und Sensen, mit der ausdrücklichen Warnung, daß sobald während des Aufenthalts der Deutschen noch irgendeine Waffe gefunden oder irgendeine Feindseligkeit von Seiten der Bewohner gegen die Soldaten verübt werde, die gesamte Bevölkerung bestraft würde.

Gleichwohl aber geschahen auch in so gewarnten Ortschaften noch mancherlei Mordtaten, und besonders hatten sich Soldaten, die von der Truppe abtraten oder hinter ihr zurückblieben, vor den Grausamkeiten der Frantireurs zu hüten. Es ist eben der Krieg, der alle Volkseigenschaften aufschlupft, der die Bestie im Menschen weckt.

### Die Unbeteiligten.

Denen, die diesem Kriege fern stehen mit ihrem Herzen und ihren Gedanken, widmet Marie Diers im „Lärmer“ (Herausgeber J. E. Fehr, v. Grotthuis; Verlag von Greiner und Pfeiffer, Stuttgart) eine besondere, sinnig-ernste Betrachtung:

Soll man sie beneiden? oder soll man sie bemitleiden? Beneiden — weil sie keinen, an dem ihr Herz hängt, im Felde haben? weil ihre Lage ohne diese zerrissende Unruhe, diesen schweren Druck sind? weil kein unerwarteter Klingelton sie schreckt, daß die Glieder noch eine Stunde lang zittern? weil ihr Erwaschen frei und sorglos, ihr Einschlafen ohne die würgende Qual ist: wo liegt er jetzt? im nassen Graben, unter kaltem Sternenhimmel? vielleicht gibt es für ihn überhaupt keine Nacht unter dem Feuerregen der Granaten. Oder liegt er ringend in Blut, in unbeschreiblichen Schmerzen, oder schon still für immer, bleich und kalt das frohe, lähne Haupt?

Beneiden — weil sie laut lachen und schwätzen können, von des Lebens Kleinram erfüllt sind wie vordem, vor den letzten Julitagen dieses Tages? weil sie mit Behagen essen und trinken, Ledereien genießen können, an Theaterspöken ihre Lust haben? weil das Interesse für Toiletten und die Wirkung der eigenen Persönlichkeit sie noch so stark absorbiert, daß die großen Ereignisse dahinten, die eine Welt in Atem halten, ihnen nur ein angenehmer sensationeller Hintergrund für ihre spielerischen Interessen sind?

Oder soll man sie bemitleiden, weil diese beispiellos große Zeit an ihnen vorübergeht, ohne sie mitzunehmen in ihrem mächtigen Zug? Bemitleiden, weil ihnen das Größste, das einzig Große verlagert blieb? Weil sie in Deutschlands furchtbarer Schicksalsstunde nicht mitzittern, mitleiden durften? weil sie vielleicht nur auf einem Umweg über den Denksapparat das Unermeßliche begreifen, das Millionen unseres Volkes, vom ersten Haus unseres Landes bis zur letzten Hütte unmittelbar im elementarsten Instinkt des Herzens, in Blut und Leben fühlten?

Bemitleiden — weil einst, wenn diese Stürme schweigen werden, wenn keine Rugein und Granaten mehr fliegen, kein geliebtes Haupt mehr im entsetzlichen Nahkampf bedroht ist, wenn die Angst, die dahrende Ungewißheit, die Zeit der Not vorüber ist, und nur noch die schwarzen Gewänder reden, manch Nützlich still und erst wurde, daß vordem lachte, und lange, lange Gedankenzüge hinüberwallen zu den stillen Grä-

bern in Feindesland — weil dann sie, die Unbeteiligten, außerhalb stehen, außerhalb in der Trauer, außerhalb in dem heiligem Stolz, dem Vaterland mit dem eigenen Blut, mit Gut und Blut gedient zu haben, außerhalb in dem, was sonst an Erdenfreuden vorhanden war, alles übersteigenden Jubel, einen Zurückkehrenden im Siegeszuge zu begrüßen! Bemitleiden — weil in dem Rückblick, in der Erinnerung für das ganze nachfolgende Leben bis zur letzten Stunde, diese große Zeit für sie eine leere, lahle, von Richtigkeiten überrannte Stelle bleibt?

Brüder und Schwestern in deutschen Ländern, die ihr „beteiligt“ seid, deren Lage und Nächte heute unter der gewaltigen Not der großen Zeit stehen, beantwortet diese Frage selbst: beneiden —? oder: bemitleiden!

### Mode und Wig im heutigen Paris.

Zwei Dinge liegen in Paris völlig darnieder, in denen man unbedingt an der Spitze zu marschieren glaubte: Mode und die Satire. Wie sich die französische Hauptstadt auf diesen beiden Gebieten so völlig verwandelt hat, schildert Diego Angeli im Giornale D'Italia. In den ersten Tagen nach dem Ausbruch des Krieges wollte wohl die eine oder die andere Dame fortfahren, Mode zu machen. Auf den Boulevards führte man weiter die Sellamkeiten der Sommermode spazieren; die wertvollsten Hüte, die weit geöffneten Schiffsleider, die nackten Beine und alle die andern Wagnisse der Pariser Mode waren da zu sehen. Aber das Volk wußte diesen Mangel an Gefühl für die Lage nicht zu schämen und erhob sehr deutlich seine Stimme dagegen; bald waren diese Auswüchse auch aus dem Gesichtskreis des Publikums verschwunden. Dann kamen die „Lauben“, und die Flucht der eleganten Pariserinnen begann. So verschwanden auch, als die „Lauben“ kamen, die Krankenpflegerinnen, die man bis dahin überall gesehen hatte, nur nicht an den Betten der Verwundeten. Mit ihrem weißen Kleid, dem Mantel aus blauem Soldatentuch und dem Hütschen, von dem ein Schleier bis zur Erde herniederfloß, waren diese frischgeborenen Krankenpflegerinnen wirklich entsetzend, und sie wußten es sehr gut. Sie wußten es so gut, daß sie es für nützlich hielten, die armen, aller Zerstörungen beraubten Pariser durch ihren Anblick zu erfreuen. So waren sie in allen Teasrooms um 5 Uhr, in den Restaurants am Abend und in den Kinos in der Nacht zu sehen, so liefen sie von Geschäft zu Geschäft, von Straße zu Straße, bis eines Tages die Ärzte sich aufschrien und erklärten; entweder sollten die Damen wirklich Kranken pflegen oder die traurige Komödie lassen, umso mehr, als sie mit ihren langen Schleieren nur Krankheitskeime sammeln konnten, wenn sie überall hin kämen. Wie mit einem Zauberschlag verringerte sich die Zahl dieser Krankenpflegerinnen. Dann kamen die Luftbomben, und dieses ganze



Frankfurter Ritter des Eisernen Kreuzes.



1. Stabsarzt d. R. Dr. Jac. Benario, Sanitätskomp. I. Mittel. d. Kal. Inf. 1. experim. Ibr. 2. Fidl. ing. Archt. Karl Klinghardt Lt. d. R. im 3. bayr. Gebirgsjäger-Regt. 3. Halber Klinghardt Lt. d. R. im 2. bayr. III. Regt. erhielt den bayr. Mil.-Verdienstorden 4. Hize-Feldm. d. R. Emil Schmelzer, Beamter der Frankf. Allgem. Verf. R.-G. 5. Dr. Adolf Nerton, Lt. d. R. im Drag.-Regt. Nr. 6; komm. 1. Stabe d. Inf.-Regt. 81. 6. Chem. Dr. Rüdch. Griesheim, Offiziersstellvert. im Landw.-Inf.-Regt. 81. 7. Gefr. d. R. Rosenbach (Volksbote) Inf.-Regt. 81. 8. Ref. Dr. Verbert Stein, Offiziersstellvert. Inf.-Regt. Nr. 3. 9. Jovling, B. Pennars, Hauptm. d. R.

1. Rgl. bayr. Inf.-Regt. 10. Gefr. Leonhardt Jillich, Königin Elisabeth Garde-Regt. Nr. 1. 11. Adolf Fellner, Lt. d. R. im Inf.-Regt. Nr. 7. 12. Mittelschullehr. Jos. Sad. Lt. d. R. im Inf.-Regt. Nr. 28. 13. Landmess. Max Faust, Sim.-Gefr. im Inf.-Regt. 80. 14. Gefr. Ferdinand Schuch, 2. Feldkomp. 25. Pionierbatt. 15. Moritz Freiherr von Billing, Lt. d. R. im I. Hess. Garde-Regt. 23. 16. Gd. Simonid. Hauptm. d. R. im R.-A.-Regt. Nr. 27. 17. Bernhard Seis, Gefr. i. Feld-Regt. Nr. 21. 18. Voligenkom. Stöcker, Hauptm. u. Pionierbatt. 19. Hans Bruner, Unterof. d. R. Welter, d. Präsidentencomp. 20. Paul Alt, Lt. u. Pionierbatt. i. L.-Regt. Nr. 80.



**Ritter des Eisernen Kreuzes im Offizierskorps des Feld-Art.-Regts. No. 63 Frankfurt.**

1. Oberst und Regimentskommandeur Wilhelm  $\dagger$ . 2. Oberstlt. Küpper. 3. Lt. Reuleaug. Phot. Patsch-Kretzer. 4. Hptm. Schend.  
5. Lt. v. Grimm. 6. Hptm. Schuenemann, Regtsadj. Phot. Glöckner. 7. Lt. Hecht. 8. Lt. Pohlmann. 9. Hptm. Nicolai. Phot. Glöckner.



*Aufnahme von Prof. Krauch.*

**Die zur Jahne einberufenen Aerzte des städtischen Krankenhauses.**

- |                      |                          |                 |                 |                     |
|----------------------|--------------------------|-----------------|-----------------|---------------------|
| 1. Kaulc.            | 9. Maier.                | 17. Rieblatt.   | 25. Fleck.      | 33. Schwenks.       |
| 2. Seib.             | 10. Schuster.            | 18. Traugott.   | 26. Hammacher.  | 34. Ohnacker.       |
| 3. Alois $\dagger$ . | 11. Erwin Meyer.         | 19. Grünwald.   | 27. Hirschberg. | 35. Offermann.      |
| 4. Goldschmidt.      | 12. Schubert $\dagger$ . | 20. Ed.         | 28. Schaufeld.  | 36. Schmitz.        |
| 5. Götz.             | 13. Rudolf Meyer.        | 21. Tillmann.   | 29. Schärer.    | 37. Cautenschläger. |
| 6. Altmann.          | 14. Habermann.           | 22. Hirschmann. | 30. Beder.      | 38. Fleischmann.    |
| 7. Mildner.          | 15. Eisner.              | 23. Lehmann.    | 31. Wagner.     | 39. Wörner.         |
| 8. Beer.             | 16. Hoac.                | 24. Grahe.      | 32. Stamm.      |                     |

Zeichen hatte ein Ende. Das Verhalten der Pariser Antikriegsfront war wirklich eine Schande. Alle die Damen, die Kurse des Roten Kreuzes mitgenommen hatten, die von Olypen und Helidentum sprachen, waren von einer wahnsinnigen Angst ergriffen, sobald die Lage ernst wurde. Auf ihren Köpfen blieben nur das Volk und die alte Aristokratie. Die eleganten Pariserinnen, die heute noch in der Stadt sind, begnügten sich, aus ihren Kleiderschränken die alten, weniger teilsamen Kleider und die einfacheren Hüte zu nehmen. Wenn der Krieg zu Ende ist, so werden sie die Mode vorschreiben gegenüber den andern, die im Augenblick der Gefahr davongegangen sind. Heute ist es freilich noch nicht wieder die Zeit, von der Mode überhaupt zu sprechen. Wenn auch die großen Schneider schüchtern versuchen, ihre Geschäfte wieder zu eröffnen, so liegt doch alles darnieder. Die Volksmagazine der Troisi-quartiers, der Galerie Lafayette, des Louvre und des Printemps bleiben geschlossen, aber ihre Schaufenster sind angefüllt mit Uniformen, Strickjacken, Decken und Ausrüstungsgegenständen für das Feld. Die Einnahmeziffern, die in Friedenszeiten über eine Million täglich gingen, sind auf wenige 10.000 Francs zurückgegangen. Das Personal ist verringert, und die Einnahmen genügen nicht, die Ausgaben zu decken. Manches Haus wie z. B. Redfern, arbeitet gleichfalls für die Bedürfnisse der Soldaten. Viele Häuser geben ihren Arbeiterinnen einen gleichmäßigen Lohn von 1 50 Frs.; die meisten „milinettes“ haben jedoch vorgezogen, nicht dafür zu arbeiten, sondern die 1.25 Frs. Unterstützung von der Stadt zu nehmen und im übrigen Zeitungen und Karten zu verkaufen. Zum ersten Mal seit einem Jahrhundert haben so die eleganten Pariserinnen auf eine „Kerbmode“ verzichtet müssen. Wie die Mode von morgen sein wird, vermag niemand zu sagen; aber sicher wird sie einfacher und sparsamer sein.

Noch empfindlicher hat der Krieg die Witzblätter getroffen. An den Zeitungsgeländen sieht man sie nicht mehr, weder „Le Rire“, noch „Le Sourire“, „La Vie Parisienne“, „Fantasio“ oder „Le Monde Amusant“, ebensowenig die tausend Einzelveröffentlichungen, die der Pariser „Esprit“ allwöchentlich zeitigte. Die mehr oder weniger ausgezogenen Dämonen von Fabiano oder Gerbault, die Soldaten von Devambert die schamhaften Bengel von Boulbot, die ultramodernen Mondänen von Brunelleschi haben sich vom Schauplatz zurückgezogen und warten auf die Wiederkehr besserer Zeiten. Im Jahre 1870 sahen Cham und Randon, Servin und Stop in ihren Blättern fort, über alles und alle ihre Witze zu machen; heute hat man dafür kein Verständnis. Die besten Zeichner der Witzblätter sind im Felde. Andere wechselten den Schauplatz, so besonders Forain. Dieser hatte im Anfang des Krieges ein oder zwei Zeichnungen für den „Figaro“ gemacht, dann kamen die deutschen Flieger, und Forain zog es vor, das Feld zu räumen, wobei er eifrig zugab, daß er es aus Angst täte. „Ihr werdet begreifen“ jagte er zu seinen Freunden, „es ist nun zwanzig Jahre, daß ich mich an den Preußen reibe und an ihrem Kaiser; wenn sie es fertig bringen, in Paris einzuziehen, dann bin ich der erste, der erschossen wird.“ Und so zog er davon mit den Herren von Bordeaux.

Der zeichnerische Witz der Pariser beschränkt sich heute auf die Postkarten, mit denen die Straßen überschwemmt werden. Es sind armfertige Nachwerke ohne Geist und Phantasie, deren Hauptthema das Hinzuschlagen von Kindern und Frauen ist. Kaiser Wilhelm wird darauf in den unglaublichsten Formen dargestellt, und ebenso spielt die feige Furcht der Preußen und der Heldennut der Verbündeten eine große Rolle. Man hat auch versucht, die alten Karikaturen von Hansi wieder aufzuwärmen, aber kein Mensch fragt mehr danach. Die Straßenverkäufer wollen sie nicht haben, weil das Publikum noch größere und gemeinere Ware verlangt. Um den Pariser Witz ist es in diesen Tagen trübe bestellt. K.

**Im Feuer der deutschen 42er Mörser.**

Ein belgischer Artillerieoffizier, der bei der Verteidigung des Antwerpen Forts Basse-St. Catharine schwer verwundet und von seinen Kameraden auf holländisches Gebiet geschafft worden ist, hat dem „Algemeen Handelsblad“ (Amsterdamer) eine lebensvolle Schilderung der furchterlichen Wirkung der deutschen 42 Zentimeter-Mörser zur Verfügung gestellt, die er am eigenen Leibe zu spüren bekommen hat. Sie fügt zu den bisher bekannten Einzelheiten eine Reihe neuer Jüge hinzu, die namentlich die Wirkung auf den Menschen betreffen. „Gegen 1 Uhr mittags“, so schildert der Belgier, „läßt sich ein graufiges Geräusch hören, dem ein gewaltiger Stoß folgt. Das ganze Fort dröhnt; es ist die erste 42 Zentimeter-Granate, die auf uns niederfällt. Und es war der Beginn

einer langsamen graufigen Vernichtung. Nichts, aber auch gar nichts gibt eine Vorstellung von der Wirkung dieser Kriegswaffe. Gegen halb drei hören wir einen entsetzlichen Knack: eine 42 Zentimeter-Granate ist durch ein drei Meter dickes Betongewölbe gedrungen und hat ein so großes Loch darein geschlagen, daß bequem ein Straßenbahnwagen hindurchfahren konnte. Einige Zeit später wird das Fort in der Mitte getroffen. Zwei Mann liegen unter den Trümmern, doch können wir ihnen nicht helfen. So geht es weiter. Jeder Schuß trifft sein Ziel. Nach je acht Minuten bekamen wir mit mathematischer Genauigkeit unter 42 Zentimeter-Geschöß. Der Kommandant ruft uns zusammen zur Beratung. Es ist für uns der sichere Tod. Einer von uns soll zum Oberst gehen und ihm berichten, was geschieht. Die Tür schließt sich hinter ihm, und wir bleiben im Fort eingeschlossen, das für mehr als einen von uns das Grab werden soll. Gegen Abend hört das Bombardement auf. Das Gewölbe ist schon an sieben Stellen durchschlagen und zahlreiche Geschütze sind außer Gefecht gesetzt. Wir haben zwei Ertrockene, vier Tote und einige Vermirrte, die wahrscheinlich unter den Trümmern liegen. Nachts hält die Feldschlacht an, aber unser Fort wird geschont. Wir benutzen die Zeit, um unsere Vorbereitungen auf den Endangriff zu machen, der wohl gegen Morgen stattfinden wird. Um acht Uhr abends war das Postautomobil gekommen — zum letztenmal. Es bringt mir Nachrichten von meiner Familie und von meiner Braut, sowie meine Wäsche. Ich schide meine Uniform mit nach Hause und behalte nur das Allernotwendigste. An alle, die mir teuer sind, schreibe ich ein letztes Liebeswort. Dann bin ich zur Ruhe gegangen und wunderbarerweise glückte es mir, von Mitternacht bis um vier Uhr zu schlafen. Natürlich war ich ganz angekleidet. Dann habe ich mich, gewissermaßen als letzte Koketterie vollständig gewaschen, mich sorgfältig gesäubert und meine Wäsche angezogen; darauf trank ich ein paar Schluck Kaffee und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Um 6 Uhr morgens begann das Bombardement von neuem. Wir waren zur Ohnmacht verurteilt. Alles um uns herum stürzte zusammen, ganze Teile des Forts wurden in den Graben geworfen. Es ist das Ende, das fühlen wir. Da einige Mann, wahnsinnig vor Angst, zu fliehen versuchen, stelle ich mich mit dem Revolver in der Hand an den halbeingestürzten Eingang. Die übrige Garnison und die Offiziere begeben sich nach einem nicht angegriffenen Flügel. So bleibe ich allein. Zehn Meter entfernt, aber durch einen Trümmerhaufen von mir getrennt, steht mein Unteroffizier mit seiner Mannschaft. Bei jedem Schuß, der das Fort erdröhnen läßt, rufe ich ihm meinen Befehl zu: niemanden hinauslassen! Und jedesmal kommt mit ängstlicher, aber doch ruhiger und bestimmter Stimme die Antwort: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ .... Gegen 10 Uhr sehe ich eine Granate ankommen. Ich höre den dumpfen Lärm und den Stoß, an den wir nun schon gewöhnt sind, und sage zu mir selbst: ach was, diesmal kommt du noch nicht dran. Aber auf einmal sehe ich die Mauern einstürzen. Wie ein gräßliches Gespenst sehe ich L. blutend davonstürzen, beide Arme vom Körper gerissen. Und auf mich stürzt eine gewaltige Feuerkugel zu. .... Das Pulvermagazin ist getroffen. .... Ich begreife es sofort und fühle, daß ich verloren bin. Instinktiv juche ich zu fliehen. Vergebliche Mühe. Die Feuerwolke erfasst mich, ich fühle mich fortgerissen. Etwa 30 Meter weiter werde ich niedergeworfen und gewaltig gegen eine Stahltür geschmettert. Ich sehe mit der unbestimmten Vorstellung wieder auf: ich will aufrecht stehen. Meine Haare und meine Kleider fangen Feuer, ich beschütze meine Augen mit den Armen und halte den Atem an, aber wie erstickt durch die Gase und die furchterliche Hitze ziehe ich doch Luft ein: es ist Feuer, was in meine Lungen dringt. Es ist das Ende. Ich falle auf die Knie und höre meine Stimme rufen: mein Gott, mein Gott. .... Aber durch die Gewalt der Gase wird die Stahltür weggeschlagen. Auf Händen und Füßen kriechte ich hinaus. Ein Regen von Trümmern fällt auf mich nieder, doch ich kriechte vorwärts. In meine verbrannten Lungen kommt wieder Luft, wenn auch mit Staub vermischt. Für den Augenblick bin ich gerettet. Mit einer letzten Kraftanstrengung erhebe ich mich. Ich muß über das Fort kriechen, durch einen Hagel von Granaten und Schrapnells. Endlich komme ich ans Ziel und werde von den Armen meines Oberbefehlshabers aufgefangen. Er schließt mich wie ein Kind in die Arme und legt mich auf eine Matratze, und alle meine Kameraden stellen sich um mich herum, um mich nach Kräften zu beschützen. Der Arzt und der Pfleger decken mich bei jedem Schuß mit ihrem eigenen Körper gegen die Sprengschüsse. Ich verliere das Bewußtsein. ....“



**Kriegsarbeit der Wiener Frauen.**

Von Helene Granitsch (Wien).

Unsere Frauen — es sind dies hauptsächlich die schon in Friedenszeiten bewährten Bezirksleiterinnen der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs — bewähren sich als *decidete kommunalbeamten* — ganz vorzüglich, sie halten vormittags und nachmittags ihre Dienststunden auf das strengste ein und sind unermüdet tätig in der Fürsorgearbeit für Kinder und erwerbslose Frauen, sowie erfindend in der Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten und deren Vermittlung an die arbeitslos Gewordenen. Unsere Hauptorgane wenden sich nämlich jetzt nicht so sehr den Frauen der eingetragenen Reservisten, als den zum Krieg arbeitslos gewordenen, früher erwerbstätigen Frauen zu, sowie den Frauen der durch den Krieg zurunde gegangenen Geschäftleute und Unternehmer. Das größte Elend konstatieren wir in den Mittelständeleuten, dort wo das ganze Heer von Intelligenzarbeitern und Arbeiterinnen drohtlos geworden sind.

Unsere Organisation ist folgendermaßen aufgebaut: Die Führerinnen der größten Frauenorganisationen und zwar der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs, der Katholischen Frauenorganisation, der Sozialdemokratischen Frauenorganisation und des Bundes österreichischer Frauenvereine haben sich etwa eine Woche nach dem Erscheinen unseres Aufrufs im „Morgen“ als Zentrale der „Frauenhilfsaktion im Kriege“, mit dem Sitz im Wiener Rathaus, vereinigt. Dieses Arbeitskomitee hält allwöchentlich im Rathaus eine Sitzung ab, in der die betreffenden Referenten des Magistrats über die Tätigkeit der Hilfsaktionen Bericht erstatten. Von dieser Zentrale aus gehen die Aufträge und neuen Anregungen an die in sämtlichen 21 Bezirken in den jeweiligen Amtshäusern installierten Frauenarbeitskomitees, welche letztere aus einer Leiterin und zwei Leiterinnen-Stellvertreterinnen, sowie zehn bis zwölf Kocherbedienten bestehen. Diese Arbeitskomitees sind autonom und nur der obengenannten Zentrale der Frauenhilfsaktion und dem Bürgermeister unterstellt.

Neberdies ist die Zentrale der Frauenhilfsaktion durch vier Frauen in der „Kommission für soziale Hilfe für Österreich-Ungarn“ vertreten, welche letztere die Aufgabe hat, Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und Arbeitstuchende zu versorgen. In regem Kontakt mit der Frauenhilfsaktion arbeitet diese Kommission, der außer den vier Frauen noch 12 männliche Mitglieder angehören, um sowohl Einfluss zu nehmen auf die Art der Vergütung ärarischer Versicherungen, keine Unterbrechung der Mindestlöhne, keine Afordarbeit, keine Ueberstunden, noch Möglichkeit überall Schichtarbeit und um andererseits neue Arbeitsmöglichkeiten zu erschaffen und dieselben als Notstandsarbeiten auszuführen. So geht von dieser Kommission aus die Beeinflussung der neuen Mode, Bevorzugung von Handtüchern, Posamenterie, reichliche Verwendung von Knöpfen, alles unter Rücksichtnahme auf die feiernden Betriebe in diesen Branchen, ferner die Idee neuer Bekleidungsform, neuer Stützenschuhmittel für das Heer und vieles andere.

Das Problem, das uns am meisten Kopfzerbrechen macht, ist allerdings die furchtbar zunehmende Arbeitslosigkeit in den Kreisen der Intelligenz, da für geistige Arbeiter Notstandsarbeiten bis jetzt nicht zu schaffen waren. Es verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß die Frauenarbeitskomitees sich fast gar nicht mit der Geldsammlertätigkeit befassen, sondern dafür eigene Komitees aus den Kreisen der Gesellschaftsdamen eingesetzt haben. Diese Zweiteilung, einerseits stille soziale Arbeit, andererseits eine notwendige mit Zeitungsreklame verbundene Sammlertätigkeit, bewährt sich sehr gut, währenddem ein Richtung in den Arbeitskomitees durch Veranschaulichung neuer Elemente aus den Kreisen der Gesellschaftsdamen ein äußerst gutes Resultat erzielt. Wir machen auch in dieser bitteren Kriegszeit die Erfahrung, daß soziale Arbeit sich nicht für alle ungelübten Kräfte eignet.

Zu dem ersten Monat wurden etwa 30.000 Fälle behandelt, etwa 8.000 Kinder in Freizeite gebracht, etwa 10.000 Arbeitsvermittlungen erledigt; unsere Schulen sind sämtlich in Spitäler umgewandelt, es wurden über 30 Nähstuben in Wien errichtet mit einer Arbeiterinnenzahl von 20 bis 200. Wir haben ferner 10 Strickstuben eröffnet, in der die Frauen das von wohlhabenden Kreisen gespendete Material zu Liebesgaben für Soldaten verarbeiten. Unserer großen Agitation ist es gelungen, die wohlhabenden Damen davon abzubringen, sich selbst an der Näh- und Strickarbeit für das Rote Kreuz zu beteiligen, damit durch solche Liebestätigkeit nicht den drohenden Handarbeiterinnen (zu denen gehören jetzt alle erwerbslos gewordenen Notaristinnen, Buchhalterinnen, Schreibfräuleins, die Frauen von gewerbtreibenden Privatbeamten usw.) die

**Dr. Oetker's GUSTIN**  
 an Stelle des englischen Fabrikates **Mondamin!**

„Gustin“ ist **besser** und **billiger** als das englische Mondamin. Unübertrefflich zur Herstellung von **Puddings, Mehlspeisen** und **Suppen** aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken von Saucen und Suppen.

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket! Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pfg. wo Dr. Oetker's Fabrikate geführt werden. 215b

**Ital. Rotwein**

**Schuhwerk** nach Mass fertigt  
 A. Muhn, Bethmannstraße  
 im Rathaus.  
 Spezialität: Orthopädisches Schuhwerk.



Der größte und die kleinsten Verwundeten.



Musikalische Unterhaltung im Lazarett.

Photo Oertzen.



Fünf Frankfurter vor Antwerpen



Zwei Frankfurter Kinder.

Erwerbsmöglichkeit weggenommen würde. Die Damen, beschränken sich tatsächlich darauf, Material einzulassen (Wolle, Stoffe für Soldatenwäsche, für Spezial-Bettwäsche für Kinderkleider und Wäsche zur Verteilung an die Hilfsbedürftigen) und dieses Material zu sichten und dessen Verarbeitung in den Näh- und Strickstuben abzuwechseln zu überwachen.

Wir bezahlen unseren Arbeiterinnen, die sich größtenteils aus bürgerlichen Kreisen rekrutieren, sehr geringe Löhne (1,50 Kr. täglich, Höchstverdienst und Mindestverdienst bei je nach Tüchtigkeit verschieden langer Arbeitszeit und eine Speisemarke), weil es ein Gesetz der Notwendigkeit ist, streng darauf zu achten, daß die Notstandslohn nicht den Anlaß bilden für qualifizierte Arbeiterinnen, aus ihren Betrieben auszutreten, die ja alle jetzt mit reduzierten Löhnen weiterarbeiten müssen. Hohe Notstandslohn sind eine große wirtschaftliche Gefahr, weil sie die mühsam aufrecht erhaltenen wirtschaftliche Ordnung stören und Verschwendung künstlich herbeiführen, die wir im Interesse der Aufrechterhaltung der Betriebe auf das sorgfältigste vermeiden müssen. („Deutscher Kurier“.)

### Die türkische Regierung und der Frauenfortschritt.

Wenn heute die Türkei wieder ihr Haupt erhebt und nach den schweren Schlägen, die sie in den letzten Kriegen empfangen, sich wieder aufzuraffen sucht, so ist der türkischen Frau in der Wiedergeburt ihres Vaterlandes eine größere Rolle zugebach, als sie bisher ihr je beigemessen war. Gingen die ersten Versuche, das Los der türkischen Frau zu bessern, nur von einigen wenigen Türkinnen aus, die vor allem in dem Ausbruch ihrer Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen stark waren, so hat jetzt die wirkliche Arbeit begonnen, die sich ihre bestimmten Ziele setzt und sie mit unermüdlichem Eifer zu erreichen sucht.

Das wichtigste Gebiet, auf dem gearbeitet wird, ist das der Frauenbildung und der entscheidende Fortschritt ist der, daß auch die türkische Regierung in neuerer Zeit sich dieser Aufgabe zugewandt hat und sie mit großer Entschiedenheit fördert. Früher unterhielt die Regierung für Mädchen nur Elementarschulen, die den Mädchen angegliedert waren und in denen die Jünglinge gerade nur lesen, schreiben und einige Notwendigkeiten anfangen lernten. In den reichen Familien wurden die Mädchen von fremden Erzieherinnen unterrichtet, aber der Unterricht beschränkte sich fast ganz auf die Musik, auf Zeichnen und Malen, auf die französische Sprache und häusliche Arbeiten. Heute erzählt das Schulwesen in der Türkei auch für Mädchen eine weitreichende Umbildung. In jeder größeren Stadt wird eine Elementarschule für Mädchen mit dreijährigem Unterricht und eine gehobene Elementarschule eingerichtet. In Konstantinopel bestehen heute drei Mädchenschulen für höheren Unterricht, die Sultanie, in der sie einen allgemeinen Unterrichtskursus durch-

machen, der Dar-ul-Kualimat zur Ausbildung junger Mädchen für den Lehrberuf, und eine Berufsschule, Senai, die die Mädchen in den Stand setzen soll, ihren Lebensunterhalt mit eigener Arbeit zu verdienen. Gegenwärtig liegt die Leitung der türkischen Mädchenschulen fast ausschließlich in den Händen von Ausländerinnen. Um diese Abhängigkeit zu überwinden, hat die türkische Regierung schon früher eine Reihe von nichtmohammedanischen Frauen zur weiteren Ausbildung ins Ausland geschickt; einige von diesen unterrichten bereits in den Regierungsschulen. Neuerdings sind auch verschiedene mohammedanische junge Mädchen in die Schweiz geschickt worden, um dort Pädagogik und Zeichnen zu studieren. Vor kurzem wurde in Konstantinopel ein Institut für höheren Unterricht, Dar-ul-Finun, errichtet, in dem Vorkurskurse über Pädagogik, Hygiene, Naturwissenschaften, Frauenrecht, Geschichte und häusliche Verwaltung abgehalten werden. Die Vorlesungen für die Frauen werden in Räumen gehalten, die von denen für die Männer getrennt sind. Eine wichtige Frage ist die Stellung der türkischen Frau zur Heilkunde. Schon seit langem sind türkische Frauen als Geburtshelferinnen tätig, und da der Koran verbietet, daß ein Arzt in das Gemach einer Frau trete, wird die Frage viel erörtert, ob es nicht angezeigt wäre, die Frauen zur Ausübung der ärztlichen Kunst zuzulassen. Bisher wurden die Frauen in den ärztlichen Schulen des Reiches nicht geduldet, und die, die im Auslande Medizin studiert hatten, durften in der Türkei ihren Beruf nicht ausüben. So bedeutet es einen großen Fortschritt, daß an der Universität von Konstantinopel Unterrichtskurse für medizinische Gebiete für die Frauen eingerichtet wurden, und man hofft, daß dem bald weitere folgen werden. Bisher lag auch die Geburtshilfe ausschließlich in den Händen von Frauen aus dem niederen Volk, heute wird an der Medizinischen Schule von Haidar Pascha in Konstantinopel ein Kursus für Geburtshilfe gehalten, an dem gebildete Frauen teilnehmen, die eine Prüfung ablegen und ein Diplom erhalten. Seit einiger Zeit ist es den mohammedanischen Frauen auch erlaubt, als Krankenpflegerinnen in privaten und staatlichen Krankenhäusern zu wirken. Während des letzten Krieges machte sich sehr stark das Bedürfnis nach geschulten weiblichen Kräften für die Kranken- und Verwundetenpflege geltend. Aus diesem Grunde hat die Gesellschaft des Roten Halbmonds, deren Präsidentin die Prinzessin Nimet ist und die viele mohammedanische Damen zu ihren Mitgliedern zählt, die Schule für Krankenpflegerinnen wieder eröffnet, die schon vor dem Kriege bestanden hat, und ist mit der Gründung einer neuen Schule beschäftigt.

(„Krieger Frauenz.“)

### Die Walnuß.

Gemachte Walnuße. Die Rüsse werden an mehreren Stellen mit einer dicken Stoppnadel durchstochen und 8 Tage lang in einen Steintopf, dessen Wasser täg-

lich zu wechseln ist, gewässert, in viel kaltem Wasser zum Sieden gebracht, abgeseigt und nun mit erneuten kaltem Wasser weich gelocht, so daß sie von einer hineingegebenen Nadel leicht herabgleiten. Dann legt man sie in frisches Wasser und läßt sie nach 24 Stunden in einem Sieb abtropfen. Auf 60 Rüsse werden dann mit einer kleinen Obertasse besten Weinessigs 80 Gramm Zucker geläutert, 10 Gramm Vanille, 10 Gramm Zimmt, etwas Ingwer und 5 Kellen Kocht man nun mit den Rüssen zusammen noch weitere 5 Minuten, schichtet sie in einer Terrine und nach 4 Tagen in kleinen Portionsgläsern. Den Rüststand (Sirup) kocht man mehrmals auf und gießt ihn über die Rüsse, die mit Pergamentpapier überbunden werden. Kann man sich des Wess oder anderer Sterilisierungsgläser bedienen, so muß man die Rüsse, nachdem sie durchstochen, 14 Tage in frisches frisches Wasser legen. Sie müssen nämlich völlig schwarz sein, ehe sie in die Gläser geschichtet werden. Dann packe man sie ein und gieße eine Zuckersirup, die aus einem Liter Wasser und 800 Gramm Zucker zu bestehen hat, mit den nötigen Gewürzen herüber und sterilisiere bei 100 Grad 20 Minuten. Mit Essig eingemachte Rüsse sind nicht ganz so zart als die andern, aber sie halten sich länger.

Rußlöser. Den bekannten vorzüglichen Rußlöser stelle man aus sehr weichen, klein geschnittenen Früchten her. Auf ein Pfund zerfeinerte Rüsse werden zwei Liter 60 prozentiger reiner Alkohol gegossen und drei Wochen an der Sonne sterilisiert. Danach fülle man die Flüssigkeit in eine andere Flasche von nicht zu dickem Glase und lasse sie wiederum 10 Tage unter Zugabe von 8 Gramm Zimmt, 20 Gewürznelken sterilisieren. Schließlich filtriere man die durchgeseichte Flüssigkeit mit einer schwachen Zuckersirup; dies soll der Löffel für Herren sein, der aus 1 Liter Wasser und 200 Gramm Zucker — ist er für Damen bestimmt, aus 2 Liter Wasser und 500 Gramm Zucker — zu bestehen hat. Nachdem das ganze auf gut gezeichnete Flaschen gefüllt ist, muß er mindestens vier Monate lagern, ehe er getrunken werden kann. Das Alter des Löffels erhöht seinen Wohlgeschmack.

Zum Auffärben tiefbrauner verbläuerter Sachen, eignet sich die Abkochung von grünen Walnußschalen ausgezeichnet. Man beobachte dabei, daß ein Pfund Schalen und 1/2 Liter Wasser, mindestens 30 Minuten zu kochen haben. Kann es länger sein, so erhöht es noch die Haltbarkeit der Farbe.

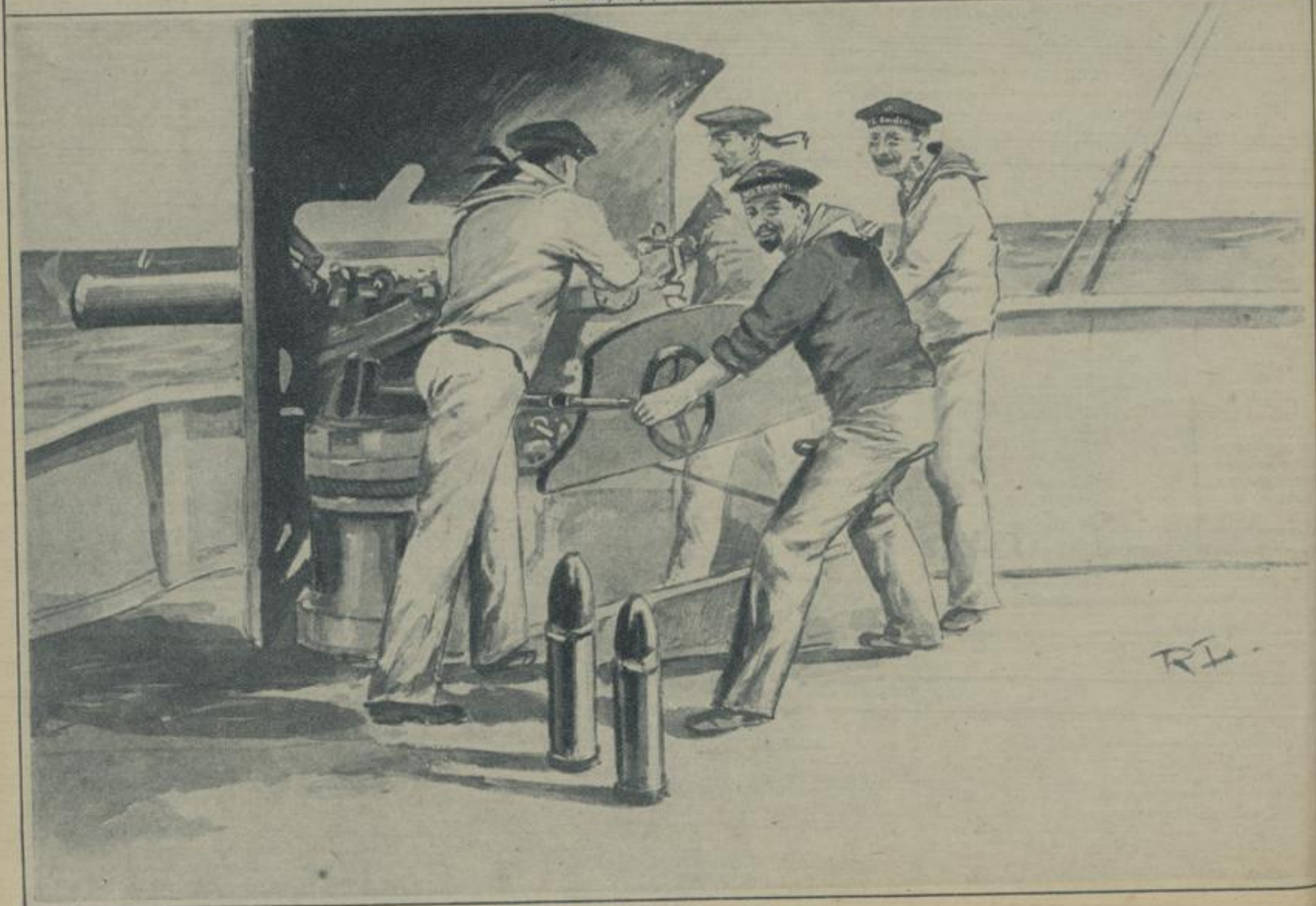
Das Aufbewahren der Wall- und Dornrüsse geschieht, nachdem sie völlig reif und ausgetrocknet sind, weil sonst der Kern zu sehr zusammenkrumpft, am besten in einem Mullbeutel, den man in der Kälteabkammer aufzubewahren hat. Allerdings dürfen die Rüsse bei hartem Rauch dort nicht hängen. Leisten Rauch vertragen sie gut, ohne daß die Zähigkeit des Kerns dadurch Einbuße erleidet. Ihre Haltbarkeit wird dadurch fast unbegrenzt.

Auch zum Auffärben grauen Haares nehmen viel den aus den Schalen gewonnenen Extrakt. Es ist aber zu beachten, daß danach oft das Haar streitig und stumpf wird.



Photo. David White, Berlin.

Ein Schlachtfeld im Osten.



RL

Zur See. Unsere „Emden“ kapert.

In den  
 Press  
 die nich  
 macht ei  
 fenders  
 deutscher  
 in der  
 ja die e  
 zwingba  
 drückend  
 die „M  
 wie ein  
 deutscher  
 Belt u  
 Strei  
 die De  
 legenhet  
 auch an  
 fehlt es  
 aus Ba  
 der deut  
 gezechn  
 geführt  
 führung  
 chle